Nr. 46
3. Jahrgang
München,
15. Nov. 1931

Herausgeber:
Dr. Fritz Gerlich
Schriftleitung und Verlag:
Schellingstraße 39, II. Hof.
Postscheckkonto München
24 26 • Telephon 24589

Ab 1. Januar 1932 erscheint der „J. S." unter dem Namen
Der gerade Weg

300 M. Preise für „Frauenhände im Beruf"
auf Seite 11

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Oestr. Gr.

Separatismus in Bayern?

Grundlagen des Föderalismus

Die beschlossene Auflösung des Oberlandesgerichtes in Augsburg hat nicht nur in der alten Reichsstadt, sondern in einem großen Teil Schwabens starken Widerspruch ausgelöst. In vielen Kreisen, in Versammlungen und Aufrufen redet man schon eine deutliche Sprache. Der alten Idee, ein Groß-Schwaben auszubauen, sich von Bayern zu trennen, erstehen neue Verfechter und Streiter.

In diesem Zusammenhang veröffentlichen wir einen Artikel von Dr. Fritz Gerlich über die Grundlagen des Föderalismus. Wie immer, führt Gerlich als weitblickender Historiker den Leser in die letzten Tiefen und Verzweigungen dieses wichtigen menschlichen Problems, das gerade heute in Deutschland — und nicht nur in Bayern — erhöhte Bedeutung hat.

Die Notverordnung über die bayerische Staatsverwaltungs-Vereinfachung hat in vielen Gegenden des Landes große Empörung ausgelöst. Das war zu erwarten und stellt einen der Gründe dar, warum die seit Jahren schwebende Angelegenheit bisher nicht vorwärts kam. Die Landtagsfraktionen — das heißt, die Parteien — wollten sich bei der Wählerschaft nicht mißliebig machen. Andrerseits hält man eine solche Vereinfachung für unvermeidlich. So wählte man den praktischen Ausweg, daß die Regierung sie durch eine Notverordnung einzuführen versuchte. Es war hierzu für die Parteien höchste Zeit. Denn mit der Wiederingangsetzung des Landtages wäre der jetzt begangene Ausweg verschlossen worden; die Parteien hätten sich nicht formell der Verantwortung entziehen können.

So aber glauben die Parteien, ihre Wähler auf folgende Weise beruhigen zu können: Auch wenn die ihrer Partei angehörigen Minister die Notverordnung erlassen haben, machen die lokalen Organisationen an der Entrüstung der betroffenen Kreise mit. Sie kritisieren die selbstbestellte Regierung, also eigentlich die eigene Partei. Sie hüten sich aber vorsichtig, diese Mitverantwortlichkeit der Partei zu erwähnen und legen den Ton auf das Wort Regierung, indem sie die Erinnerung an jene alten bequemen Zeiten wieder erwecken, wo die Parteien trotz ihres Einflusses auf die Regierung immer wieder das Agitationsspiel so spielten, als sei diese — der Verfassung nach von der Krone bestellte — Regierung eigentlich allein schuldig.

Schon diese Seite der Agitation ist also nicht ganz waschecht. Und ebenso wenig echt ist die jetzt plötzlich mit vollen Brusttönen verkündete Sympathie für den Föderalismus. Er ist nichts weiter als ein Drohmittel der Regierung gegenüber, das staatspolitisch gesehen in diesem Zusammenhange verwerflich ist.

Wir wollen damit nicht sagen, daß die Notverordnungsbestimmungen in jeder Beziehung glücklich waren. Einzelne zu ausgesprochene Härten und Unzweckmäßigkeiten werden sich wohl auch noch bessern lassen. Für eine föderalistische Organisierung Bayerns aber im Sinne der Dezentralisation und der verstärkten Selbstverwaltung der Stammesgebiete, die auch wir für durchaus erwünscht halten, erscheint uns die Zeit noch nicht reif. Die Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren mit der Selbstverwaltung vieler Kommunen in Deutschland gemacht haben, beweisen, daß vielfach die moralischen Voraussetzungen für eine gewissenhafte und gesunde Selbstverwaltung noch nicht gegeben sind.

Der Zentralismus ist ja nur das Widerspiel der weltanschaulichen Isolierung des einzelnen, der sich nicht mehr im Zusammenhange mit seiner näheren Gemeinschaft fühlt. Die stärkere Betonung der Zentralgewalt ist außerdem nicht zum wenigsten eine Folge des Umstandes, daß in den einzelnen kleineren Gemeinschaftskörpern, wie den Kommunen, der Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl und der extrem gesteigerte Parteien- und Klassenegoismus zu einer Vernichtung der Grundlagen der Wirtschaft geführt hat. Hat doch sogar die preußische Regierung einen Kommissar für die Verwaltung der Reichshauptstadt bestellen müssen. Es ist also nicht an dem, wie es jetzt aus manchen Reden herausklingt, als ob nur reine Zentra-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Dr. Heim steigt aus

Geheimrat Dr. Heim hat in der Nr. 314 vom 10. 11. 31 des „Bayer. Kurier" eine scharfe Kritik an Teilen der Wirtschaftspolitik des derzeitigen Reichskabinetts geübt. Da sie unseres Erachtens große Beachtung verdient, legen wir sie unseren Lesern im Wortlaut vor. Dr. Heim schreibt unter dem Titel: „Von Kali, Stickstoff und Holz":

„Es ist schon ein halbes Jahr her, daß die Reichsregierung als Programm verkündete, den Index für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse dem Index der landwirtschaftlichen Produktion anzupassen. Was ist geschehen? Nichts!

Kalisyndikat und Stickstoffsyndikat legen ihre Rentabilitätsberechnungen vor, um zu beweisen, daß sie verdienen müssen. Unterdessen steigt die Zahl der Vergantungen bäuerlicher Betriebe.

Die Stickstoffindustrie, die mit Reichsmitteln ihre größten Fabriken gebaut hat, hat sich mit der Auslandsstickstoffindustrie verbunden zum Zwecke der Hochhaltung der Preise. Durch diese dumme Politik hat die deutsche Stickstoffindustrie das Ausland förmlich ermuntert, Konkurrenzfabriken zu bauen.

(Fortsetzung siehe Seite 3)

Ist der Krebsbazillus entdeckt?

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen."
Goethe: Faust

Unser Bild bringt das schlagkräftige Plakat der Ausstellung des „Deutschen Hygiene-Museums" im Weißen Saal der Polizeidirektion. Niemand sollte den Besuch dieser sehenswerten Ausstellung versäumen. Täglich geöffnet bis 29. November. Donnerstags Zutritt nur Frauen gestattet. Eintritt pro Person 50 Pfg. Vereine usw. 30 Pfg. durch das städt. Gesundheitsamt

In unserer Nr. 36 vom 6. September hatten wir unseren Lesern über die Krebsforschung des Münchener Privatarztes Dr. Josef Mittendorfer berichtet. Die ärztliche Resonanz war von Anfang an ablehnend. In den „M. N. N." vom 24. September 1931 beeilte sich Herr Dr. Schweisheimer ohne eigene Untersuchung diesmal sofort eine Hilfsstellung zugunsten der Schulmedizin einzunehmen.

Die Sache scheint denn auch den altbekannten Weg der Beerdigung durch die ebenso autoritativen, wie einer vorausgehenden gründlichen Untersuchung entbehrenden Urteile gehen zu sollen. Die „Münchener medizinische Wochenschrift" bringt in ihrer Nr. 44 vom 30. Oktober 1931 auf Seite 1894 folgenden Vermerk:

> „Kürzlich wurden die Schriftleitungen der Dtsch. med. Wschr. und der Münch. med. Wschr. in einem Münchener illustrierten Sonntagsblättchen mit dem anmaßenden Untertitel „Blatt des gesunden Menschenverstandes" heftig angegriffen, weil sie sich unterstanden hatten, eine „Arbeit" über Entdeckung eines Krebserregers abzulehnen. Jetzt hat die Prüfung an maßgebender Stelle ergeben, daß es sich um ein ganz leichtfertiges Unternehmen handelte: Die angeblichen Erreger waren Farbniederschläge, die auf den Gewebsschnitten lagen, die ausschließlich untersucht worden waren!"

Die Redaktion dieser sich wissenschaftlich heißenden medizinischen Wochenschrift gestatte uns weiterhin, uns durch Anwendung des gesunden Menschenverstandes auch gegenüber autoritativen Erklärungen anmaßend zu benehmen. Woher weiß sie, daß eine Prüfung, die auch nur einigermaßen wissenschaftlichen Charakter hat, seitens der „maßgebendsten" (!) Stelle vorgenommen ist? Woher weiß sie, daß es Farbniederschläge waren, die a u f den Gewebschnitten lagen? Wir haben uns der Mühe unterzogen, die Gewebschnitte selbst im Mikroskop zu betrachten und dabei feststellen müssen, daß diese vermeintlichen Farbniederschläge in den verschiedensten Tiefen des Gewebes gefunden wurden. Um diese Beobachtung machen zu können, braucht man keine „maßgebendste Stelle", sondern nur mit dem Mikroskop ein wenig vertraut zu sein. Warum berichtet die „Münchener medizinische Wochenschrift" ferner nicht, daß diese merkwürdigen Farbniederschläge bei Gewebschnitten gutartiger Geschwülste n i c h t gefunden wurden? Weiß die Münchener Medizinische überhaupt, wieviel eigene Untersuchungen seitens der „maßgebendsten" Stelle gemacht worden sind?

Uns hat die jetzt stattgehabte „wissenschaftliche" Prüfung seitens einer „maßgebendsten" Stelle nicht überrascht. Wir haben uns leider schon einmal in einem anderen Falle mit Diagnosen und Anamnesen maßgeblicher Wissen-

(Schluß siehe Seite 5.)

Bei Kopfweh · Migräne wie insbesondere
bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig
Germosankapseln
Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung
(Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chin. 0,01 + Coff. 0,1). In allen Apotheken erhältlich. Preis der Schachtel 1.15 Mk.

Menschen von denen man spricht

Geheimrat Dr. Stimming

der Präsident des Norddeutschen Lloyd, ist an den Folgen eines Unfalles vor wenigen Tagen gestorben. Seiner energischen, zielbewußten und weitsichtigen Führung verdankt dieses gewaltige Schiffahrtsunternehmen neuen Aufstieg nach Krieg und Inflation. Es ist sicher kein Zufall, daß in die Zeit seiner Wirksamkeit der endgültige Zusammenschluß von Hamburg-Amerika-Linie und Bremer Lloyd fällt, der innerdeutsche Rivalität in gemeinsame Kampffront umbaute.

Anni Besant stirbt

Die energische und so erfolgreiche Vorkämpferin der theosophischen Irrlehre in Indien, die den Namen „Mutter Indiens" erhielt, liegt 86jährig, im Sterben. Ihre Bewegung fand leider durch den inzwischen verstorbenen Dr. Steiner auch Eingang in Deutschland. Das traditionelle Hakenkreuz, das sie trägt, ist nicht etwa eine Anleihe bei Hitler, sondern kann als stummer, aber eindrucksvoller Zeuge dafür gelten, woher Hitler diese „neue Idee" unter geänderter Ausdeutung bezog.

Professor Millikan

Der berühmte amerikanische Physiker und Träger des Nobelpreises machte kürzlich in einem Vortrag in Leipzig aufsehenerregende Mitteilungen über seine neuen Entdeckungen hinsichtlich des wahren Wesens der aus dem Weltall eindringenden „kosmischen Bestrahlung". Er bestätigte damit die von Piccard bei seinem Stratosphärenflug gemachten Beobachtungen und stellte fest, daß entgegen früherer Auffassung die „Gammastrahlen" überall an der Erdatmosphäre entstehen.

Fliegerin Peggy Salaman

Der 19jährigen Engländerin Peggy Salaman ist der Flug von England nach Südafrika in der neuen Rekordzeit von 5½ Tagen geglückt. Sie hat damit den „männlichen" Rekord des Kapitäns Kidston, der leider inzwischen bei einem Flug tödlich verunglückte, um einen vollen Tag überboten. Die Leistung rückt in das richtige Licht durch die Tatsache, daß ein Dampfer für den gleichen Weg nahezu einen Monat benötigt.

Z_15_11_31.indd 1
12.09.2007 12:19:16 Uhr

Grundlagen des Föderalismus

Fortsetzung von Seite 1

lisierungssucht die Verselbständigung der Bezirke und Kommunen verhindere.

Besonders ungünstig für den föderalistischen Gedanken ist die heutige Entwicklung der Parteianschauungen in Deutschland. Wie das Reichstagsabstimmungsergebnis zeigt, fühlt sich eine beträchtliche Mehrheit des deutschen Volkes nur mehr als Objekt, als Massenmensch gegenüber der Gestaltung seines Gemeinschaftslebens. Für die Kommunisten und überhaupt alle marxistischen Bewegungen bedarf diese Einstellung keines Beweises. Aber auch die Nationalsozialistische und die Deutschnationale Partei bauen ausgesprochen auf dem Massenmenschen-Typus auf. Ihr freiwilliges Sichunterwerfen unter den diktatorischen Führer — heiße er nun Hitler oder Hugenberg — stellt nichts weiter dar als den Verzicht auf die eigene persönliche Mitwirkung an der Gestaltung des deutschen Gemeinschaftslebens gemäß der eigenen vernünftigen Einsicht im Einzelfall.

Besonders kraß ist dieser Verzicht auf die eigene Überlegung in der Nationalsozialistischen Partei ausgesprochen. Der Führer der Partei weigert sich, trotz vielfacher Aufforderungen, ein klares und im einzelnen bestimmtes Programm für sein Handeln nach der Übernahme der Staatsmacht bekanntzugeben. Er und seine Unterführer stellen diesem Verlangen die Erklärung entgegen, nach der Übernahme werde man schon sehen, was die Parteiführung dann zu tun für zweckmäßig halte. In dieser Erklärung liegt der grundsätzliche Anspruch, daß die Anhängerschaft sich mit der bedingungslosen Unterwerfung unter den überlegenen Verstand des Führers begnüge und selbst darauf verzichte, die Zukunftsgestaltung unseres nationalen Lebens zu durchdenken und sich auf Grund eigener, vernünftiger Erwägungen zu entscheiden. Es liegt hier in der Form eine fast noch schärfere Herabdrückung des Staatsbürgers auf den bedingungslos gehorsamen Untertanen und Massenmenschen vor als in der Kommunistischen Partei und bei den Sowjets, bei denen wenigstens theoretisch noch einer Minderheit des Volkes, nämlich den Parteigenossen, ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt ist.

Die heutige deutsche Neigung, sich auf die Geisteshaltung des Massenmenschen einzustellen, ist nun aber leider nicht auf diese genannten Parteien beschränkt. Vielmehr hat das Hinweggleiten über die Grundsätze und das Herausstellen des Persönlichkeitskultus sich auch in Parteien verbreitet, die eigentlich ihrer programmatischen Einstellung nach davon frei sein sollten. Menschlich ist dieser Vorgang begreiflich. Denn wenn unseren deutschen Zeitgenossen Tag für Tag durch Agitation und Presseäußerungen in die Ohren getrommelt wird, es könne uns nur ein Führer mit diktatorischer Gewalt helfen — unsere Lebensgestaltung sei also nicht mehr eine Frage der weltanschaulichen und politischen Grundsätze, sondern der der Begabung einer Einzelpersönlichkeit —, so wäre es verwunderlich, wenn diese Massensuggestion, die jetzt gut seit einem Jahrzehnt in steigender Breite und Stärke auf unser Volk ausgeübt wird, sich in ihrer Wirkung nur auf die radikalen Parteien beschränken würde. Diese geistige Einstellung unseres Volkes hat ja auch in der Wirtschaft dazu geführt, daß immer mehr Deutsche alles wirtschaftliche Heil von den Entschlüssen einer Regierung erwarten und daß sie trotz aller schlechten Erfahrungen mit der Staats- und Planwirtschaft im Kriege in ihr zu jeder kritischen Zeit wieder die Rettung suchen. Die notwendige Folge dieser Geisteshaltung ist die Hinneigung zum Zentralismus, der nur dann von föderalistischen Deklamationen abgelöst wird, wenn die Zentralgewalt gerade in den Händen einer gegnerischen Partei liegt.

Als die Bolschewiken die Hand nach der Macht in dem russischen Riesenreiche ausstreckten, also Ende des Jahres 1917, beherrschte die Idee vom Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Völker die Angehörigen aller am Weltkrieg beteiligten Staaten. Ihre Propaganda seitens der Entente hatte den Zweck gehabt, insbesondere den Völkerstaat Österreich-Ungarn moralisch aufzulösen. Sie hatte dabei aber auch in dem aus vielen Völkern bestehenden russischen Riesenreich außerordentlich auflockernd gewirkt. Gemäß ihrer Notwendigkeiten als eine von unten herauf zur Macht über die Völker strebende Bewegung hatten sich die Bolschewiken dieser Idee bemächtigt, weil sich in ihr eine große agitatorische Gelegenheit bot, das Zarenreich zu erschüttern. Zur Macht gekommen, waren sie noch der Konsequenz der eigenen Propaganda soweit unterworfen, daß sie das Zarenreich in einen Staatenbund, nämlich den der verschiedenen nationalen Sowjetrepubliken, verwandelten. Doch ist es ihnen nie eingefallen, diesen einzelnen Volksrepubliken ein eigentliches Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen. Wo sich diese einzelnen Republiken vom Sowjetsystem und von der engen Verknüpfung mit Moskau zu lösen versuchten, haben die Moskauer Sowjets sie mit militärischer Gewalt unterworfen. Praktisch ist Rußland heute aus der Konsequenz seiner Massemenschtums-Idee ein zentralistischer Staat.

Was ist Zentralismus?

Der Zentralismus ist nämlich die aus der Idee des Massemenschtums notwendig sich ergebende Form des Gemeinschaftslebens. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob ein oder mehrere Führer die diktatorische Gewalt innehaben. Da sich bei ihnen der richtige Vernunftgebrauch konzentriert, die Millionen anderer Volksgenossen aber der Idee nach dieses richtigen Vernunftgebrauches ermangeln, so ist es nur logisch folgerichtig, wenn von diesem Führertum aus alle Lebensregungen — zum mindesten alle wichtigeren — bestimmt und vorgeschrieben werden. Ein irgendwie bedeutsames Eigenleben von Untergruppen läßt diese auf ein Führertum eingestellte Auffassung nicht zu. Die Untergruppen haben nur als ausführende Organe der Willensentschlüsse und Anordnungen des Führertums Daseinsberechtigung.

Nur andeutend wollen wir hier auf einen inneren Widerspruch aufmerksam machen, und das ist der folgende: Einen einzigen Akt richtigen Vernunftgebrauches gesteht auch dieses Führertum den Untertanen und Massemenschen zu und das ist der, es selbst als Führer anzuerkennen und sich seinem Willen bedingungslos zu unterwerfen. In diesem Punkte verlangt das Führertum einen selbständigen Vernunftgebrauch von seiner Gefolgschaft gegenüber andersartigen Auffassungen von der Ordnung des Gemeinschaftslebens. Jeder weitere selbständige Vernunftgebrauch — z. B. gegenüber einzelnen Anordnungen des Führertums — ist unerlaubt.

Das Massemenschtum scheint ein Kind der letzten Zeit zu sein und ist es doch nicht. Es besteht in der europäischen Welt schon seit Jahrhunderten, nur hat es den Namen gewechselt. Früher hieß es Untertanenschaft des absoluten Herrschers. Als das absolute Herrschertum aufkam — und insbesondere als dieses mit dem Grundsatz cuius regio, eius religio, d. h. der Fürst hat den Glauben der Untertanen zu bestimmen, auch die absolute geistige Herrschaft über die Untertanen gewann —, bestanden noch große Teile der mittelalterlichen Organisation des Gemeinschaftslebens. In diesem Mittelalter aber gab es viele und vielfältig abgestufte Träger eigenen Rechtes, von denen in dem Zeitalter der absoluten Herrschaft als wichtigste noch die Stände übrigblieben. Diese hergebrachten Rechte behinderten lange die Durchführung einer rein zentralistischen Staatsorganisation, wenngleich ihre Träger im Verlaufe der Jahrhunderte immer schwächeren Widerstand zu leisten vermochten. Gerade die sogenannten Reformen des Ministers Turgot in Frankreich wie überhaupt die ganze merkantilistische Staatspolitik gingen bereits sehr planmäßig auf die Durchsetzung einer schematischen, zentralistischen Organisation des einzelnen Staates und des ihm zugehörigen Volkes aus. In Deutschland wurde das Massemenschtum als Untertanenschaft ohne Selbstbestimmungsrecht vor allem durch die Hohenzollern, insbesondere durch Friedrich den Großen, eingeführt. Als preußischer Menschentyp geschaffen, hat er dann mit dem Aufstieg des Hohenzollernhauses auch auf das sonstige Deutschland übergegriffen.

Überschätzung der angeblichen Vernunft

Man nennt als Schöpfer des modernen Zentralismus gewöhnlich die französische Revolution. Das ist aber nur insofern richtig, als sie durch die Vernichtung aller aus der Vergangenheit kommenden Sonderrechte erstmals in der Lage war, das schon vorher befolgte zentralistische System in reiner Form zur Verwirklichung zu bringen. Es ist bekannt, daß die französische Revolution in ihrer radikalsten Periode die Vernunft zur Göttin erhob, ihr einen Tempel und Kultus einrichtete. Hier zeigt sich deutlich die Verbindung zwischen der Überschätzung der angeblichen Vernunft und der zentralistischen Ordnung des menschlichen Gemeinschaftslebens.

Sie ist nämlich ein von der Vernunft allein, ohne die genügende Berücksichtigung der jahrtausendealten Erfahrung der Menschheitsgeschichte herausgeklügeltes System, in das das wirkliche Leben hineingezwängt werden soll. Und sie hat als notwendige Voraussetzung ihrer vollendeten Durchführung die Herstellung eines Schemas für den Menschen, in das jeder einzelne hineingepreßt werden soll. Sie konnte die individuelle Vielgestalt der Lebensformen nicht brauchen, weil bei ihrer Duldung die schematische Ordnung des Gemeinschaftslebens von einer Zentralstelle aus nicht funktionieren würde. Sie ist deshalb ausgesprochen intolerant gegen jede individuelle Gestaltung und damit aggressiv gegen alle aus der Vergangenheit herkommenden Lebensformen. Auch der Bund zur Erneuerung des Reiches unter Führung waschechter Zentralisten, wie Reichsbankpräsident Luther selbst, betätigte sich ausgesprochen aggressiv gegen die aus der Vergangenheit stammenden Organisationsformen unseres Volkes. Die dem Zentralismus am stärksten entsprechende Geisteshaltung des Einzelmenschen ist natürlich die des Massemenschen, der auf eine selbständige Lebensführung auch auf wirtschaftlichem Gebiete verzichtet und sich innerlich daran gewöhnt hat, die Fürsorge seines gesamten Daseins — mit Ausnahme vielleicht des Gebietes der Liebe — von der staatlichen Spitze zu verlangen.

Wir sagten oben, diese Auffassung vom menschlichen Gemeinschaftsleben entstamme einer Überwertung der Vernunft bei nicht genügender Berücksichtigung der Erfahrungen, die die Menschheit im Verlaufe der Jahrtausende ihres Bestehens an sich selbst gemacht hat. Nun ist aber die Nichtachtung dieser Erfahrungen kein Ausdruck der Vernunft, sondern im Gegenteil der Unvernunft. In der Tat stellt sich denn auch bei näherem Zusehen das zentralistische System und damit natürlich auch ein Führerkultus, wie der mit Hitler-Hugenberg — andere z. Z. ähnlich gefeierte Namen wollen wir verschweigen —, als im letzten Ende unvernünftig dar.

Der erste Zusammenstoß zwischen dieser Auffassung, eines Volkes Heil beruhe darin, sich bedingungslos der Führung und dem Ermessen eines einzelnen Menschen zu unterwerfen, besteht nun in der Tatsache, daß das einzelne Menschenleben an sich schon nicht viele Jahre, die sogenannten Führerjahre eines Menschen aber erst recht nur wenige sind, während das Leben eines Volkes über Jahrhunderte und Jahrtausende geht. Einem vernünftigen Denken, das diese Tatsache berücksichtigt, ist es eine Selbstverständlichkeit, das Schicksal des Volkes nicht von dem Ermessen des kurzlebigen einzelnen Individuums abhängig zu machen.

Jene Vernunft, die die Menschheitserfahrung berücksichtigt, wird stets die Grundsätze des menschlichen Gemeinschaftslebens für wichtiger halten als eine einzelne Führerperson. Sie wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine nach richtigen Grundsätzen aufgebaute menschliche Gemeinschaft, deren Mitglieder möglichst alle zur geistigen Selbständigkeit und damit zum richtigen Handeln nach diesen Grundsätzen erzogen sind, in ihrem Schicksal viel stabiler und damit auf die Dauer viel gesicherter ist als ein Volk, das sich unter Preisgabe der Überlegung seiner Daseinsnotwendigkeiten blind einem Führer hingibt. Denn dieses steht mit dem Tod dieses Führers der jetzt doch unausweichlichen Aufgabe, sein Schicksal selbst zu führen, hilflos wie ein Kind gegenüber und wird deswegen notwendig Irrwege gehen und in Gefahren geraten.

Gerade dem deutschen Volk sollte diese Wahrheit eigentlich aus den eigenen Erfahrungen sehr lebendig sein, die es in den letzten 50 Jahren machen mußte. Berauscht von gewissen äußeren Erfolgen, hatte es sich blindlings der Führung Bismarcks hingegeben. Bei aller verfehlter Auffassung von dem wirklichen nationalen Ziele des deutschen Volkes war Bismarck immerhin ein hochbegabter Diplomat, und so vermochte er die Gefahren für unser Volk, die seine eigene Politik hervorgerufen hatte, wenigstens für seine Zeit als Staatsleiter zu bannen. Als er ausschied, begann jene Periode hilflosen Hin- und Hertaumelns, die wir als wilhelminische Zeit zu bezeichnen pflegen.

Unser Volk hatte sich daran gewöhnt, daß die Persönlichkeiten an der Spitze des Staates es schon richtig führen werden. Es hatte keine eigenen Erfahrungen gesammelt, sich keine richtigen Grundsätze überlegt und ermangelte infolgedessen auch der Fähigkeit, zu beurteilen, ob die neue Staatsleitung, insbesondere Kaiser Wilhelm II., überhaupt die Fähigkeit besitze, einen Staat zu führen. Wilhelm II. führte uns in den Abgrund. Das geschah nicht ohne Widerspruch von politisch selbständig denkenden Menschen. Sie konnten sich aber mit ihren Warnungen nicht durchsetzen. Denn die Geisteshaltung der großen Mehrzahl der Deutschen, der Regierung alles zu überlassen und selbst auf das Denken, insbesondere das außenpolitische, zu verzichten, war überstark. So gerieten wir in den Weltkrieg, so gerieten wir in die Revolution und darnach in die Zeit der Republik, in der wir nun unter erschwerten Umständen unser politisches Schifflein steuern sollten, obwohl wir das Steuern niemals gelernt hatten.

„Eine Kette schwerster Irrtümer"

Es ist eigentlich psychologisch selbstverständlich, daß die Ministerien und überhaupt unser ganzes Volk seit Ende 1918 eine Kette schwerster Irrtümer begingen. Woher sollten sie denn politische Erfahrungen gewonnen haben, woher sollten sie politisch richtig denken können, nachdem jede politische Tradition und jede Berücksichtigung der Erfahrungen aus der deutschen und europäischen Geschichte des vergangenen Jahrtausends abgerissen war? Denn unsere offizielle Geschichtsschreibung war ja größtenteils Hofhistoriographie. Sie frisierte Geschehnisse zu dem Zwecke, gewisse Herrscherhäuser zu verherrlichen, und verschleierte uns so erst recht die Bedingungen unserer Lage in Mitteleuropa und die geschichtlichen Erfahrungen, die wir im Laufe des letzten Jahrtausends gemacht hatten. So ist es den meisten unter uns noch nicht bewußt, daß wir mit dem heutigen Streben der Vereinigung aller Deutschen in einem Reiche etwas wieder zu erlangen suchen, war wir noch im 18., ja bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eigentlich schon besaßen.

Angesichts der deutschen Geisteshaltung in den letzten 50 Jahren ist es hinwiederum ebenso psychologisch verständlich, wenn heute weiteste Kreise nach dem Führer schreien und wenn dieser Schrei infolge der schlechten Erfahrungen mit der eigenen Mitwirkung an der Staatsführung in den letzten 12 Jahren wieder sehr stark geworden ist. Da wir auch in diesen 12 Jahren noch nicht politisch denken gelernt haben — wenigstens nicht in der großen Mehrheit unseres Volkes, insbesondere seiner sogenannten Gebildeten —, ist es auch natürlich, wenn heute Persönlichkeiten zu Führern erkoren werden, deren ganzes bisheriges Auftreten, Reden und Handeln dem politisch geschulten Blick beweist, daß sie zum Führer absolut untauglich sind.

(Fortsetzung folgt.)

Warum lesen Ihre Freunde den Illustrierten Sonntag?

Weil der „J. S.", das Blatt des gesunden Menschenverstandes, ihnen wertvolle Aufschlüsse gibt auf dem Gebiet der Politik und der Volkswirtschaft.
Weil der „J. S." für eine gediegene, anregende und vielseitige Unterhaltung sorgt.
Weil der „J. S." ihnen einen wirkungsvollen Versicherungsschutz gewährt.
Darum bitten wir Sie, ebenfalls der ständig wachsenden Gemeinde unserer Leser beizutreten. Füllen Sie noch heute den Bestellschein aus und senden Sie ihn unfrankiert an den „Illustrierten Sonntag", München, Schellingstraße 39/41.

BESTELLSCHEIN Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert sofort in den nächsten Briefkasten werfen.

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:
Des Abonnenten
Geburtsdatum: ....
der Ehefrau (des Ehegatten)
Vorname: ....
Geburtsdatum: ....
Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/4 Jahr zu 1/4 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung
Illustrierter Sonntag
das Blatt des gesunden Menschenverstandes
Herausgeber Dr. Fritz Gerlich
Fernsprecher Nr. 24589 MÜNCHEN Schellingstraße 39/41
zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung laut Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von
1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. ....
(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)
Name: .... Beruf: ....
Wohnort: .... Straße und Haus-Nr. ....

Abbau und Aufbau in der Justiz

Die Justiz — ein interessantes Objekt für Sparexperimente — baut ab. Das ist nicht erstaunlich. Sie baut aber auch auf. Und das reizt zum Nachdenken. Beim Landgericht München I, das die Stadt München und die Vorortumgebung erfaßt, gibt es 8 Zivilkammern (dazu 6 Kammern für Handelssachen, von denen mindestens 2 zu viel sind) und 4 Strafkammern. Von den 8 Zivilkammern wird am Ende des Jahres eine aufgehoben. Man rechnet, die übrigen 7 werden es schaffen können. Aber Richter werden damit nicht erspart. Denn aus den 4 Strafkammern werden jetzt 5!

Der unbeschwerte Menschenverstand fragt sich: Wie mag die Kriminalstatistik aussehen? Ebenerst hat eine Notverordnung einen ganzen Komplex von Strafklagen (Beleidigungsprivatklagen) derart zusammengehauen, daß es eine Lust sein muß, seinen Mitmenschen straflos zu beschimpfen! Und hat man uns nicht seit Jahren gepredigt, die Fülle von Privatbeleidigungsklagen sei ein Unheil; sie beschäftigen zu viel Richter und belasten die Justiz mit unwürdiger Arbeit? Also: Man hat den Ehrenschutz (was gibt es heutzutage sonst noch zu schützen?) zerschlagen und die Strafjustiz von Arbeit befreit — und doch die Vermehrung der Strafkammern! Man sollte meinen, die Öffentlichkeit habe ein Recht, die Gründe für einen solchen „Aufbau" zu erfahren.

Übrigens hat der Vorgang eine besondere Note: Den Vorsitz in dieser 5. Strafkammer wird Landgerichtsdirektor Neithardt haben! Man darf unsere gedächtnisschwache Gegenwart an die Zeit vor 7½ Jahren erinnern. Da tagte in der Blutenburgstraße die „Strafsache gegen Hitler und Gen. wegen Hochverrats". Den Vorsitz führte der Landgerichtsdirektor Neithardt. Die Erinnerung ist schmerzlich. Bald nach diesem Prozeß wurden die bayerischen Volksgerichte aufgehoben. Seitdem verwaltete der langjährige Strafrichter — eine Ehescheidungskammer. Das wird am Ende des Jahres aufhören und Landgerichtsdirektor Neithardt steht wieder an der Spitze einer Strafkammer. Der Himmel behüte ihn vor politischen Prozessen!

E. W.

Illustrierter Sonntag
Fernsprecher: 24589 und 24598
Schriftleitung und Verlag München, Schellingstr. 39/45
Postscheckkonten: München 2426
Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: J. Hell. – Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. – Berliner Büro: W 62, Burggrafenstr. 11, Telephon: Barbarossa B 5, 9626. – Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg Jakobsplatz G 114/5. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 30 Groschen. Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.–, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.– bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Dr. Heim steigt aus

(Fortsetzung von Seite 1)

Das Weltstickstoffsyndikat ist jetzt auseinandergefallen. Vor einigen Monaten konnte man um den halben Preis wie in Deutschland in Holland Stickstoff kaufen und auch deutschen Stickstoff. Da hat der Herr Generaldirektor der Stickstoffwerke J. G. Farben, der Herr Schmitz, seinen Zylinder aufgesetzt, vielleicht auch nur das Telephon angekurbelt und sich mit Herrn Brüning in Verbindung gesetzt und über Nacht wurde durch eine Notverordnung die Einfuhr von Stickstoff nach Deutschland unterbunden. Und der Herr Schmitz wurde in den Wirtschaftsbeirat zur Rettung Deutschlands berufen.

Und die deutschen Bauern dürfen für ihren Stickstoff das Doppelte bezahlen wie ihre Konkurrenten im Ausland.

Auch die Kaliindustrie beweist durch lange Denkschriften, daß sie nicht in der Lage wäre, die Kalipreise zu senken, verschweigt aber die Tatsache der Öffentlichkeit, daß durch eine wilde, kapitalistische Spekulation in Deutschland 224 Schächte entstanden sind, von denen jeder Millionen kostete, und daß davon 153 stillgelegt sind. Die stillgelegten Schächte erhalten bis zum Jahre 1953 eine Abfindung.

Und diese Sünden, Fehlinvestitionen (Fehlanlagen) des Kapitalismus muß der Bauer bezahlen!

Die wirtschaftliche Lage des Bauern ist heute so, daß er das Dreifache an Lasten und Steuern zu zahlen hat, wie im Frieden, daß er aber nicht die Hälfte seiner Einnahmen erzielt. Das brächte auch jeden Minister um.

Früher war die Sparkasse des Bauern in der Not der Wald. Heute trägt der Wald nichts mehr. Der bayerische Staat, der fast die Hälfte des bayerischen Waldes besitzt, hat früher Jahr für Jahr 30 bis 40 Millionen Mark Reinerträge aus dem Holz gehabt; heute nichts, ja sogar ein Defizit.

Die preußische Forstverwaltung hatte im Jahre 1928 noch Reinerträge von 80 Mill. M., im Jahre 1929 von 60 Millionen, im Jahre 1930 von 54 Millionen. Jetzt sieht sie einem Defizit von 20 bis 22 Millionen entgegen.

Unsere Forstarbeiter sind brotlos; die kleinen Bauern, die durch Holzfahren ihr Leben gefristet haben, sind der Not verfallen. Das gilt besonders vom Gebirge und von den Waldgebieten des Mittelgebirges.

Statt dessen kaufen wir russisches Holz aus den Waldungen, die der russische Staat, ohne etwas zu bezahlen, an sich genommen hat, und das er von politischen Sträflingen ohne Bezahlung abforsten läßt.

Unsere Industrie aber liefert dafür im Ausgleich nach Rußland, verdient daran vielleicht 100 Millionen. Unsere deutsche Waldwirtschaft aber hat einen Einnahmeausfall von mehreren hundert Millionen. Auch eine Wirtschaft!"

Die gleiche Wirtschaft in der Treibkraftindustrie

Ehe wir die Bedeutung der Heimschen Ausführungen im einzelnen untersuchen, wollen wir sie noch durch den Bericht eines weiteren Falles der finanziellen Unterstützung der J. G. Farbenwerke seitens der Reichsregierung im Sommer dieses Jahres ergänzen. Nämlich durch die Darlegung des Nutzens, der bei der letzten Benzinsteuererhöhung den deutschen Benzinproduzenten, insbesondere den Leuna-Werken, die zu den J. G. Farben-Werken gehören, zuteil geworden ist. In einem Aufsatz: „Reich, Länder und Kraftverkehr", der ebenfalls im „Bayer. Kurier" Nr. 277 vom 4. Oktober 1931 veröffentlicht worden ist, schreibt Dr. Anton Wörner von der bekannten Straßenbaufirma Sager & Wörner in München unter anderem folgendes:

„Während die Zollerhöhung vom April 1930 von 6 RM. auf 10 RM. je 100 Kilogramm brutto von der Einführung einer sogenannten Ausgleichsabgabe auf im Inland erzeugte Treibstofe von 3.80 RM. je 100 Kilogr. begleitet war, um zu verhindern, daß den inländischen Treibstofferzeugern aus der aus Gründen der finanziellen Notlage des Deutschen Reiches eingeführten Zollerhöhung Sondervorteile erwachsen, wurde die bedeutend stärkere Zollerhöhung vom Juni 1931 von 10 RM. auf 17 RM. je 100 Kilogramm brutto bzw. 12.90 RM. auf 21.93 RM. je 100 Kilogramm netto dazu benutzt, um den subventionsartigen Zollvorsprung der Inlandserzeuger von Treibstoffen von 9.10 RM. auf 18.13 RM. je 100 Kilogramm zu erhöhen. Da die Preise für im Inland erzeugte Treibstoffe von den Preisen der importierten Treibstoffe abhängen, wirkt sich die Notverordnung vom 5. Juni dahin aus, daß den inländischen Treibstofferzeugern aus den erhöhten Treibstoffpreisen Mehreinnahmen von 25 bis 35 Millionen RM. im Jahr zufließen. Außer den finanziellen Beihilfen an das Reich und an die deutsche Landwirtschaft hat der Kraftfahrer also auch noch eine Subvention an die inländische Treibstoffindustrie zu zahlen. Es wurde schon erwähnt, daß der bisherige Zollschutz der inländischen Treibstoffindustrie 9.10 RM. je 100 Kilogramm betrug, das ist bedeutend mehr als der cif-Hamburg-Preis für importierte Treibstoffe. Dieser bisherige Zollschutz muß für die inländische Treibstoffproduktion mehr als genügend sein, wenn diese überhaupt Lebensberechtigung haben soll.

Um einerseits den Ausfall an den den Ländern für die Straßenunterhaltung zur Verfügung stehenden Kraftfahrzeugsteuern auszugleichen und um anderseits wenigstens einen ganz kleinen Teil der ungeheuren ihnen auferlegten Belastung den Kraftfahrern selbst und nicht einem Industriezweig zukommen zu lassen, der dieser in gar keiner Weise bedarf, ist es aus den rein praktischen Gründen der besseren Straßenunterhaltung und aus Gründen der primitivsten Gerechtigkeit erforderlich, die den deutschen Treibstofferzeugern aus der letzten Zollerhöhung zufließenden Sondergewinne durch eine Erhöhung der Ausgleichsabgabe wegzusteuern und, wie es von der deutschen Regierung laut der genannten Denkschrift schon im vergangenen Jahr beabsichtigt war, für die Straßenunterhaltung zur Verfügung zu stellen.

Da von den Kosten für Straßenarbeiten erfahrungsgemäß rund 70 Prozent auf Lohnkosten entfallen, könnten durch die zusätzliche Verwendung von 25 bis 35 Millionen RM. 7000 bis 10 000 Arbeitskräfte beschäftigt werden, während derselbe Betrag, den inländischen Treibstoffproduzenten zugeführt, keine irgendwie ins Gewicht fallenden Arbeitsmöglichkeiten schafft. Es darf ferner nicht übersehen werden, daß Straßen, die nicht rechtzeitig ausgebessert werden, mit zunehmender Geschwindigkeit verfallen und später nur mit einem unverhältnismäßig größeren Aufwand wieder instand gesetzt werden können. Schlechte Straßen bedeuten gleichzeitig auch wieder für den Kraftverkehr erhöhte Verbrauchs- und Reparaturkosten, die sich zwar nicht genau berechnen lassen, die sich aber immerhin in der Größenordnung von Millionen bewegen."

Soweit Dr. Anton Wörner; eine Änderung dieser Verhältnisse ist unseres Wissens seitens der Reichsregierung bisher nicht vorgenommen worden.

Der Widersinn unserer Russengeschäfte

Unseren Lesern wird bei der Durchsicht der Heimschen Ausführungen wohl schon selbst der Gedanke gekommen sein, daß hier von einer höchst prominenten wirtschafts- und staatspolitischen Persönlichkeit unsere seit einer ganzen Reihe von Monaten gemachten Ausführungen über die wirtschaftliche Widersinnigkeit unseres Russengeschäftes weitgehend unterstützt werden. Es ist für Dr. Heim gar kein Zweifel, daß vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus das Russengeschäft infolge der Zerstörung unserer Waldwirtschaft ein ungeheures Verlustgeschäft ist. Dazu sei bemerkt, daß für unseren Flachsbau ähnliche Verhältnisse vorliegen. Unsere Behauptung, daß dieses Russengeschäft nur einem ganz geringen Teil unserer Industrie zugute kommt, und daß es nur unter Außerachtlassung der Lebensbedingungen kleiner und kleinster Leute sowie der Interessen der Staatshaushalte und damit zugleich unter stärkerer Anspannung der allgemeinen Steuer- und Abgabenschraube in Deutschland selbst durchgeführt werden kann, ist also durch Dr. Heims Ausführungen bestätigt.

Als wir die Hinweise ausgesprochen katholischer Zeitschriften, wie des „Heiligen Feuers" und „Vom frohen Leben" auf die merkwürdige Energie der Regierung Brüning gegenüber den wirtschaftlich Schwachen und seine ebenso merkwürdige Zurückhaltung gegenüber den wirtschaftlich Starken schon im Spätsommer dieses Jahres aufmerksam machten, hat uns das den Unwillen vieler eingetragen. Man beachte daher besonders genau in den Ausführungen Dr. Heims die Erklärung, daß „der Herr Generaldirektor der Stickstoffwerke J. G. Farben, Herr Schmitz, seinen Zylinder aufgesetzt, vielleicht auch nur das Telephon angekurbelt und sich mit Herrn Reichskanzler Dr. Brüning in Verbindung gesetzt hat" und daß dann „über Nacht durch eine Notverordnung die Einfuhr von Stickstoff nach Deutschland unterbunden wurde". Man beachte ferner, daß — ebenfalls nach Dr. Heim — seitdem der Stickstoff von unseren Bauern wieder zum doppelten Preis des gleichen deutschen Stickstoffes in Holland bezahlt werden muß, dann sieht man in der Tat, daß die Interessen unseres vor dem Untergang stehenden Bauernstandes hinter die des Riesenkonzerns J. G. Farben, der doch ein Muster wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und Leistungsfähigkeit sein soll, stark zurückgesetzt worden sind.

Aber nicht nur den Bauern ist diese Nichtachtung ihrer Interessen zuteil geworden, sondern der gesamten deutschen Bevölkerung, die ja landwirtschaftliche Produkte konsumiert. Durch die Schutzzölle wird den Konsumenten in Deutschland ohnehin der Nutzen aus den billigen Weltmarktpreisen für landwirtschaftliche Produkte vorenthalten. Jetzt müssen sie außerdem noch die künstliche Verteuerung des Stickstoffs zugunsten der J. G. Farben usw. mitbezahlen. Zwar ist ihnen von der Reichsregierung schon seit langem versprochen, daß der Herabsetzung der Gehälter und Löhne eine Herabsetzung der Preise folgen werde. Auch wurde ihnen die Bekämpfung der Ausbeutung unseres Volkes durch die Trusts und Kartelle versprochen.

Unseres Erachtens hat sich Dr. Heim mit seiner Veröffentlichung ein großes Verdienst erworben. Gerade wir können sie nur dankbar begrüßen, weil sie zeigt, wie recht wir mit unseren Ausstellungen an der Wirtschaftspolitik des jetzigen Reichskanzlers hatten. Denn auch **Dr. Heim adressiert seine Kritik direkt an die Person des jetzigen Reichskanzlers, den er ausdrücklich mit Namen nennt.** Daraus ergibt sich klar, daß Dr. Heim gerade in der Wirtschaftspolitik Dr. Brünings die eigentliche Ursache für diese Unverständlichkeiten sieht. Wir bedauern nur, daß Dr. Heim als einer unserer hervorragendsten bayerischen Politiker nicht auch alle Konsequenzen aus seinen Feststellungen gezogen hat. Er spricht wohl davon, daß allein der bayerische Staat früher Jahr für Jahr 30 bis 40 Millionen Mark Reinertrag aus seiner Waldwirtschaft gezogen, heute aber daraus nicht nur keinen Reinertrag, sondern Defizit hat. Er berichtet auch von der Not unserer Forstarbeiter und kleinen Bauern, denen das Einkommen aus Holzfuhren entgeht. Er schweigt sich aber über die Frage aus, warum die Reichstagsfraktion seiner eigenen — nämlich der Bayer. Volkspartei — diese Wirkung der Brüningschen Wirtschaftspolitik nicht mit allem Nachdruck öffentlich bekämpft. Er tadelt auch nicht, daß sich der Vorsitzende dieser Reichstagsfraktion, Prälat Leicht, in seiner letzten Rede im Reichstag wohl „witzig" der Eierproduktion angenommen hat, die gerade für Bayern und seine Bewohner so wichtige Wald- und Holzwirtschaftsfrage aber mit keinem Wort berührt hat. Und schließlich erwähnt Dr. Heim bei der Behandlung des Russengeschäftes auch nicht den klaffenden Widerspruch zwischen der Weltanschauung seiner Partei und der indirekten Unterstützung der Gottlosenbewegung, die ihre Reichstagsfraktion durch die Eigenart ihrer Haltung gegenüber dem Kabinett Brüning dieser tatsächlich gewährt.

Als wir selbst auf diese moralisch unhaltbare Situation für Dr. Brüning und die ihn unterstützenden katholischen Parteien hinwiesen, und gleichzeitig betonten, wie sehr die ganze bayerische Wirtschaft, und nicht nur diese, sondern auch die preußische und die württembergische, unter den vom Kanzler fortgesetzten Handelsbeziehungen mit Rußland zu leiden hat, wurde uns der Vorwurf gemacht, daß wir die Stellung des Kabinetts Brüning angriffen, und damit den Nationalsozialisten und Kommunisten Hilfsdienste leisteten. Dr. Heim ist also jetzt in die Gesellschaft dieser angeblichen Förderer Hitlers und der Kommunisten ebenfalls eingetreten. Wir hätten es aber gerne gesehen, wenn er seinen Aufsatz schon vor Monaten veröffentlicht und uns so in unserem Kampfe gegen die moralische und wirtschaftliche Ruinierung breiter Kreise unseres Volkes und auch gegen die schwere Schädigung unseres bayerischen Staatshaushaltes offen unterstützt hätte. Die früheren Einnahmen aus der staatlichen bayerischen Forstwirtschaft hätten manche Härten bei der Staatsverwaltungs-Vereinfachung und manche Kürzung bei kulturellen Aufgaben vermeiden lassen. Wir hätten uns auch gefreut, wenn wir seinerzeit, als wir auf die merkwürdige Tendenz der Brüningschen Politik gegen die Schwachen in Deutschland hinwiesen, Dr. Heims Ausführungen über die merkwürdige Regelung der Stickstoff- und Kalipreise in der Öffentlichkeit gefunden hätten. Denn er selbst sagt, daß diese Angelegenheit doch schon seit längeren Monaten schwebt. Allerdings hätte ihn eine derartige Darstellung der wahren Sachlage wahrscheinlich damals noch — genau so wie uns — in einen Konflikt mit der seinerzeit herrschenden blinden Begeisterung für das Kabinett Brüning gebracht.

Wenn jetzt Herr Dr. Heim mit einem so scharfen Vorstoß herauskommt und ihn gleichzeitig direkt unter Namensnennung an den jetzigen Reichskanzler adressiert, so ist das für Leute, die Politik nicht erst seit gestern treiben, ein höchst beachtliches Zeichen für den Stand des politischen Barometers. Dr. Heim ist jener Politiker unter uns, der wohl das feinste Gefühl für die Volksstimmung hat. **Geht er jetzt so scharf gegen die Wirtschaftspolitik Dr. Brünings vor, so darf man annehmen, daß er es an der Zeit erachtet, wenigstens für seine Person aus dem politischen Engagement zugunsten Brünings „auszusteigen", wie man an der Börse zu sagen pflegt.** Dr. Heims Aufsatz in dieser Form und mit dieser persönlichen Adressierung der Kritik im gegenwärtigen Augenblick läßt deutlich erkennen, daß er den Aktien unseres jetzigen Kanzlers nicht mehr recht traut.

Und in der Tat! Wenn Brüning es nicht im Laufe der nächsten zwei Monate fertig bringt, eine Politik zu machen, die vor allem Rücksicht auf die Lage der breiten Massen des deutschen Volkes nimmt, und ihm eine seelische Verbindung mit unserem Volke schafft, so wird das ganze Gerede von seiner „sprichwörtlichen kühlen Sachlichkeit", wie die Germania noch kürzlich schrieb, nicht mehr vorhalten.

Herr Dr. Heim beginnt bereits Zweifel an dieser Sachlichkeit zu säen. Seine Worte von Dr. Schmitz' „Zylinder" oder „Telephonankurbelung" einer Kanzler-Notverordnung provozieren geradezu die Vorstellung unberechtigter Sondereinflüsse. Uns scheinen sie ebenso gefährlich wie angesichts der persönlichen Integrität Dr. Brünings ungerecht, wenn sie auch „populär" wirken mögen.

Diese Art der öffentlichen Behandlung der Politik Dr. Brünings müssen wir trotz unserer schweren Bedenken gegen dieselbe ablehnen. Wir haben aus unserer jahrzehntelangen Erfahrung im politischen Umgang mit unseren Volksgenossen immer wieder den Kanzler gemahnt, er solle bei seiner Politik auch für den weniger Gebildeten klar erkennbar dem Grundsatz der Gerechtigkeit Ausdruck verschaffen und auch an die großen Wirtschaftsgebilde und jenes Wirtschaftsführertum herangehen, dessen Mißwirtschaft wir unsere heutige Not mit verdanken.

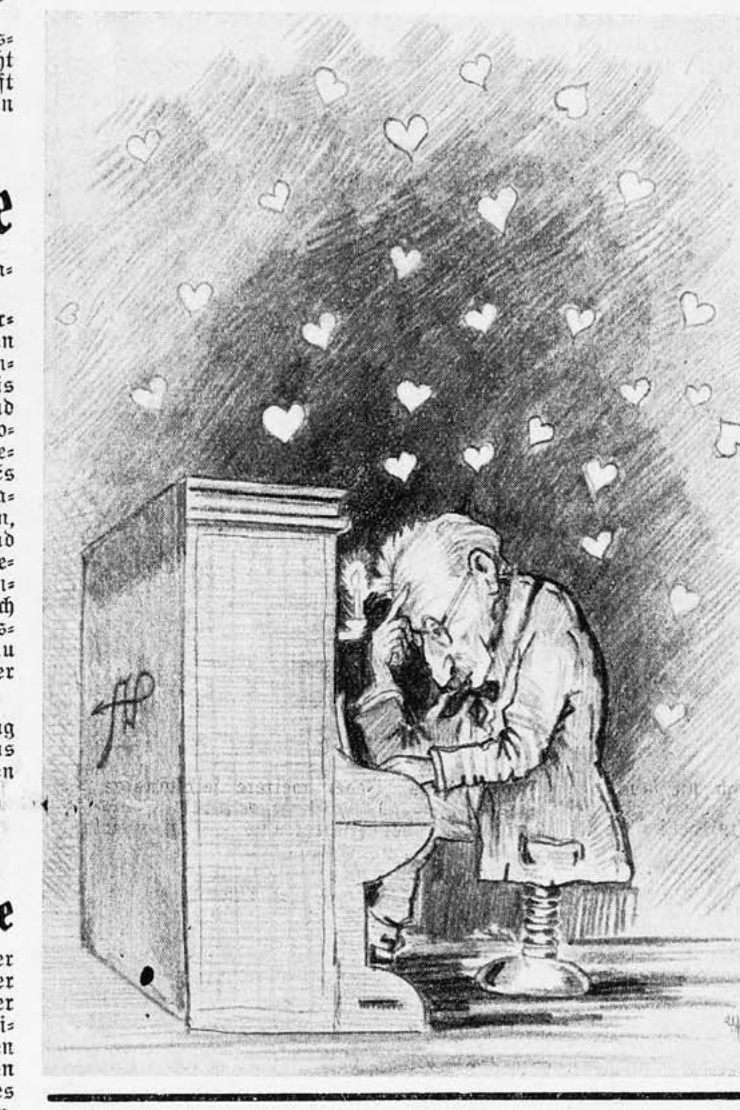
Für die Volkswirtschaft bringt es gar keinen Schaden, wenn an die Stelle einiger weniger Riesenkonzerne und Trusts wieder zahlreiche kleinere, selbständige Unternehmungen treten. Lösen sich diese Riesenzusammenballungen auf, so werden eben wieder die kleineren Unternehmungen die Aufgaben fortsetzen, aus denen sie spekulativ und aus reinen machtpolitischen Gesichtspunkten — nicht zum wenigsten mit Reichsmitteln oder zoll- und steuerpolitischer Reichsunterstützung — aufgebaut sind. Es ist gar kein deutsches Interesse dafür gegeben, daß sich ein Generaldirektor oder ein Direktorium in dem Ruhm sonnt, viele Zehntausende von Angestellten und Arbeitern unter sich zu haben. Wenn wir Mut haben — und wir sollen Mut haben —, die Reinigungskrise durchzuleben, so haben wir auch den Mut, die Auflösung dieser Großzusammenballungen zu ertragen, wenn sie ohne Subventionen — sei es nun durch Zoll- oder Steuerbegünstigungen — nicht mehr lebensfähig sind. Es widerspricht absolut dem Wesen der gesunden Privatwirtschaft, derartige Monstra mit den wenigen Groschen aufrechtzuerhalten, die aus unserem Volk mit Staatshilfe jetzt noch herausgepreßt werden können.

Jetzt oder nie!
ESSBESTECKE
zu noch nie dagewesenen billigsten Preisen

	Verchromen	Versilbern
Messer (inkl. Schleifen und Polieren)	56 Pfg.	53 Pfg.
Gabel	50 Pfg.	85 Pfg.
Eßlöffel	58 Pfg.	93 Pfg.
Kaffeelöffel	38 Pfg.	55 Pfg.

Hotels und Restaurants Mengenrabatt!
Dessert-Bestecke 10% billiger!
Garantie für erstklassigste Ausführung! Lieferzeit ca. 1—2 Tage!
LUDWIG HURNAUS
Galvan. Anstalt (Verchromungswerk)
Geyerstraße 12 Telephon 25280
SPEZIALITÄT:
Blendend feurige Vergoldung sowie silberweiße hochglänzende Vernickelung all. Metallgegenstände. Vergolden von Schmuck u. Gebrauchsgegenständen
Größtes u. leistungsfähigstes Unternehmen in München. Gegründet 1902

Zur München-Berliner Uraufführung von Pfitzners neuer Oper „Das Herz"



Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin.
Mein Können aus früheren Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Ich hatte so manches in petto
von Menschenliebe und Schmerz.
Da fiel ich auf ein Libretto
von Mahner-Mons: „Das Herz."

Ich, aller Stoffe Meister,
der pantheistisch war,
zitierte jetzt die Geister
und wurde mystisch gar.
Die Zeit in diesen Tagen
weiß mir gewiß nicht Dank,
und die Kritik wird sagen:
des Pfitzners „Herz" ist krank.

Es ist, cum grano salis,
zu kompliziert und schwach.
Es braucht wohl Digitalis,
das hilft beim Herz stets nach.
Nun, was sich neckt, das liebt sich.
Mein Ruhm hält mich gesund,
und hoffentlich ergibt sich
nicht auch Herzbeutel-Schwund.

Dr. Fritz Gerlich:

Zur Lage

„Wenn sich der Reichskanzler nicht in den nächsten Wochen entschließt, seine Methode der Regierung und der Volksführung von Grund aus zu ändern, werden nicht mehr viele Monate vergehen, und der Rest wird verbraucht sein."

Die Dringlichkeit der schwebenden internationalen Verhandlungen für uns ist bekannt. Am 1. Februar folgenden Jahres läuft die Frist des Stillhalteabkommens ab. Zweieinhalb Monate sind für Verhandlungen zwischen einer ganzen Reihe von Mächten an sich schon eine sehr kurze Zeit. Die Möglichkeiten, die sie bieten, werden aber außerdem noch durch das Auftreten des Rechts- und Linksradikalismus in unserem Lande selbst und ebenso durch den sich öffentlich äußernden Mangel an Klarheit in der Beurteilung der Verhandlungslage in Frage gestellt.

Deutschland erstrebt bei den Verhandlungen zwei Ziele: Es sind das: 1. die Regelung des Reparationsproblems und 2. die seiner privaten, kurzfristigen Auslandsschulden. Die Frage, welches Ziel zuerst zu verfolgen ist, kann hier unberücksichtigt bleiben. Wir haben schon in der vorigen Nummer unseres Blattes darauf hingewiesen, daß wir nur den Versuch einer gemeinsamen Regelung beider Angelegenheiten als erfolgversprechend ansehen.

In beiden Fällen erwarten wir von dem Ausland Entgegenkommen. Bei den privaten Schulden stehen die Forderungen Amerikas und Englands im Vordergrund, bei den Reparationen die Frankreichs. Die Wirkung des Entgegenkommens in jeder der beiden Fragen ist die einer Förderung unserer Interessen; zum mindesten in der Richtung, daß unser offizieller Wirtschaftszusammenbruch, nämlich unsere öffentliche Einstellung der Zahlungen, vermieden wird.

Die Zeit gab uns leider recht

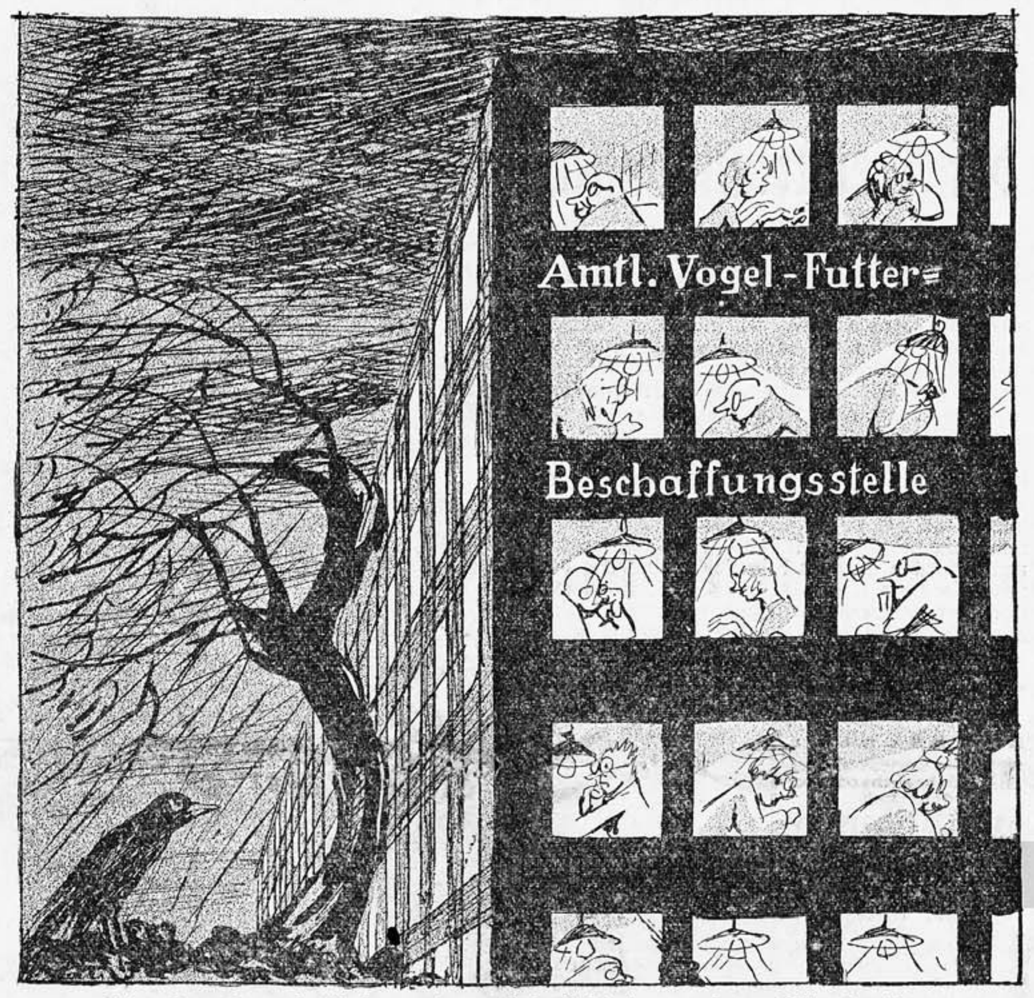
Wir begründen mit Vorliebe unseren Wunsch nach Entgegenkommen durch Hinweise auf die Weltwirtschaftsinteressen. Wir suchen zu beweisen, daß auch jene Mächte, von denen wir Entgegenkommen erwarten, in unserer Erhaltung und dem Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen und staatlichen Lebens ihren Vorteil finden. Überblickt man die deutschen Darlegungen, so kann man sich oft des Eindrucks nicht erwehren, als ob sie zu wenig das Bild berücksichtigen, das unsere jetzigen Verhältnisse — von den Augen des Auslandes aus gesehen — bieten. Wir hatten schon seinerzeit in Nr. 28 in dem Aufsatz „Hitler und Wilhelm II." ein Bild Deutschlands von außen gesehen zu geben versucht und dargelegt, wie der politische Radikalismus — insbesondere die Hitlerpolitik — Deutschland wirtschaftlich abwürgt.

Was wir damals darlegten — es war vor dem Zusammenbruch der Danatbank — hat sich leider in vollem Umfang bewahrheitet. Und es ist nötig, heute an diese Erwägungen zu erinnern. Denn sie zeigen, wo große Hemmnisse für die jetzigen Verhandlungen liegen. Wir führten damals aus, daß das Auftreten der Rechts- und Linksradikalen in Deutschland dem Auslande den Eindruck erweckt, als ob wir immer stärker in eine staatliche Anarchie und damit in die Unsicherheit aller Rechtsverträge — also auch aller Geldforderungen — gerieten. Unter dem Eindrucke, daß Deutschland nicht mehr vertragsfähig sei, hatte das Ausland seit der September-Reichstagswahl 1930, die uns einen großen Zuwachs nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter brachte, angefangen, seine Kredite in Deutschland zu kündigen. Die Aufführung der Rechts- und Linksopposition im Reichstag und im Lande selbst, dazu die geringe Aktivität der Reichsregierung gegen dieses Verhalten, zusammen mit der des politischen Klarblickes entbehrenden Weiterverfolgung der unglückseligen Zollunionsfrage mit Österreich hatte diese Neigung des Auslands zur Rücknahme seiner Kredite in Deutschland immer mehr verstärkt. So war schließlich um die Mitte Juli dieses Jahres der Zusammenbruch unserer eigenen Kreditwirtschaft erfolgt. Die tatsächlichen Vorteile bezüglich der Reparationsleistungen, die der Hoover'sche Vorschlag eines Reparationsfeierjahres Deutschland trotz aller Abschwächungen durch Frankreich gebracht hatte, haben den Schaden nicht ausgleichen können, der aus der Vertrauenskrise des Auslandes infolge unserer rechts- und linksradikalen Betätigung erwachsen war.

Die Welt-Vertrauenskrise

Nun ist es richtig, daß diese Vertrauenskrise auch andere Länder erfaßt hat, wie die englische Entwicklung besonders deutlich zeigt. Doch ist gerade die letztere nicht ohne Zusammenhang mit der deutschen Krise gewesen. Beweiskräftiger für eine internationale Erschütterung des Vertrauens sind die Vorgänge im französischen Kreditwesen. Hier sind infolge Abzugs der Einlagen seitens der französischen Sparer — allerdings auch im Zusammenhang mit dem Rückgang des englischen Pfundes — bereits eine Reihe von Banken zusammengebrochen. Und das ist eingetreten, obwohl sich der französische Goldbestand zur gleichen Zeit rapide hob. Auch die Verhältnisse in Amerika sind heranzuziehen, wenngleich hier die deutsche Zahlungsunfähigkeit wiederum einen erheblich größeren ursächlichen Anteil hat als bei Frankreich, das allen Angaben nach nur mit 6 Prozent an unseren kurzfristigen Auslandsverpflichtungen beteiligt ist.

Nun hat es gewiß für uns einerseits etwas Tröstliches, daß das Vertrauen der Geldbesitzer



Für Mensch und Vieh mach endlich Schluß, verehrter Bürokratius

und Sparer in der ganzen Welt erschüttert ist und auch die Volkswirtschaften der anderen Mächte trifft. Dieser Umstand gibt zweifellos unseren Hinweisen einen größeren Nachdruck, daß ein allgemeines weltwirtschaftliches Interesse daran besteht, Deutschland, von dem ein Gutteil des Anstoßes zur heutigen Krise ausgegangen ist, nicht völlig zusammenbrechen zu lassen. Denn in unseren völligen Zusammenbruch würden in der Tat große Kreditinstitute und andere wirtschaftliche Unternehmungen in den verschiedensten Ländern mitgerissen.

Auf der anderen Seite ist die allgemeine Vertrauenskrise der Geldbesitzer für uns ein sehr erschwerender Umstand. Denn sie wirkt unserem Wunsche entgegen, unsere kurzfristigen Verpflichtungen in langfristige umzuwandeln. Der ausländische Sparer will eben sein Geld zu Hause haben, weil es ihm draußen in der Welt — insbesondere in Deutschland — zu unsicher erscheint.

Dieses Mißtrauen aber wird nun im besonderen uns gegenüber durch die innerpolitischen Zustände stark gesteigert, unter denen wir heute leben. Die öffentliche Unsicherheit in Deutschland und vor allem die unseres derzeitigen Staatswesens hatte das Mißtrauen der ausländischen Geldbesitzer gegen uns seit dem September vorigen Jahres mehr und mehr hervorgerufen. Sie ist nun im Verlaufe dieses Jahres keineswegs geringer, im Gegenteil eher stärker geworden.

Kritik an Brüning

Die Regierung Brüning hat es trotz ungewöhnlich günstiger massenpsychologischer Möglichkeiten nicht verstanden, ja kaum unternommen, sich im Fühlen und Wollen der breiten Massen des deutschen Volkes eine feste Stellung zu erringen. Wir würden unsere Leser belügen, wenn wir der künstlichen Vertrauensmache der Brüningfreunde in der deutschen Presse vorbehaltslos zustimmen würden. Wir haben schon seit vielen Monaten immer dringender und dringender gemahnt, der Reichskanzler solle seine Nichtachtung der psychologischen Gesichtspunkte bei der Führung unseres Volkes in erschütterten Zeiten endlich aufgeben. Er solle versuchen, unser Volk auch geistig zu führen. Was wir ihm anrieten, war nicht Demagogie, sondern die eigentlich selbstverständliche geistige Führerpflicht einer jeden Regierung.

Die Dinge stehen heute so, daß das große Maß an Vertrauen, das der Regierung Brüning seinerzeit vorschußweise entgegengebracht worden ist, immer mehr schwindet. Wenn sich der Reichskanzler nicht in den nächsten Wochen entschließt, seine Methode der Regierung und der Volksführung von Grund aus zu ändern, werden nicht mehr viele Monate vergehen, und der Rest wird verbraucht sein. Der Reichskanzler berücksichtigt offenbar zu wenig, daß taktische Reichstags-Abstimmungssiege, wie der letzte, bei denkenden Politikern des In- und Auslandes eher den Eindruck der Schwäche und Unsicherheit unserer jetzigen Regierung als den der Stärke erwecken. Das jetzige Reichskabinett darf aber nicht außer acht lassen, welche Bedeutung bei den jetzigen außenpolitischen Verhandlungen der Eindruck im Ausland besitzt, ob die deutsche Regierung im Volksempfinden stark verankert ist oder nur mehr auf der Anwendung der außerordentlichen Machtmittel des Staates beruht, wie sie die Reichsverfassung vorsieht.

Auslandsmeinungen über das „Köpferollen"

Wie stellt sich nun aber in den Augen des Auslandes das Bild dar, das Deutschland heute bietet? Ein Blick in die radikalen Zeitungen bei uns mit ihrer täglichen groß aufgemachten Erklärung: „Unser Parteianhänger soundso ist von rechts- bzw. linksradikalen Mordbuben erstochen worden", erweckt bei dem unbefangenen Ausländer den Eindruck, als herrsche bei uns eigentlich schon der Bürgerkrieg. Und dieser Eindruck ist keineswegs unrichtig. Die Erklärungen insbesondere auch der Rechtsradikalen vom „Köpferollenlassen" müssen außerdem den Eindruck erwecken, als ob mit der Machtübernahme der Nationalsozialist. Partei, die diese selbst als nahe bevorstehend bezeichnet, ein blutiges Morden unter ihren politischen Gegnern in Deutschland beginnen werde. Da sich nun unter den letzteren auch genügend Männer befinden — noch dazu kriegsdiensterprobte Männer — so muß sich der überlegende Ausländer sagen, daß diese sich die Massenermordung ihrer Führer und Genossen keineswegs widerstandslos gefallen lassen werden. Sie werden jedenfalls das ihre versuchen, um beim Ausbruch dieses „Köpferollenlassens" den meist jugendlichen nationalsozialistischen Kampfgruppen entgegenzutreten. Es kann für einen vernünftigen Menschen kein Zweifel bestehen, daß die Gewaltsprüche nationalsozialistischer Führer höchstens erst nach einem wilden Bürgerkrieg in Deutschland Wirklichkeit werden können.

Hitlers agitatorischer Vorrang

Nun könnte man ja mit Hugenberg — dem nicht überall willkommenen Freunde der Nationalsozialisten — bei all derartigen rednerischen Exzessen von „jugendlichem Überschwang" sprechen, wenn nicht das praktische Verhalten der Hitlerschen Truppen zeigen würde, wie sehr diese bereits geistig auf die praktische Betätigung solchen „jugendlichen Überschwangs" eingedrillt sind. Und ebenso könnte man die Behauptung der Nationalsozialisten von einer baldigen Machtübernahme in Deutschland als überhebliche Redensart hinstellen, wenn nicht große deutsche Parteien und insbesondere ihre Abgeordneten völlig passiv wären, deren Beseitigung und politische Mundtotmachung eben die gleichen Nationalsozialisten ganz ungeschminkt verlangen.

Nachdem die Brückenbauerei des Stegerwaldflügels der Zentrumspartei mit den Nationalsozialisten im Augenblick offiziell als nicht in Frage kommend bezeichnet worden ist, legt die nationalsozialistische Presse — insbesondere der Hauptschriftleiter Rosenberg — im „Völkischen Beobachter", dessen Herausgeber Hitler selbst ist, wieder äußerst scharf gegen das Zentrum und die Bayerische Volkspartei sowie gegen den Katholizismus überhaupt los. Sieht man die nationalsozialistische Presse täglich durch, so findet man regelmäßig die Hinweise auf eine unerhört starke Agitationstätigkeit, die auch von den Plakattafeln auf den Straßen entgegenleuchtet. Man mag die Hitlerpartei auf das schärfste ablehnen, wie wir es tun, — ihrem Auftrieb in der agitatorischen Bearbeitung unseres Volkes muß man — rein technisch gesehen — Anerkennung zollen. Und auch ihre Abgeordneten scheuen keine Zeit und Mühe, vor die breiten Massen des deutschen Volkes zu treten und für ihre Gedanken zu werben.

Ganz anders aber ist das Bild bezüglich der Tätigkeit der Abgeordneten der sogenannten bürgerlichen Parteien und darunter auch der des Zentrums und der Bayer. Volkspartei. Hier meint man schon, etwas Außerordentliches getan zu haben, wenn sich der Herr Abgeordnete alle Jahr oder Halbjahr in eine wohlabgeschlossene Parteiversammlung stellt, um das wohlvorbereitete Vertrauensvotum für seine opfervolle und vorausschauende Politik entgegenzunehmen. Nur in den kurzen Zeiten vor einer Wahl erinnern sich diese Herren Abgeordneten noch des Volkes und suchen Verbindung mit ihm. Und auch in solchen Zeiten erscheinen sie nur dann in Versammlungen, wenn sie den nötigen Schutz vor den Gegnern gewährleistet bekommen. Ist die Wahl vorüber, dann sind die Herren vor dem Volke nicht zu sehen, und zwar auch dann nicht, wenn — wie jetzt seit eineinhalb und zwei Jahren — eine eigentliche Parlamentstätigkeit fast gar nicht mehr stattfad.

Eine ernste, bedeutsame Frage: Wo bleiben Leicht und Wohlmuth?

Unseres Erachtens entspricht dieses Verhalten nicht den Pflichten der Abgeordneten als „Führer des Volkes". Und bei der Neukandidierung von Persönlichkeiten sollten die Wahlkreise — die Parteileitungen sind oft wegen persönlicher Beziehungen dazu zu ohnmächtig — nur mehr solche Leute aufstellen, die an Eifer und Opfermut in der Verkündigung ihrer Weltanschauung hinter den Rechts- und Linksradikalen nicht zurückstehen und das deutsche Volk auch zwischen den Wahlzeiten kennen. So wie es heute ist, ergibt sich — vom Ausland aus gesehen — das Bild, daß unsere Mittelparteien und insbesondere unsere Abgeordneten dem Nationalsozialismus gegenüber in dem Kampf um die Seele unseres Volkes bereits die Waffen gestreckt haben. Die Parteipresse bemüht sich noch auf das tapferste. Sie allein aber kann es nicht mehr schaffen, wenn die Abgeordneten so wenig ihrer Pflicht nachkommen. Der nationalsozialistische Abgeordnete Straßer hat kürzlich im „Völkischen Beobachter" aufgezeigt, wie es der nationalsozialistischen Massenagitation direkt von Mensch zu Mensch — unter persönlichem Einsatz des Parteiführertums von Hitler herunter — gelungen ist, der Wirkung der politischen Presse der anderen Parteien entgegenzuarbeiten.

Man soll vom Gegner lernen. Die katholische Presse gibt sich großenteils alle Mühe, den Nationalsozialismus zu bekämpfen. Die Agitation von Mensch zu Mensch — insbesondere durch die Abgeordneten selbst — fehlt. Eine gewisse Ausnahme müssen wir hier für den Vorsitzenden der Bayer. Volkspartei, Abg. Dr. Schäffer, feststellen. **Aber wo haben die prominentesten Führer der Partei, der Reichstagsfraktionsvorsitzende Leicht und der Landtagsfraktionsvorsitzende Wohlmuth, jemals eine Agitation gemacht, wie Hitler? Ist die katholische Weltanschauung der Bayerischen Volkspartei nicht wert, daß die prominentesten Führer der Partei genau so ihre Kraft und ihre Person einsetzen, wie Hitler und seine Unterführer für ihre Irrlehre? Wenn die Herren diese dringendste Arbeit nicht selbst leisten wollen, dann sollen sie ihr Mandat niederlegen und Männern den Platz überlassen, die für ihre katholische Weltanschauung auch bereit sind, die nötigen Opfer zu bringen. Es dreht sich heute um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben — kommunistischen und nationalsozialistischen — und da haben an der Spitze der katholischen Parteien und Fraktionen nur mehr Männer Platz, die nichts weiter kennen als den Willen, auch mit ihrer letzten Kraft für ihren Glauben einzutreten. Männer, die die Aufklärungsarbeit an unserem Volke auch dann gerne leisten, wenn ihnen in den dazu nötigen**

Fortsetzung Seite 6

Geld und Gesundheit, seit ich das ausgezeichnete und bekömmliche
Bartmann-Roggen-Brot
esse. Ueberall kann ich es bekommen, in Lebensmittel- und Milchgeschäften oder direkt von der
Brotfabrik Bartmann, Landshut.

Großer Sensations-Verkauf in guten Deutschen und Perser-Teppichen
Ich habe große unvorhergesehene dringende Zahlungsverpflichtungen und muß verkaufen und sei es mein Schaden
Nur einige Beispiele meiner gewaltigen Preisnachlässe:
Deutsche Teppiche
gute groß. Boucle sonst billige Pr. 28.- b. 140.- M. jetzt 20-40% heruntergesetzt
gute groß. Plüsch sonst billige Pr. 48.- b. 280.- M. jetzt 25-50% heruntergesetzt
gute groß. Velour sonst billige Pr. 42.- b. 270.- M. etzt 20-50% heruntergesetzt
gute groß. Tournay sonst billige Pr. 9.- b. 580.- M. jetzt 20-50% heruntergesetzt
durchgewebte und handgeknüpfte
Herrl. Vorlagen, Tisch- u. Diwandecken 15 b. über 50% heruntergesetzt
alles einwandfrei, auch in den billigsten Preislagen. Gut erprobte Qualitäten.
Orient- u. Perser-Teppiche
in prächtiger Auswahl, alle Größen und Provinienzen
• 20 bis über 50% heruntergesetzt •
Der ohnedies billige und der gewaltig herabgesetzte Preis ist an jedem Stück deutlich sichtbar
Packen Sie diese selten günstige Einkaufsgelegenheit beim Schopf!
Mein Schaden soll Ihr Nutzen sein!
Teppich-Misch
Frauenplatz 5 • am Dom
Rückseite von Drescher und Landauer neben der Kolonialwarenhandlung Schwarz

Ist der Krebsbazillus entdeckt?

(Schluß von Seite 1.)

schaftler beschäftigen müssen und dabei gesehen, daß die von der Münchener Medizinischen hier verwendete Bezeichnung „ein ganz leichtfertiges Unternehmen" besser auf manche Arbeiten maßgeblicher Stellen verwandt wird, auch solche, die bei ihr selbst erschienen und in entsprechender Aufmachung als Sonderdrucke verbreitet wurden. Wir wissen ganz genau, daß es heute eine Gefahr für die moralische Existenz eines Menschen, insbesondere eines Arztes bedeutet, Meinungen zu haben, die mit der arrivierten Schuldiktaturmeinung nicht übereinstimmen.

Wie wenig wissenschaftlich untersucht wird, wenn ein Außenseiter eine Meinung vertritt, die der Lehrdiktatur nicht in den Kram paßt, dafür ist das Schicksal der Schleichschen Lokalanästhesie und der Semmelweißschen aseptischen und antiseptischen Geburtshilfe bezeichnend. Die Schleichsche Lokalanästhesie, die heute jeder Zahntechniker betreibt, wurde von einer Naturforscher- und Ärzteversammlung ausgelacht, ohne daß man überhaupt das Verfahren nachgeprüft hätte. Im vorliegenden Falle wurden ein paar Schnitte im Mikroskop angeschaut und die Farbfleckentheorie, die schon vorher dem betreffenden Arzte mitgeteilt war, dann „festgestellt", ohne daß die Frage, warum die Farbflecke bei gutartigen Geschwülsten nicht erscheinen, berücksichtigt wurde, ohne daß die weitere Tatsache — nämlich ihr Vorhandensein auch innerhalb der Gewebe — zu einer genaueren Untersuchung Anlaß gab.

Wie wir hören, wird Dr. Mittendorfer seine Forschungen weiter betreiben. Zu unserer Freude können wir sagen, daß bisher noch nicht genannte, auch etwas verstehende Wissenschaftler sich zu einer ernsthaften Zusammenarbeit bereiterklärt haben. Um sie nicht zu schädigen, wollen wir die Namen dieser Herren zunächst verschweigen. Wir hoffen nur, daß es in diesem Falle nicht so geht, wie mit der Homöopathie, die fast ein Jahrhundertlang als Scharlatanerie bekämpft wurde, bis Vier feststellte, daß Gifte in unendlich feiner Verteilung ähnliche Wirkungen ausüben, wie sie den starken Dosen, die die Allopathie verwendet, eigentümlich zu sein pflegt.

Wie unsere wenigen Andeutungen erkennen lassen, wäre es in der Geschichte der Medizin nicht das erstemal, daß „maßgebendste" Stellen in übersteigertem Bewußtsein ihrer Autorität den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Hilfe für die Mitmenschen aufhalten. Es müssen dabei nicht immer so krasse Fälle sein, wie der des Midizinalkollegiums in Bayern anläßlich des Planes, die Nürnberg-Fürther Eisenbahn zu bauen. Wir haben jetzt schon 80 Jahre Eisenbahnverkehr, ohne daß eine der verheerenden Wirkungen auf den Gesundheitszustand der Fahrgäste eingetreten wäre, die das damalige Medizinalkollegium — auch eine maßgebendste Stelle — sicher vorauszusagen vermochte. Die Methode aber bleibt — wie es scheint — stets die gleiche. Man urteilt, ehe man genau untersucht hat, und dann wundert man sich, wenn das Mißtrauen gegen die offizielle Schulmedizin so überhand nimmt, und Ärzte selbst feststellen müssen, daß mehr wie 50 Prozent der Patienten zu Menschen gehen, die die Schulmedizin als Kurpfuscher zu bezeichnen beliebt. Vielleicht bremst jetzt Herr Dr. Schweisheimer etwas in seiner Polemik gegen „Außenseiter (Ärzte und Nichtärzte)", zumal wenn er sich erinnert, daß auch er nicht überall zu den Innenseitern gerechnet wird. Vielleicht erweist sich nämlich die Mittendorfersche Forschung als etwas haltbarer **wie** die vielgerühmte Gallspachsche Methode.

Dr. F. G.

Druckfehlerteufel!

Auch in einer Anzeige kann der Druckfehlerteufel größte Verwirrung anrichten. So veröffentlichten wir z. B. in Nummer 44 ein Inserat der Fa. Hansa Schweizer-Uhrenhaus, Fichtenau bei Berlin, betreffs Uhren, in welchem statt Gold-Doublé der Bindestrich versehentlich durch ein Komma ersetzt war. Nun erhält die Fa. Hansa dauernd Anfragen nach den billigen Uhren in Gold und bittet uns darum, unsere verehrlichen Leser darüber aufzuklären, daß die Uhren zu dem angegebenen Preis nicht in echt Gold, sondern nur in Gold-Doublé geliefert werden können.

Sie lacht und freut sich
denn sie hat billig und gut bei uns gekauft.
Unsere neuen Preise sind gegenüber den vorjährigen bis 20 Prozent herabgesetzt. Überzeugen Sie sich an Hand unseres Wintersport-Kataloges J
Und dann vergessen Sie nie: Wir fabrizieren unsere Skistoffe in eigener Fabrik. Nur deshalb können wir Ihnen etwas ganz Besonderes in Qualität und Preis bieten.
NEU! Frey's Turenkarte für Skifahrer. Mit den bekanntesten Ski-Gebieten. 8 Pläne nur 20 Pfennig. Bestellen Sie durch Ihre Buchhandlung oder direkt beim Lodenfrey-Verlag.
SPORTHAUS LODEN-FREY • MÜNCHEN

Achtung! Achtung! Preisabbau!
Abfall-Feinseife 80%
für Haushalt und Büro, jetzt nur mehr 1 Stück 7 Pfennig — 10 Stück 65 Pfennig
Al. Linsenmayer, Seifen-Fabrik
München / Sebastiansp. 6 / Viktualienmarkt 1
Tel. Nr. 24485

Wir verschenken weitere 1000 Hemden
um unsere Firma bekannt zu machen. Unser Werbepaket H. enthält 6 prima Arbeitshemden, 4 Biberh., gestr., 2 Schlosser- u. Militärflanell zus. z. Reklamepreis von nur RM. 12.75 portofrei Nachn. solange Vorrat. Wer nicht zufrieden erhält Geld zurück, wer 2 Pakete bestellt, erhält 1 schön., weiß. Sonntagshemd geschenkt als Qualitätsprobe.
Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 1092 (Fichtelgebirge).

BEKANNTMACHUNG
Zur Zeit werden in München, Bayerstraße 7a, III. Stock (neben Mathäserbräu) bei Fürfanger
2 Waggons erstklassige, fabrikneue NÄHMASCHINEN
Rundschiff und Schwingschiff, mit 10 Jahre Garantie, zum Vor- und Rückwärtsnähen, zum Sonderpreis von Mark 120.— und Mark 95.— gegen bar abgegeben
Kommen Sie sofort und achten Sie genau auf
Bayerstr. 7a, III. Stock, Fürfanger

T 11
Josef Witt, Weiden-Oberpfalz
Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken u. eigen. Ausrüstungswerk,
2500 Arbeiter und Angestellte,
31472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien.
700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren
sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!
900 000 Nachbestellungen
auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit.
Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen.
Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.
Bei Bestellung von M. 15.- an erhalten Sie auf diese Preise
noch 5 Prozent Rabatt.
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch 1 brauchbare Schlafdecke mit kleinen, unscheinbaren Fehlern

Nr.	Preise per Meter	Breite	RM. Pf.
8	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Gebrauchsware,	70 cm	-.20
9	Weißes Hemdentuch, sehr gute, mittelstarkfädige, dicht geschloss. Sorte	80 cm	-.38
10	Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifmustern	70 cm	-.18
11	Handtücher, schwere Strapazierqualität,	40 cm	-.28
12	Baumwolltuch, ungebleicht, mittelfeinfädige, haltbare Sorte	78 cm	-.28
13	Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Qualität	78 cm	-.38
14	Hemdenflanell, gute, haltbare, reißfeste Qualität, echt indanthrenfarb. gestr.	70 cm	-.30
15	Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig gestr., außerordentlich haltbare fast unzerreißb. kräft. Qual. i. unverw. i. Gebr.	75 cm	-.40
16	Weißes Makotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, i. besond. f. Hemd. u. Wäschestücke,	80 cm	-.50
17	Stuhltuch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität für bessere, strapazierbare Bettücher	150 cm	1.15
18	Frottierhandtücher, aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingewebten Mustern. Größe 45 mal 100 cm	per Stück	-.70
19	Damentaschentücher, weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität 30 mal 30 cm per ½ Dutzend		-.70
20	Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar. 45 mal 45 cm per ½ Dtzd.		-.70

Ungeheuer vorteilhaft!

Nr.	Preise per Meter	Breite	RM. Pf.
21	Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädige, geschlossene vorzügliche Qual., für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch dichter. 80 cm br. Ausnahmepreis p. mtr. nur		-.36

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mark 10.- an, portofreie Lieferung von Mark 20.- an.
Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückbezahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.
Josef Witt, Weiden 313, Oberpf.
Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung — Versand

Mk. 3.80
zahlen Sie für Anzug, Mantel, Kleid oder Kostüm zu reinigen. Garantiere für chemische Behandlung. Warum M. 3.80? Ich habe keine Filialen zu unterhalten. Dadurch entfallen große Spesen. Rufen Sie Tel. 59140 bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig.
Chemische Wäscherei / München, Guldeinstr. 31.

Gummi-Schuhe vulkanisiert
MODESCHUHE repariert als Spezialität seit 1919. Gebrauchsschuhe dauerhaft.
KARL HUBER München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM (neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 28515.

Wir suchen alte Jahrgänge der „Münchner Neuesten Nachrichten", der „Germania" und der „Allgemeinen Rundschau" zu kaufen, und zwar von 1918 ab. Offerten unter I. S. 100 an die Exp. ds. Blattes

Graue Haare
erhalt. garantiert in 14 Tagen Jugendfarbe durch Sonja-Compact. Preis Mk. 2.- und Porto. Wiltberger & Co., Augsburg II/335.

Detektiv Auskunftei Tierbächer München, Tel. 21559 Dienerstr. 8. Gegr. 1894
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte Beobachtungen, Ermittlungen, Inkasso

Detektiv Ludwig Bickel
ehem. langj. Pol.-Beamter München, Kaufingerst. 15/2 Telefon 92108.
Reelles, gewissenhaftes Institut, ersten Ranges, mäßige Preise.
Erfolg auf Erfolg!
Erforscht alles i. all. Welt. Beschaffung von Beweismaterial in Zivil-, Straf-, Ehe- u. Alimentat.-Prozessen. Heirats- u. Familienausk. Heiml. Beobachtg. von Verlobten und Ehegatten usw. Streng diskret.
25 jährige Erfahrung.

Steingraeber Flügel u. Pianos
Der Wunsch jeden anspruchsvollen Musikers!
Bequeme Ratenzahlung! Alte Klaviere werden in Zahlung genommen!
Fabrikniederlassung: München, Theatinerstr. 35

Wie ich auf einfache und natürliche Weise von meinem sehr schweren Kropf= leiden ohne Operation und Arbeitsunterbrechung rasch geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit.
Frau Babette Pfeifer, Nockherstr. 38, München 33.

Der gute Stoffversand
in Seide u. an Private Preisen! sofort
Wolle direkt zu d. billigsten Verlangen Sie Muster.
Alfred Heyne, München 23/28

Große Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- u. Radiolampen. Radio-Netzgeräte M. 30.—. Rekorda, Hildegardstraße 24.

Möbel Storz TAL 24

Reparaturen an Photoapparaten
aller Systeme, Verschlüssen, Deckrullos, Objektiven u. Stativen, Ferngläsern, Theatergläsern, Feldstechern. Reinigen u. Justieren, Neu-Beledern von Kameras und Ferngläsern führt mit 20jähr. Erfahrung aus
Wolfgang Schaffer, Karlsplatz 3 Hof / Tel. 90663
Feinmechanische Reparatur-Werkstätte / Gegründet 1919.

Jst Schlankheit nur Mode?
Schlankheit bedeutet jung, gesund u. leistungsfähig sein. Zuviel Fett stört die Harmonie Ihrer Erscheinung, ist unschön u. lästig obendrein. Trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, Blutauffrischg. u. erhöhte Lebenskraft, ist ärztl. empfohlen und viel gepriesen. Paket Mk. 2.-, Kurpackg. (6 fach. Inhalt) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 und Mk. 12.50. In Apotheken und Drogerien.
Dr. Ernst Richter's Frühstücks Kräutertee
„Hermes" Fabrik pharm. kosm. Präparate
Franz Gradinger, München, Güllstraße 7

Makuba-Bad
Reichenbachstraße 8/I (neb. kl. Tietz), Haltestelle Linie 2 und 5. Geöffnet v. 7 Uhr früh bis abds. 8 Uhr, Sonnt. v. 8 - 1 Uhr
Wannenbäder, Moor-, Sol-, Schlamm-, Senf- u. Eisenbäder, biologisch-radioaktive Heil- und radioaktive Schlankheitsbäder, Schwitzbäder, Sauerstoff- und Kohlensäurebäder, Massagen, Höhensonne, Hochfrequenz, Schlankheitsvibration, Fußpflege usw.
Billigste Preise, auch Kassenbehandlung

Fellon-Gallentee
Von Universitäts-Professoren und Aerzten vielfach empfohlen. Hervorragend bewährt bei allen akuten und chron. Erkrankungen der Leber- und Gallenwege, besonders bei Gallensteinen. Preis einer Großpackung M. 3.-, Kurpackg. M. 6.-.
Hersteller: Serum-Gesellschaft Freiburg i. B. (72).

Ihr Bruch kann auch ohne Operation geheilt werden, wenn Sie statt des lästigen Federbruchbandes das seit 60 Jahren altbekannte, bequem und gutsitzende, von vielen Ärzten lobend anerkannte
Hans-Opel-Bruchband ohne Feder
tragen. Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.
Hans Opel, Spezialgeschäft für Bruchbänder, gegründet 1873, München, Baldestraße 1 B.

Aufkäufer
für Fleisch, speziell Schweinefleisch, für hier und auswärts sofort gesucht. Sicherheit muß gestellt werden können. Posten ist dauernd und sehr einträglich; besonders für Landwirtssöhne geeignet.
Offerten unter S. 230 an den „Illustriert. Sonntag"

„UNFALL"-Verletzte
wendet Euch an die „UNFALL"-Beratungsstelle für Unfallgeschädigte. München 2 NO, Maximilianstr. 29. Bürozeit v. 9-12 u. 2-6. Rückport. -.50

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

Dr. Fritz Gerlich:

Zur Lage

(Schluß von Seite 4)

großen, allgemein öffentlichen Volksversammlungen nicht gewährleistet werden kann, daß „nichts passiert“. Wir verlangen von niemandem heroischen Mut. Was wir aber verlangen, ist, daß Männer, die ihn nicht versuchen, von Plätzen weichen, an denen heute nur Männer zu stehen berechtigt sind, die diesen heroischen Mut zu betätigen wagen.

„Ein Volk ist politisch so miserabel, wie seine Volksführer und Abgeordneten es hergerichtet haben“

Wenn wir die Haltung unserer Reichstags- und Landtagsabgeordneten ansehen, die ihrer Weltanschauung nach Gegner des Nationalsozialismus und Kommunismus sind, so sehen wir uns vor einer Sachlage wie im Herbst 1918. Man zieht sich hinter die Regierung zurück und erklärt, sie werde es schon machen, wenn das Volk ihr auch das gleiche Vertrauen entgegenbringt wie die Herren Abgeordneten, die selbst so wenig dazu tun, daß dem Volke das Vertrauen zur Regierung gefestigt werde. Wir sehen, wie man wiederum fast widerstandslos die geistige Bearbeitung des deutschen Volkes den Umstürzlern preisgibt, nur mit dem einen Unterschied, daß es damals Minister waren, die dem Könige die Treu geschworen hatten, und heute Abgeordnete sind, die der Weltanschauung ihrer Parteien die Treue schwuren.

Vom Ausland aus gesehen aber heißt das: Alle diese gegen den Umsturz in Deutschland verpflichteten Volksführer halten ihre Sache für so hoffnungslos, daß sie nicht einmal mehr eine kräftige Gegenwehr unter Einsatz ihrer Person zu unternehmen versuchen. Und angesichts dieser Bilder, die das heutige politische Leben in Deutschland dem politisch interessierten Ausländer bietet, versucht unsere Reichsregierung — gestützt auf die agitatorisch so gut wie nichts tuenden Parteien der Mitte, einschließlich des Zentrums und der Bayer. Volkspartei — Verhandlungen, die nur dann einen positiven Erfolg für uns haben können, wenn das Ausland im allgemeinen — also auch die kleineren Sparer daselbst — wieder Vertrauen in die Sicherheit unseres Staatslebens bekommt. Das heißt: die Fraktionen, die die jetzige Reichsregierung stützen, tun ihrerseits nichts dazu, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die Tätigkeit dieser Reichsregierung, für die sie unser Vertrauen verlangen, einen Erfolg erringen könnte. Wenn es dann angebrannt zu riechen beginnt, werden sie nach der Methode des heutigen abgeordneten oder nichtabgeordneten Volksführers 5 Minuten, bevor auch Huber und Mayer riechen, daß die Geschichte angebrannt ist, unserem Volke auseinandersetzen, daß die Geschichte falsch angekocht war. In einem Sonderaufsatz in diesem Blatte, betitelt „Dr. Heim steigt aus“, haben wir gezeigt, wie einer der prominentesten bayerischen Volksführer, Herr Geheimrat Dr. Georg Heim, bereits den Eindruck hat, daß unsere staatsmännischen Köche in der Reichsregierung das Gericht anbrennen lassen und bereits nicht mehr dabei gewesen sein will.

STRUMPF-REPARATUREN
Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.
Martin Neu & Co., Pettenbeckstraße 8, München

Wir haben hier bereits den Finger an die Wunde gelegt, an der nach landläufiger Auffassung unser heutiges parlamentarisches System krankt. Am System kranken wir nicht, wir kranken an unseren heutigen Abgeordneten. Aber diese Erkenntnis, die wir in der Folgezeit wohl noch öfters in unserem Blatte behandeln müssen, hilft unserem Volke leider nicht über die jetzige Not hinweg. Man tröstet sich gerne mit dem Satz: „Jedes Volk habe die Abgeordneten, die es verdient.“ Man kann auch sagen: Ein Volk ist politisch so miserabel, wie seine Volksführer und Abgeordneten es hergerichtet haben. Die letztere Auffassung ist die richtige. Denn die erstere würde leugnen, daß es Führertum und damit Apostolat geben kann. Jahrtausende der Weltgeschichte aber beweisen das Letztere, und wenn das deutsche Volk heute so miserabel dran ist, dann ist das die Schuld seiner Führer und damit seiner Abgeordneten.

Bekennen statt diskutieren!

Bei der Agitation gegen den Nationalsozialismus und Kommunismus aber muß man sich darüber klar sein, daß sie wirkungslos ist, wenn sie in der bisherigen Form der rein negativen Kritik an den Ausführungen der bekämpften Richtungen vorgenommen wird. Ebenso ist wirkungslos, wenn höchstens dazu noch — wie es zur Zeit üblich ist — eine Aufforderung zum Vertrauen in die jetzige Reichsregierung dazugesetzt wird, etwa unter Hinweis auf die unbestreitbare Achtung, die sich die Persönlichkeit Brünings ebenso wie Stresemann im Auslande erworben hat. Das, was den Rechts- und Linksradikalen bei uns den agitatorischen Auftrieb gibt, ist der Umstand, daß sie eine Hoffnung erwecken. Als Mittel dazu benützen sie das Vortragen eines geschichtlich-philosophischen Systems, das sie mit einzelnen richtigen und vielen unrichtigen Begründungen und Beispielen aus der Vergangenheit und Gegenwart den Hörern plausibel zu machen versuchen.

Man kann den Gegensatz zwischen dem politischen Auftreten der radikalen und dem mittelparteilichen Politiker auf die Formel bringen: Die ersteren sind Bekenner, die letzteren diskutieren einzelne praktische Fragen. Hierdurch kommen die letzteren ohne weiteres in die schlechtere Lage, weil — wie der Reichskanzler auf der letzten Tagung des Reichsausschusses der Zentrumspartei mit Recht ausgeführt hat — sich das weltwirtschaftliche Bild zur Zeit tatsächlich ändert. Ihre Ausführungen sind infolgedessen nicht geeignet, auf längere Zeit ihre Zuhörer zu führen. Sie bieten diesen — um ein Bild zu gebrauchen — keinen Stab und Stütze auf dem Lebenswege.

Der Reichskanzler Brüning hat auf der genannten Reichsausschußtagung die Frage aufgeworfen: „Wer ist in der Lage, dieses Weltbild, das sich seit einem Jahre entwickelt hat und sich von Tag zu Tag kaleidoskopartig verändert, in seiner Gesamtheit und in seinen bedeutenden Einzelzügen gleichzeitig zu überblicken?“ Er hat darauf mit Recht die Antwort erwartet: Niemand! Offenbar geht er von der Ansicht aus, als sei diese Unüberblickbarkeit einer Weltlage in ihrer Gesamtheit und ihren bedeutenden Einzelzügen eine Eigentümlichkeit jener Jahre, in denen er als unser leitender Staatsmann tätig zu sein hat. Diese Eigentümlichkeit besteht aber zu allen Zeiten. Nur wer die Allwissenheit besitzt, vermag die bedeutenden Einzelzüge einer Zeit alle gleichzeitig zu erkennen. Man sagt nicht umsonst, daß erst die Geschichte — das heißt, eine spätere Zeit — zu erkennen vermag, was in einer vorausgegangenen wirklich bedeutsam war und was nicht.

Der Denkfehler des Kanzlers

Dieser Denkfehler des Kanzlers aber gibt einen Rückschluß auf seine Auffassung vom staatspolitischen Führen. Man hat ein gewisses Zaudern und Schwanken bei Brüning schon wiederholt festgestellt. Diese Eigentümlichkeiten müssen einem Staatsmann eigen sein, dem der von Brüning skizzierte Überblick über die „Weltlage“ als die eigentlich richtige Grundlage staatspolitischen Handelns erscheint. Das heißt: Brüning schildert sich selbst als einen Staatsmann, der etwas Menschenunmögliches als Voraussetzung seines richtigen politischen Handelns verlangt. So erklärt sich auch, warum er das außer acht läßt, was die wirkliche Grundlage staatspolitischen Handelns ist, nämlich die Weltanschauung. Er spricht nicht umsonst vom Weltbild, aber nicht von der Weltanschauung.

Wir hatten schon einmal, und zwar aus Anlaß seiner Reichstagsprogrammrede im Oktober, darauf hingewiesen, wie der Kanzler das öffentliche Bekennen seiner Weltanschauung von der Reichstagstribüne herab umging. Der Kanzler hatte damals bekanntermaßen von dem „richtunggebenden ethischen Willen“ gesprochen, der für uns notwendig sei, also eine völlig allgemeine und blasse Formel des Bekenntnisses gewählt, die jede Richtung mit Ausnahme der reinen Marxisten unterschreiben kann. Wir hatten darauf hingewiesen, welche moralische Kräftigung es für unser Volk mit sich gebracht hätte, wenn der Kanzler von der Tribüne des Reichstags aus klar seine Auffassung bekannt hätte, daß ein großer Teil unserer Not durch den Abfall vom Gottesglauben und durch die Mißachtung der zehn Gebote entstanden ist. Wenn er weiter bekannt hätte, daß wir seiner weltanschaulichen Überzeugung nach nur dann wieder aus unserer Not herauskommen, wenn wir in uns gehen und um den göttlichen Beistand flehen.

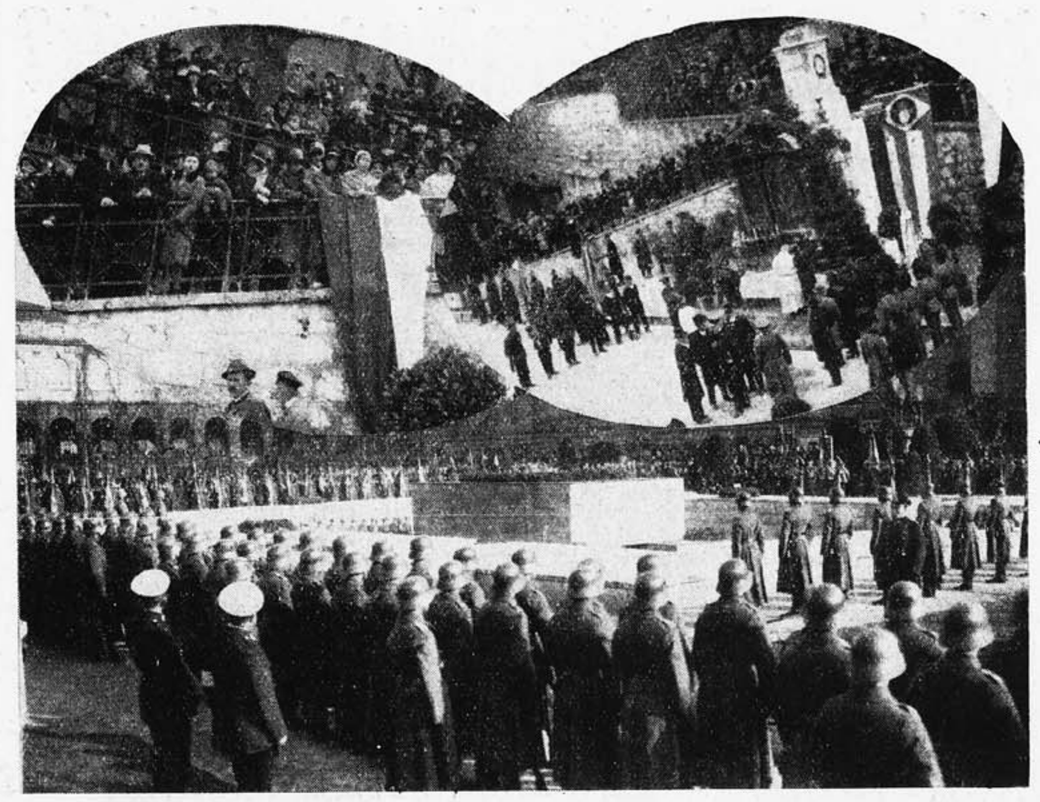
Mangelnder Bekennermut

Man hat uns damals entgegengehalten, unser Vorhalt übersehe folgendes: Bei einer solchen Erklärung im Reichstag hätte der Kanzler blasphemische Zwischenrufe einzelner radikaler Abgeordneten erwarten müssen. Um sie zu vermeiden, habe er die allgemeine Formel gewählt. Auf der Tagung des Reichsausschusses der Zentrumspartei bestand diese Gefahr zweifellos nicht. Trotzdem hat sich der Kanzler nicht zu einem starken und hinreißenden Bekenntnis zu unserer religiösen Schuld und zum Anflehen Gottes entschließen können. Er hat nur folgendes erklärt:

„Es ist möglich, durchzukommen und in eine bessere Lage zu gelangen, aber eines ist die Voraussetzung, daß man dem Volk auch klar macht, über unsere Partei, über verwandte Parteien und Schichten hinaus, daß eines nur letzten Endes diese Dinge tragen kann und tragen muß zu einer sicheren Zukunft hin, wenn das deutsche Volk etwas wieder gewinnt, was es doch vielleicht in der Vergangenheit in starkem Maße verloren hat: **Aus dem christlichen Glauben ergibt sich auch der Glaube an die eigene Kraft.**

Wer einen religiösen Glauben hat, der verankert ist in etwas anderem, der ist auch in der Lage, hineinzusehen in eine dunkle Zukunft, wo man nicht alles mathematisch und rational vorher errechnen kann. Es muß das wieder in das Volk hineinkommen, was es auch schon in früheren entscheidenden Stunden der Geschichte bewiesen hat, daß man nicht verzagt, wenn alles dunkel ist, daß man nicht nur an das Chaos glaubt und in Resignation verfällt, sondern daß man einen religiösen Glauben hat und aus diesem Glauben die Kraft gewinnt, mutig den Dingen entgegenzutreten, mutig in die Zukunft zu schauen, jede Aufgabe anzugreifen, mag sie noch so hart sein. Hat man diese Geisteseinstellung im deutschen Volke wieder erreicht, so wird nichts das deutsche Volk bedrücken können, so wird das deutsche Volk, das gepeinigt und gedrückt wird, sich letzten Endes trotz aller Schwierigkeiten in der ganzen Welt auf Grund seines Glaubens, auf Grund seiner Kraft, auf Grund seines Fleißes endlich einmal sicher durchsetzen.“

Die hier vom Kanzler ausgesprochene Theologie: „Aus dem christlichen Glauben ergibt sich auch der Glaube an die eigene Kraft“ scheint uns reichlich merkwürdig. Aus dem christlichen Glauben ergibt sich das Vertrauen in die Güte Gottes, daß er uns Kraft verleiht, wenn wir in uns gehen und ihn inständigst darum anflehen. Immerhin ist es ein großer Fortschritt, daß der Kanzler öffentlich wenigstens von dem christlichen Glauben als einem Kraftspender für unsere Tatkraft gesprochen hat. Warum hat er aber die Unterwerfung unter die Vorsehung und das Anflehen um ihre Gnade zu erwähnen unterlassen?



Machtvolle Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg gefallenen Münchener am 8. November vor dem Armee-Museum. In den beiden Ovalen: Gedenkfeier für die gefallenen deutschen und österreichischen Kraftfahrer und Flieger am 1. November vor der Heldenorgel in Kufstein

Wenn wir den Unterschied sehr hart formulieren, den wir im Auge haben, so hat der Kanzler eben doch nach wie vor — wenigstens vor der Öffentlichkeit — die Haltung eingenommen, als ob unsere menschliche Gescheitheit und insbesondere die unserer Reichsregierung ausreicht, die jetzigen Schwierigkeiten zu überwinden und wir und sie dazu der besonderen Gnade und des besonderen Beistandes des allmächtigen Gottes nicht bedürfen. Wir können nicht umhin, zuzugestehen, daß die aus Brünings Mund immer wieder kommende Forderung, ihm, dem Menschen, Vertrauen entgegenzubringen, auf uns allmählich peinlich wirkt. Wir hörten allmählich lieber, daß der Mensch Brüning — denn auch der Reichskanzler ist ein Mensch — unser Volk zu Vertrauen auf Gott und zum Flehen um seine Gnade auffordern würde. Und wenn der Vorsitzende der Zentrumspartei, Prälat Kaas, nach der Rede Brünings der Stimmung der Versammlung mit den Worten Ausdruck gab: „Dem Fachmann Brüning unser Vertrauen, dem Staatsmann Brüning unsere Gefolgschaft und dem Kämpfer Brüning unsere unverbrüchliche kameradschaftliche Treue“, so vermissen wir auch hier wieder das Bekenntnis, daß die Zentrumspartei zunächst einmal auf Gott vertraue. Vielleicht liest Prälat Kaas einmal Tagungen und Reden aus der klassischen Zeit des Zentrums nach.

Apostolat! Kein vorsichtiges Formulieren!

Was uns hier entgegentritt und was wir so peinlich empfinden, das ist die Tatsache, daß die Menschenvergötterung des Nationalsozialismus und Faschismus offenbar bereits — natürlich unbewußt — auch Parteien wie das Zentrum erfaßt hat. Der Gegensatz zwischen dem Hitlertum und dem, was wir von einem Manne und einer Partei mit der Weltanschauung Brünings und des Zentrums erwarten, ist nicht die Herausstellung des persönlichen Führertums, sondern das Bekenntnis als Diener, der alle seine Hoffnungen auf die Güte und Gnade des allmächtigen Gottes setzt. In einer Welt, die sich nicht mehr zurecht weiß, weil sie in der bewundernden Hochachtung vor ihrer eigenen Gescheitheit so viel Dummheiten aufeinander gehäuft hat, daß das Gemeinschaftsleben der meisten Kulturnationen in fast allen Fugen kracht und dem Bolschewismus mit seiner Gottlosenbewegung immer mehr zur Beute wird, wäre es eine größere Tat des Reichskanzlers gewesen, als alle seine Notverordnungen, wenn er als unser leitender Staatsmann sich nicht geniert hätte, auch öffentlich freudig sich zu Gott zu bekennen, dem er — wie wir wissen — als Privatmann musterhaft nachlebt.

Es geht heute nicht mehr ohne Bekennertum. Die Scheu vor der Verspottung des Göttlichen ist sehr überflüssig, da es straßauf — straßab ohnehin verspottet wird. Mit dieser Scheu vor Spott wäre das Christentum niemals auch nur aus Palästina herausgekommen. Für die breiten Massen unseres Volkes aber, von denen sehr viele heute schon keinen Religionsunterricht mehr haben und noch mehr seit ihrer Schulzeit sich nicht mehr darum kümmerten, muß heute das Apostolat wieder in die Öffentlichkeit treten. Das vorsichtige Formulieren um die christlichen Grundgedanken vom Leben herum, macht angesichts des rücksichtslosen Bekennertums der Nationalsozialisten und Kommunisten auf die schwankende Masse nur den Eindruck der Schwäche. Das einzige, was man damit erreicht, ist, daß diese Masse das Gefühl bekommt, die zur christlichen Weltanschauung sich bekennenden Politiker hätten nicht einmal mehr so viel Vertrauen auf ihre eigene Weltanschauung, daß sie ihr offen und frei — ebenso frei wie ihre radikalen Gegner — vor den Massen Ausdruck zu geben wagen.

Hinaus mit unseren Männern vor Volk und Wähler!

Wir haben diese Ausführungen deswegen für nötig gehalten, weil wir oben davon sprachen, daß wir erwarten, die Abgeordneten der Mittelparteien und insbesondere des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei werden jetzt sofort zu einer gewaltigen öffentlichen Agitation für ihre Anschauung in großen, allgemein zugänglichen Volksversammlungen schreiten. Wir hielten uns deshalb für verpflichtet, wenigstens kurz anzudeuten, daß wir uns diese Agitation nicht in der Form der bisherigen Parteistreitereien, sondern in einem großen Feldzug des Bekennens und der rücksichtslosen Herausstellung der Weltanschauung und Lebensauffassung denken.

Die radikalen Gegner von rechts und links sind Weltanschauungsgegner. Sie mit einzelnen Hinweisen auf kleine oder große praktische Nützlichkeitsmomente bekämpfen zu wollen, ist lächerlich. Was sie in ihrer Anhängerschaft entfacht haben, ist ein weltanschaulicher Glaube an die Möglichkeiten einer Zukunftsgestaltung, die ihrer Meinung nach alle diese angeblich praktischen Einwände ohne weiteres beseitigt, so bald sie an die Herrschaft gekommen ist und Zukunft nach eigenem Ermessen gestalten kann. Wir haben schon wenige Wochen nach Ausbruch der Revolution darauf hingewiesen, daß die kommunistische Bewegung nur in intensivstem weltanschaulichem Kampfe überwunden werden kann. Bei der völkischen Bewegung ist es genau das gleiche. Und selbst wenn die von uns geforderte Agitation zunächst nicht einmal die Reihen der jetzt schon gewonnenen Anhängerschaft der Gegner stärker lichtet, so wird sie die eigenen bisherigen Anhänger festigen und zusammenschmieden, die Schwankenden aber zurückhalten und gewinnen. Sie wird und muß den Block in unserem Volk aufrichten, der uns in unsere Zukunft zu tragen hat, der dafür zu sorgen hat, daß in der aller Wahrscheinlichkeit nachkommenden chaotischen Zeit nicht alles versinkt, sondern wenigstens ein beträchtlicher Teil unseres Volkes festen Willen als Grundlage zum Neuaufbau eines christlichen deutschen Staates bleibt.

Wir waren von der Außenpolitik ausgegangen und hatten erklärt: Nur wenn in der Welt wieder größeres Vertrauen in unsere Verhältnisse entsteht, würde das Entgegenkommen und die Hilfe erreichbar sein, die wir brauchen. Eine solche geistige Bearbeitung unseres Volkes von oben, nämlich vom Reichskanzler Brüning herunter, würde diese heute ratlose Welt zum Aufhorchen bringen. Sie würde um so mehr hören als die abgedroschenen Reden von Einsicht und Vernunft, die heute zum Repertoire aller Staatsmänner der Erde gehören, von Monat zu Monat weniger Glauben finden. Sie würde zeigen, daß sich ein großer und starker Teil des deutschen Volkes wieder auf die Grundlagen des Rechtes und der Moral besinnt und damit auch ohne weiteres die Gewähr bietet, daß man ihm Vertrauen schenken darf — auch vom geschäftlichen Standpunkt aus.

Denn die große Lehre dieser Zeit ist die, daß alles geschäftliche Raffinement, alle Großorganisationen, alle Rationalisierungen, laufenden Bänder, Trusts und Kartelle das wirtschaftliche Gemeinschaftsleben der Menschen nicht zu erhalten vermögen, sondern daß dieses, wie von jeher, aufgebaut ist auf der Möglichkeit, dem Nächsten Vertrauen schenken zu können, weil man weiß, daß ihn sein eigenes Gewissen und sein Verantwortungsgefühl vor Gott dem Allmächtigen zwingt, rechtlich und ehrlich zu sein.

„Ausgefallene Sachen“

Wegen Platzmangel kann die Rubrik „Ausgefallene Sachen“ erst wieder in der nächsten Nummer erscheinen.

Bei der letzten Aufgabe wurde als Einsendetermin versehentlich der 6. November angegeben. Um auch den Zweiflern Gelegenheit zu geben, die Aufgabe zu lösen, wird der Einsendetermin der Aufgabe Nr. 44 bis Mittwoch, 18. November, verlängert.

Direktor Schopen schreibt über:

„Gegenwartsprobleme im Film“

Direktor Eduard Schopen von der Bayer. Landesfilmbühne nimmt in nachstehenden Ausführungen, die wir leider aus Raummangel kürzen mußten, zu aktuellen Fragen im Filmwesen Stellung. Er geht davon aus, daß in Kreisen der Filmproduktion mit einem baldigen Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung gerechnet werde. Seiner Ansicht nach sind die daran geknüpften Hoffnungen und Befürchtungen (hinsichtlich einer Entkapitalisierung und eindeutigen Politisierung des Filmes) recht problematisch. Wir stellen seine Gedanken gerne zur Diskussion, ohne damit unseren Standpunkt festzulegen und hoffen, daß diese berufene Feder noch öfter hier zu wichtigen Filmproblemen Stellung nehmen wird.

Das „Blind- und Blockbuchen“.

Eine ganz andere positive Erwartung behandelte die „Deutsche Filmzeitung“ in ihrer Ausgabe vom 6. November 1931. Sie wies auf die Möglichkeit eines Eintritts der Nationalsozialisten in die Reichsregierung hin und die Übernahme des Innenministeriums etwa durch den früheren thüringischen Minister Frick. Gewisse Kreise des Kinobesitzes erhofften von einem nationalsozialistischen Reichsinnenministerium Bundesgenossenschaft in ihrem Selbsterhaltungskampf gegen die großen Elektro-Konzerne, erhofften vor allem die Beseitigung des Blind- und Blockbuchens.

Bekanntlich wird die Herstellung eines Films durch Produktionskredite finanziert, die auf bereits vorher erfolgten Abschlüssen durch die Abspielbasis der Filmtheater aufgebaut werden. Die Filmtheater sind also gezwungen, über ihre Programme zu disponieren, bevor sie die Filme gesehen haben, ja bevor die Filme überhaupt hergestellt sind.

Diesem Blindbuchen steht als weiteres filmwirtschaftliches Grundgesetz das Blockbuchen zur Seite.

Der Filmgroßhandel oder Verleih vermietet die jeweils neue Filmproduktion an den Theaterbesitz nur staffelweise. Eine Anzahl von 6 bis 10 Filmen muß der Theaterbesitzer en bloc abnehmen. Diese Staffel ist aus zugkräftigen Spitzenfilmen und schwachen Durchschnittsfilmen zusammengesetzt. Um die Spitzenfilme für sein Kino zu bekommen, fügt sich der Theaterbesitzer dem Zwang, auch die minderwertigen Filme, die bei Einzelverkauf keinen Mieter finden würden, in seine Abschlüsse mit hereinzunehmen.

Dieses Doppelsystem des Blind- und Blockbuchens als Grundsäule der filmwirtschaftlichen Konstruktion bedeutet selbstverständlich für den Kinobesitz eine sehr starke Belastung und ist auch vom filmkulturellen Standpunkt durchaus abzulehnen. Heute freilich besteht kaum eine Möglichkeit, dies System zu beseitigen. Es ist erklärlich, daß der Kinobesitz von der rücksichtslosen Initiative nationalsozialistischer Einstellung in einer etwa möglichen Koalitionsregierung auch hier hemmungslos durchgreifende Reform erwartet.

Die „Deutsche Filmzeitung“ schließt diesen Teil ihrer Betrachtungen über die Hoffnung des Kinobesitzes auf eine nationalsozialistische Initiative gegen die Großkonzerne mit dem Urteil: „Die deutsche faschistische Bewegung ist in Wirklichkeit viel gebundener gegenüber Auswüchsen des Kapitalismus wie überhaupt des kapitalistischen Systems, als es nach den Programmen und Kundgebungen aussieht.“ Ob daraus eine entscheidende Wendung zum Besseren erwartet werden darf, mag dahingestellt sein. Hier kann nur die Wirklichkeit Antwort geben.

Plan einer Landesfilmkammer.

Etwas anderes ist das weitschauende Ziel, das der Führer des südbayerischen freien Kinobesitzes Adolf Engl anstrebt: Ständische Vertretung des Kinogewerbes. Hier handelt es sich um eine wirkliche Idee. Aber ich möchte sie weiter fassen: Ständische Vertretung des Filmgewerbes, eine Vertretung also, die nicht nur den Theaterbesitz, sondern alle drei Sparten der Branche umfaßt, neben der Abspielbasis auch den Verleih und die Produktion. Was erreicht werden müßte, wäre eine Landes-Filmkammer in jedem Bundesstaat, in der alle drei Sparten des Gewerbes paritätisch und durch eigene Abteilungen vertreten sind. Es ist eine interessante Idee des bayerischen Führers Engl, diesen Vertretungskörper des Kinogewerbes oder, wie ich erweiternd sage, des Filmgewerbes für Bayern mit dem in Deutschland einzigartigen Gebilde der Landes-Filmbühne als dem gegebenen Mittler zwischen den staatlich-kommunalen Behörden und dem privaten Gewerbe irgendwie organisatorisch zu verschmelzen. Es soll keine neue Behörde, sondern eine praktische Arbeitszentrale geschaffen werden. Die Landes-Filmbühne, bekanntlich das vom bayerischen Staat, der Landeshauptstadt München und der Landesbauernkammer kapitalisierte und als private G. m. b. H. aufgezogene Filmpflegeorgan der öffentlichen Hand, wäre die gegebene Geschäftsstelle und der Zellkern dieser Filmkammer, ohne daß damit der gemeinnützige, dem Gewerbe unabhängig gegenüberstehende Charakter dieser reinen Kulturstelle beeinträchtigt werden dürfte.

Das Spezialkino.

Arbeit einer Filmkammer wäre u. a. die Spezialisierung des Kinowesens. Volksstück und Operette sind auch im Theater von Schauspiel und Oper geschieden. Klassikerwerke und volkstümliche Musik haben ihre verschiedenen Orchester, die sie tragen. Langsam setzt sich heute bereits im Film Ähnliches durch. Das große Erstaufführungstheater, das vornehme, moderne Palast-Kino legt sich einen anderen Spielplan zu als das kleine Kino der Vorstadt und der Volksviertel. In München besaßen wir sogar einmal ein Spezialkino für Wildwestfilme.

Ich glaube, das Stummfilmkino wird sich neben dem Tonfilmkino wieder seinen gleichberechtigten Platz erobern, wenn nicht der Kombinationsfilm beide verdrängt.

Vielleicht werden sich auch die Operettenfilme, die Volksposse, der künstlerische Problemfilm literarischen Charakters, der Sänger- und Musikfilm, der wissenschaftliche Kulturfilm ihre eigenen Filmtheater schaffen.

Kulturfilmbühnen gibt es ja schon jetzt einige wenige, die allerdings schwer um ihre Existenzmöglichkeiten ringen. Dem Spezialkino wird die Zukunft gehören und seine Einführung ist die einzige Möglichkeit, der Publikumsschichtung gerecht zu werden und die bis jetzt noch filmfremden Kreise für die Abspielbasis zu erobern. Branchegerecht die Wege einer solchen Differenzierung zu suchen und freizulegen, ist die Arbeit einer fachmännisch zusammengesetzten Filmkammer.

Chrysanthemenschau im Botanischen Garten.

Prof. Wettstein hat im Botanischen Garten eine in herrlichen Farben glühende Chrysanthemenschau gerichtet. In tausend Formen, in tausend leuchtenden Farbtönen blühen die wundervollen Geschöpfe der Natur und spenden den Besuchern die herzlichen letzten Grüße des scheidenden Herbstes. Die Schau ist noch morgen, Sonntag, geöffnet. Eintritt 50 Pf.

Leere Kisten, jede Größe
Gepreßte Pappe und Papierball., **Holzwolle** ständig abzugeben
F. W. Woolworth & Co. G. m. b. H.
München, Kaufingerstr. 26.

Graue Haare
verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis.
Gg. Weber, München 152
Kreuzestr. 40/I. Keine Nachn.

Darlehen z. Kauf v. Möbeln, Klav., Einrichtungen usw., Entschuldg., Ablösung, zinslos, auf 60 Monatsraten, volle Auszahlung, unkündbar, dch. **WEMOG, München 2 C 5, Sonnenstraße 7.**

Gut und billig! Gelegenheitskäufe! Solide Arbeit
Möbel-Lager JOH. SPANGLER
München 2 C, Tal 19 Goldene 19 u. 21 (Eingang Dürnbräustraße)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer Küchen, Metallbettstellen, Auflieg- u. Drahtmatratzen, Schränke, Tische Stühle, Divane, Ottomanen, Betten und Federn
Reelle Bedienung! Billigste Bezugsquelle für gute Möbel!
Fernsprecher 28417 Teilzahlung! Billige Preise!

HYPOTHEKEN besorgt seit 29 Jahren **MAX RANDLER, Makler München**, Adlzreiterstr. 24

Aus Revolutionstagen

Wie ich zum Kommunismus kam, und warum ich ihn enttäuscht verließ!

Von . . . .

(Schluß von Nr. 45)

Während die M.S. behaupteten, daß nur auf reformistischem Wege (also langsamer Entwicklung) der soziale Staat, die Vorstufe der kommunistischen Gesellschaft erreicht werden könne, stand die U.S.P. auf dem Standpunkt, daß die Vollsozialisierung sofort in Angriff zu nehmen sei, daß ein Parlament überflüssig und an Stelle der Abgeordneten die Räte aus dem Bauern-, Arbeiter- und Soldatenstand zu setzen seien.

Im Gegensatz zu den U.S.P. standen die Spartakisten, hervorgegangen aus der Lesergemeinde der von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg herausgegebenen „Spartakusbriefe“. Anfangs Dezember fand dann in Berlin die Gründung der „Kommunistischen Partei Deutschlands“ durch Liebknecht, Luxemburg, Paul Levi, Leo Jogisches u. a. statt. In München übernahm Max Lewin die Führung derselben, dem sehr bald Eugen Leviné als Organisator zur Seite trat. Zwischen Eisner, dem Führer der U.S.P., und Max Lewin kam es sehr bald zu den schärfsten Auseinandersetzungen über Weg und Ziel der Revolution. Beide wurden von einem großen Stab Anhänger unterstützt. Eisner von Toller, Sauber, Klingelhöfer, Unterleitner u. a. Lewin von Leviné, Tovia Axelrod, Eugen Abramowitsch, Eglhofer, Reichert u. a. Zwischen diesen, den streitenden Teilen, standen die Literaten Mühsam, Landauer und Sontheimer.

Was heute für Hitler und seine Anhänger Mussolini und der Faschismus bedeutet, das war für die Kommunisten damals (und auch noch heute!) Moskau und Lenin. Sein Buch „Staat und Revolution“ und „Der Renegat Kautsky“ bildeten das Diskussionsthema in allen Sprechabenden und Versammlungen. Wir einzelnen Mitglieder standen diesen mit Schlagwörtern und kurzen Zitaten gewürzten wissenschaftlichen Diskussionen ziemlich verständnislos gegenüber und sympathisierten fast mehr mit Lewin als mit Eisner, da ersterer bei allen seinen Reden die „Diktatur des Proletariats“ forderte, was uns als Anfang wahrer sozialer Verhältnisse erschien, denn hatte nicht Karl Marx nachgewiesen, daß sich das Kapital immer stärker zusammenballen und zur herrschenden Macht in der Gesellschaft werden muß, die nur durch die Diktatur des Proletariats gebrochen werden könnte? Hatte Marx nicht weiter gelehrt, daß die Ausbeutung der breitesten Schichten durch das Kapital, das Elend der Massen, das namentlich in den Zeiten sich ständig wiederholender wirtschaftlicher Krisen erschreckend in Erscheinung tritt, weder unvermeidliche Erscheinungen, die immer bestehen müssen, noch die Folgen einzelner Fehler oder des bösen Willens einzelner Menschen sind, sondern ein notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Ordnung, der mit dieser Ordnung gemeinsam überwunden werden kann. So entstand bei uns das Schlagwort vom „Rätestaat“ der Diktatur des Proletariats.

Eisner schwankte zwischen M.S.P. und K.P.D. hin und her. Wohl wollte er den Rätestaat, aber er hatte nicht den Mut, ihn diktatorisch durchzuführen.

Am 15. Februar 1919 veranstalteten die Kommunisten eine große Versammlung gegen den Parlamentarismus, auch große Teile von unseren U.S.P.-Leuten bekannten sich zu dieser Losung. Da veranstaltete Eisner am 16. Februar 1919 eine große Demonstration mit der Parole:

„Alle Macht den Räten.“

Es war sein letzter Appell an die Massen, am 21. Februar 1919 wurde er erschossen. Sein Tod war für uns alle das Fanal: „Die Reaktion marschiert“, aber anstatt besser wurde es immer schlimmer. In der Führung der Kommunistischen Partei machte sich immer mehr der russische Einfluß geltend. Die Axelrod, Abramovitsch, Kuschnitzky u. a. gewannen über die besonneneren Kräfte die Oberhand, da ja auch Leviné ein Russe war. Eglhofer, Mayrgünther, Dosch, Waibel, Hagemeister, Olschewsky, Ochel und andere waren völlig Wachs in den Händen dieser russischen Radikalen.

Wir von der U.S.P. unter Tollers Führung sahen in den Russen die Erlöser aus Fron und Joch, aus Elend und Ausbeutung. Die breiten Massen des Bürgertums verhielten sich aus Furcht vor dem Terror der Straße völlig passiv. Alle die vielen Maulhelden, die heute um Hitler landauf landab die völkische Heilslehre verkünden, saßen damals in irgendeinem Mauseloch, kein Hitler, kein Esser, kein Straßer, Münchmeyer, Wagner, Goebbels, Ley, Feder, Rosenberg oder sonst einer, der sich aufgerafft hätte, uns zu warnen, aufzuklären oder zu belehren! Und weil sie alle schwiegen, glaubten wir der Stimme der Verführer der Lewin und Toller und marschierten, marschierten, bis wir mitten drin in der Räterepublik waren.

Auch jetzt zeigte sich das Bürgertum von einer

(Schluß siehe Seite 8)

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
7. Woche verlängert!
Luis-Trenker-Film
„Berge in Flammen“
Sonntag vorm. 11 Uhr Sondervorstellung mit dem Großfilm: Wunder der Tierwelt im Wasser

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
„Liebeskommando“
mit GUSTAV FRÖHLICH DOLLY HAAS

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
W. erste Vorst. 2¹⁵ letzte Vorst. 8⁴⁵ S. erste Vorst. 1¹⁵ letzte Vorst. 8⁴⁵
„Trader Horn“
das gigantische Filmwerk
Mit der Tonfilm-Kamera zum erstenmal in Afrika

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30 Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
HEINRICH GEORGE
„Menschen hinter Gittern“
Ein Spitzenwerk von unerreichter Eindringlichkeit und riesigen Ausmaßen.
Demnächst:
Max Pallenberg: „Der brave Sünder“

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8
„David Golder“
mit Harry Baur / Paule Andral Jacky Monnier
Fox tönende Wochenschau!

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telephon 90464
„Ich beib' bei Dir bis morgen früh“
mit HERMANN THIENIG und JENNY JUGO
Fox tönende Wochenschau!

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
Lya Mara in:
„Jeder fragt nach Erika“
Lya Maras erster Tonfilm
Fox tönende Wochenschau!

Goethesaal
Leopoldstraße 46a
Anf. 4.00, 6.15, 8.30 Wochen- u. Sonntags
HEINRICH GEORGE in:
„Menschen hinter Gittern“
Micky-Maus: Geisterstunde / Kulturfilm

Olympia-Theater
Schellingstraße 115
Der 100%ige Tonfilm
„Harold der Drachentöter“
Spannender Detektivfilm in 12 Akten
Ferner:
„Qualen der Ehe“ mit Pola Negri

Preysing-Palast
Preysingstraße 42 / Tel. 42044
„Im Westen nichts Neues“
Nach dem weltberühmten Buche von Erich Maria Remarque
„Lachendes Leben“

Volks-Theater
Allabendlich der große Erfolg
„DIE POSTMEISTERIN“
Über 30 Aufführungen

Mathäser-Bierhallen
PREISABBAU
Menu 80 Pfg.

Malkasten Tanz Cabaret

Cabaret BENZ
Leopoldstr. 50 / T. 30495
Anfang 8⁴⁵ Uhr
Eintritt M. 1.—
Hermy Heinlein conferiert
? Ingo ?
Yvonne Charron
Lutz Greve
Ch. Bergmann
Lu Bella
SONN- U. FEIERTAGS 4 Uhr Tanz-Tee mit Programm
Eintritt frei!

Hofbräuhaus
am Platzl
Das Ziel aller Einheimischen und Fremden
Pikante Frühstücke
Münchner Spezialitäten
Pächter: Hans Bacherl

Z_15_11_31.indd 6-7
12.09.2007 12:19:52 Uhr

Dr. Ludw. Weitmann:

Dilettanten des Lebens

Die Universitätsskandale in Halle und jetzt wieder — leider — in München

An deutschen Universitäten scheint es üblich zu werden, daß von gewissen Studentenkreisen Äußerungen ihrer Professoren mißverstanden oder mißdeutet werden. So endigte das heurige Sommersemester an der Universität München mit dem Falle Nawiasky, dessen Hergang und Geschichte noch in frischer Erinnerung ist. Nun beginnt die Universität Halle ihr Wintersemester mit einem ähnlichen Ereignis.

Hier ist die Sachlage die folgende: Der an die Universität Halle berufene Theologieprofessor Dehn hatte vor einigen Monaten einen Vortrag über „Kirche und Völkerversöhnung" gehalten. Es wurde Dehn unterstellt, daß er bei dieser Gelegenheit die im Weltkrieg Gefallenen „Mörder" genannt habe. Die darüber eingeleiteten Untersuchungen ergaben allerdings die vollständige Haltlosigkeit dieses Gerüchtes. Gleichzeitig fand aber auch die Behauptung marxistisch-pazifistischer Gesinnung Dehns, der er selbst schon entgegengetreten ist, gläubige Anhänger.

Diese vagen Gerüchte waren für große Kreise der Hallenser Studenten Grund genug, gegen die Berufung Dehns zu opponieren und seine Vorlesungen sowie den gesamten Universitätsbetrieb zu stören. Die Art und Weise, mit der sie zur Durchsetzung ihrer Absichten zu Werke gingen, war die, wie sie nunmehr als allgemein üblich angesehen werden kann, seitdem viele unserer akademischen Bürger ihre Aufgabe im Kampf ums „Dritte Reich" erblicken, und die da und dort immer wieder zu der Feststellung führt, daß sich „unter den Opponenten ein guter Teil Jugendlicher und Nichtakademiker befunden haben müsse".

Dies erscheint uns irrig. Wenn wir uns unter den Studierenden umsehen, die diese Demonstrationen machen, so kommen wir zu der Feststellung, daß unter ihnen ernsthaft Studierende — und das sind doch zumeist die höheren, vor Examen stehenden Semester — nur ganz selten zu finden sind. Sie haben weder Lust noch Zeit, sich an Unternehmen zu beteiligen, die ihnen nichts einbringen und zu wirklichem Studium nicht passen.

Es bleiben somit nur Leute der ersten drei oder vier Semester für die „Straße" frei. Dies sind aber jene, die bei der heutigen Art des Studierens und unter dem Schutz der akademischen Freiheit sich zumeist noch ziemlich gleich auf jener oft recht dürftigen wissenschaftlichen und geistigen Höhe gehalten haben, die sie bis zum Verlassen der Mittelschule zu erreichen fähig waren.

In ihrer Selbstachtung aber haben sie schon solche Fortschritte gemacht, daß sie darüber befinden zu können glauben, wer sie schließlich einmal unterrichten kann, und daß sie an ihre Berufung glauben, Jugend von 1813 zu sein. Und ihren heldischen, kämpferischen Willen und Mut meinen sie in Fällen der eingangs erwähnten Art zeigen zu müssen. Dabei bedenken sie nicht, daß dem unbefangenen Beobachter ihr Treiben nur als ein Ausfluß von Ungezogenheit und parteipolitischer Verranntheit oder als bewußte Rüpelhaftigkeit erscheinen muß, die mancher bei Akademikern noch nicht vermuten mag.

Diesen Mißständen abzuhelfen, dürfte den dafür zuständigen Stellen nicht schwer sein. Nach unseren obigen Feststellungen steht der Großteil der skandalierenden jungen Leute im Alter von 20—22 Jahren. Ihre Knabenzeit fiel also in die Kriegs-, Inflations- und Nachinflationszeiten, die ihren Eltern die Erzieherpflichten sehr erschwerten. In dem daraus erwachsenen Gefühle, der Befehle noch mehr zu bedürfen, wie des eigenen selbständigen Denkens, suchen sie den „starken Mann", der befiehlt und dem zu gehorchen ist. Das beweist ihr Hang zur N.S.D.A.P., wo sie sich blindlings den Anordnungen eines einzigen fügen, ohne über die Vernunft oder Unvernunft seiner Anordnungen befinden zu wollen.

Wir denken in diesem Zusammenhang an das jüngste Verhalten nationalsozialistischer Studenten anläßlich der Langemarck-Gedächtnisfeier am 11. November 1931 in der Münchener Universität. Der „Völkische Beobachter" schreibt dazu in seiner Nummer 317, daß der Führer der nationalsozialistischen Studenten, nachdem er Professor Nawiasky unter den an der Feier teilnehmenden Universitätsprofessoren erblickt habe, gezwungen gewesen sei, wenige Sekunden vor Beginn der offiziellen Feier, den Befehl zum Wegtreten seinen Kameraden zu geben, „mit deren nationalem Ehrgefühl es unvereinbar ist, Seite an Seite mit einem Feinde der deutschen Freiheit ihre toten Brüder würdig zu ehren". Wir haben hier eine seltene Möglichkeit der Feststellung, was nationalsozialistische Studenten unter Toten- und Heldenehrung zu begreifen vermögen. Selbst wenn — wir sagen ausdrücklich „wenn" — alle gegen Professor Nawiasky erhobenen Vorwürfe zutreffend wären, so müßte sich doch jeder denkende Mensch sagen, daß die bloße Anwesenheit dieses Mannes noch kein Grund gewesen ist, sich von einer Langemarck-Gedächtnisfeier zu entfernen. Die Helden von Langemarck hätten in diesem Falle das Opfer der Überwindung eines berechtigten Unwillens und nicht die bewußte Störung einer für sie bestimmten öffentlichen Trauerfeier verdient. Für Leute aber, denen die Idee nichts, die Form aber alles ist, haben solche Gedankengänge keinen Wert. Nicht einmal dann, wenn sogar zugegeben werden muß, daß Professor Nawiasky gekommen ist, „um — wie der „Völkische Beobachter" schreibt — gleich den anderen Dozenten an der Feier teilzunehmen", also die Helden von Langemarck zu ehren.

Der „Völkische Beobachter" begründet das Verhalten der nationalsozialistischen Studenten damit, daß er von Professor Nawiasky als einem Manne schreibt, „der schwerster Verstöße gegen das nationale Ehrgefühl nach wie vor beschuldigt wird". Denkenden Menschen ist es ganz klar, daß ein großer Unterschied zwischen Beschuldigung und Wirklichkeit besteht. Dies aber ist für junge Leute der behandelten Art, die nicht denken, nur parieren wollen, offenbar gleichgültig. Sie nehmen die Beschuldigungen, d. h. die angedichteten Tatsachen in dem Sinne, wie sie nach den Ausführungen ihres Parteiblattes zu nehmen sind, ebenso naturnotwendig hin, wie sie auf das Kommando „Wegtreten" wegtreten und sich keine weiteren Gedanken machen. Denn, wären sie kritisch und denkbereit, so hätten sie bei der Langemarck-Gedächtnisfeier an der Universität München gar nicht diesem Kommando folgen können, weil sie zu ihr nicht gekommen wären, aus Scham darüber, Mitglieder einer Partei zu sein, deren leitende Männer, wie zum Beispiel Herr „Stabschef" Röhm, noch in ganz anderer Weise beschuldigt werden.

Die nationalsozialistische Demonstriererei hat übrigens nur den Zweck, die weniger mannesmutigen unter den Professoren einzuschüchtern. Sie sollen in den akademischen Körperschaften aus ihrer Angst heraus Befürworter nationalsozialistischer Forderungen werden. Die angeblich nationale Aufregung dieser Art von Studenten ist nur als ein Glied in der Terrorisierung unseres öffentlichen Lebens durch die Hitlerpartei gedacht.

Was hier nottut ist nur energisches Eingreifen, die Hervorkehrung wirklicher Autorität. Kommt sie von der Seite, die ihnen auch heute noch rechtlich gebieten kann, so wird es nicht schwer sein, sie gefügig zu machen. Und darum gilt es für die Universitätsbehörden, einmal durchzugreifen und einen namhaften Teil der ewigen Ruhestörer ernsthaft zu strafen. Ist einmal einigen Hunderten wegen ihres Benehmens die Möglichkeit der Fortsetzung ihres Hochschulstudiums genommen worden, wurden sie vielleicht dazu noch strafrechtlich belangt, so müßte es seltsam sein, wenn die bewiesene Energie nicht durch Gehorsam und Ordnung vergolten würde.

Sprüche wie die des „Hochschulrings" und der „Deutschen Studentenschaft" zum Falle Dehn — weitere Demonstrationen abzulehnen und den Kampf auf breiterer Basis fortzuführen — würden dann von selbst aufhören.

Notwendig wäre es zu diesem Zweck allerdings, daß das jeweils zu Gericht sitzende Professorenkollegium in voller Übereinstimmung die Strafmaßnahmen trifft und nicht durch seine Uneinigkeit die Vermutung bekräftigt, daß es teilweise diese Art „nationaler" Betätigung verhetzter, fanatisierter junger Leute billigt.

Elisabeth v. Schmidt-Pauli

Verfasserin der Dichtung „Wie die heilige Elisabeth von Ungarnland auf die Wartburg kam", die nächsten Mittwoch in der Kinderstunde des Bayerischen Rundfunks zur Aufführung gelangt

Den Toten des Weltkrieges ein stilles, dankbares Gedenken

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
vor jenen wandeln,
ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
verschlingt die Welle
und wir versinken.

Ein kleiner Ring
begrenzt unser Leben,
und viele Geschlechter
reihen sich dauernd
an ihres Daseins
unendliche Kette.

(Aus Goethes „Grenzen der Menschheit")

Lebendes Bild aus der diesjährigen Leonhardi-Fahrt.

Phot. Else Müller

Im Geiste Kolpings

Wohlfahrtslotterie der kathol. Gesellenvereine Bayerns.

Eine große Bayerische Wohlfahrts-Geldlotterie wurde dem Landesverband der katholischen Gesellenvereine Bayerns genehmigt.

Die Kolpingssöhne in der ganzen Welt beten für die Seligsprechung des Stifters Adolf Kolping, dessen Seligsprechung eingeleitet ist und dessen Werk in 16 Ländern der Welt Wurzel gefaßt hat.

Was dem Programm Vater Kolpings in der jetzigen Zeit so große Zugkraft verleiht, ist die Verbundenheit dieses Priesters, der selber ein Schustergeselle war, mit dem schaffenden und arbeitenden Volke. Vater Kolping schuf die Gesellenhäuser, schuf die Unterrichtskurse für die arbeitende und schaffende Jugend.

Helft mit und unterstützt unsere Gesellenvereine. Im vergangenen Jahre wurden in Bayern allein 101568 wandernde Gesellen kostenlos beherbergt und verpflegt. 193 519 Mahlzeiten mit einem Kostenaufwand von 100 727 Mark kostenlos abgegeben. Für die Betreuung unserer Erwerbslosen (Kurse usw.) 22 813 Mark aufgewendet. Jeder nehme teil an unserer Arbeit. Das kann geschehen durch Abnahme der Lose, die zum Preise von 50 Pf. zu haben sind. Sie können damit selber, wenn das Glück Ihnen hold ist, den Höchstgewinn von 15 000 Mark neben sonstigen anderen hohen Gewinnen, ziehen.

Grandi bei Hoover

Alldieweil Laval bei Hoover war,
schwimmt auch Grandi jetzt schon auf den Wellen,
um in Washington sich offenbar
lediglich nur einmal vorzustellen.

Weil Herr Grandi nun kein Englisch kann,
Hoover andrerseits kein Italienisch,
wendet man die Zeichensprache an,
und gebärdet mimisch sich und szenisch.

Wenn Herr Hoover seinen Daumen reibt
rhythmisch mit dem rechten Zeigefinger,
meint er, wo das Geld so lange bleibt,
und ob Grandi kommt als Überbringer.

Wenn Herr Grandi, temperamentbeschwingt,
seine leeren Taschen sichtbar wendet,
meint er, daß der Duce unbedingt
dieses Mal niente money sendet.

Wenn dann Hoover seine Nase zwickt,
meint er, als ein ganz gerissener Knabe,
daß Amerika, so weit man blickt,
mit sich selbst genug zu schaffen habe.

Grandi tanzt dann noch als letzten Trumpf
einen Trauermarsch ganz ohne Pause,
Hoover ist gerührt und im Triumph
führt er Grandi aus dem Weißen Hause.

In Neuyork dann auf der Broadway-Fahrt
überschüttet man nach alter Weise
ihn mit viel Papier in jeder Art...
Das ist der Erfolg von Grandis Reise.

Puck.

Otto Endres, ein in Vereinskreisen als Dichter und Stimmungsverbreiter geschätzter Münchener, wird am kommenden Mittwoch 60 Jahre alt. 28 Jahre lang war er Bankbeamter. Jetzt leitet er das erste Münchener Einheitspreisgeschäft, das die bekannte Firma Sieber für ihre Qualitätswurstwaren Ecke Sendlinger und Fürstenfelder Straße errichtete. Wo Endres weilt, gibt es also Stimmung. 25-, 50- und 75-Pfennig-Wurst mit Humor und Stimmung.

6 Schallplatten (25 cm. doppelt bespielt) **Mk. 9.-**
mit 12 der neuesten Schlager, solange Vorrat!
1 Mark zahle ich für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Die ganze Serie vom „Weißen Rößl" auf Schallplatten M. 5.70. — Teilzahlung. — Verlangen Sie Prospekte. Rückporto beilegen!
Schallplatten- u. Sprechapparate-Verkauf Josef Brod, München 2, Tal 21 / Telephon 24485. Eingang Dürnbräustraße rückwärts.
Vertreter gesucht!

Undenkbar
ist der moderne Mensch ohne Uhr. Sie ist sein ständiger Begleiter als Armband- oder Taschen-Uhr.
Meine großen Konjunkturschlager: Nr. 1. **Goldin-Sprungdeckel-Uhr** 3 Deckel, M. 7.50. Nr. 2. **Sprungdeckel-Uhr**, schwer vergold., M. 12.50. Nr. 3. **Herren-Armband-Uhr**, vergold., M. 13.50. Nr. 4. **Herren-Armband-Uhr**, echt 14 Karat Gold, M. 22.50. Nr. 5. **Damen-Armbd.-Uhr**, echt Silber/tula, M. 10.50. Nr. 6. **Damen-Armband-Uhr**, echt 14 Karat Gold M. 15.00. Nr. 7. **Damen-Armband-Uhr**, echt 14 Karat Gold auf creme Samtkissen, 15 rubis . . . . M. 25.00. Echte goldene Uhren sowie Schmucksachen jeder Art zu wirklich billigen Preisen. Garantie f. jede Uhr. Umtausch gestattet. Vers. geg. Nachn.
H. Gladisch. Berlin-Niederschöneweide 65.

Aus Revolutionstagen

(Schluß von Seite 7)

mehr als traurigen Seite: Ein einziger Aufruf des „Stadtkommandanten" Eglhofer, eines hysterischen, überradikalen Ehrgeizlings, daß alle Waffen innerhalb 24 Stunden abzuliefern seien, bewirkte, daß eine ganze Prozession von Bürgern am andern Tag (viele Tausende) vor der Kommandantur anstanden, um die in ihrem Besitz befindlichen Waffen abzuliefern. Höhnisch lächelnd schaute sich der Diktator Lewin mit seiner Kreatur Eglhofer die langen Reihen der Bürger an.

„Gesindel" murmelte er zwischen den Zähnen und schob die unvermeidliche Zigarette in den anderen Mundwinkel. Die Räterepublik brachte uns nicht die ersehnte Gleichberechtigung, im Gegenteil, mit Schrecken mußten wir feststellen, daß an Stelle von Recht und Gesetz brutalste Gewalt getreten war. In den Sitzungen der U.S.P. kam es zu schweren Auseinandersetzungen.

An die Stelle theoretischer Diskussionen über die „Lehren Marx" kam es zu praktischen Beschwerden über die Gewalttaten der Kommunisten und ihrer rücksichtslosen Ämterbesetzung. So verlangten wir vor allem die Entfernung von Hans Dosch als „Polizeipräsident" und Eglhofer als Stadtkommandant.

Während Max Lewin den ersten Antrag dadurch illusorisch machte, daß er Dosch seines Amtes enthob (an seine Stelle trat Mayrgünther), wurde der zweite Antrag dadurch zum Schweigen gebracht, daß der von uns als Stadtkommandant vorgeschlagene Genosse Weinberger, der bisher 2. Stadtkommandant war, am Tag darauf im Stadtbach (hinter dem Armeemuseum) erschlagen als Leiche aufgefunden wurde. Langsam dämmerte es uns, ob wir nicht doch einem falschen Götzen gedient, frugen wir uns: Wohin soll das führen, wo gehen wir hin? Doch man beruhigte uns. Man soll den Herrn nicht verwerfen um schlechter Diener willen, und die Idee nicht fallen lassen, weil sie mißbraucht wurde! Und so blieben wir, blieben bis zum bitteren Ende

Die Räterepublik brach zusammen, vor dem wuchtigen Tritt der Freikorps floh das Gespenst des Bolschewismus nach Rußland zurück, mit ihm ein Teil der Führer. Das Geschick, das die anderen Führer ereilte, ist bekannt. Nicht bekannt aber ist, in wieviel Arbeiterherzen Haß und Groll zurückblieben, und wie wenig es bis heute dem Bürgertum geglückt ist, die Kluft, die Bürgertum und Arbeiterschaft trennt, zu überbrücken!

Die Schuld liegt auf beiden Seiten, aber auf seiten des Bürgertums wiegt sie schwerer. Einmal hatte es den Anschein, als ob die tiefe Kluft überbrückt werden solle; das war in den ersten Zeiten der Entstehung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei! Gewiß, unstreitig hatte die Hitlerpartei bei ihrer Gründung gewisse soziale Anwandlungen, kam sie im Anfang ihres Bestehens dem großen sozialen Problem „Kampf dem brutalen und rücksichtslosen Kapitalismus", der alle Ideale zugrunde richtet, sehr nahe, aber Adolf Hitler hat dafür gesorgt, daß dieses Pflänzchen — „soziale Gerechtigkeit" — nicht Wurzeln fassen konnte. Diejenigen, die sich den „Wünschen" Hitlers nicht fügten (um nur einen zu nennen: der ehrliche und sozial tief empfindende Anton Drexler), wurden aus der Partei hinausgeekelt! Mit ihnen gingen die suchenden, die idealen, die ehrlichen Kräfte. So finden wir heute in der Hitlerpartei Dutzende und aber Dutzende, die 1918 mit Eisner Revolution machten, mit Lewin die Räterepublik ausriefen und nun mit Hitler für das „Dritte Reich" agieren. Vom Kommunismus betrogen, vom Marxismus enttäuscht, von Hitler angewidert, so stehen wir heute da, ein Bataillon von vielen, vielen Tausenden, und warten auf den, der uns führen wird zum Kampf für ein freies, nationales und sozial regiertes Vaterland, an dessen Zukunft wir glauben, trotz alledem und alledem!

Die reichen Eingänge für die Winterhilfe an Geld- und Materialienspenden lassen uns hoffen, daß die Gebefreudigkeit nicht nachlassen wird. Von Herzen bitten wir alle „I.-S."-Freunde, ihren Haushalt nach Entbehrlichem zu durchstöbern. Vergeßt nicht: 150 000 Menschen warten sehnsüchtig auf Euch.

Dem Berliner Muster folgend, wird auch die Münchener Reichswehr zusammen mit der Studentenschaft sich für die Kleidersammlung von Haus zu Haus einsetzen. An alle unsere Leserinnen und Leser richten wir die herzliche Bitte, schon jetzt alle entbehrlichen Kleidungsstücke, vor allem auch Schuhe, möglichst als Paket, bereitzulegen. Auch hier gibt doppelt, wer schnell gibt.

Um Spionage zu verhindern, hatte die deutsche Heeresleitung entlang der belgisch-holländischen Grenze einen engmaschigen Hochspannungsdraht, der mit 50 000 Volt geladen war, gezogen. Scheinwerfer machten die Nacht zum Tage. Trotzdem wurde damit die Spionage nicht unterbunden. Die gefährlichste Spionin gegen Deutschland war zweifellos Gabriele Petit. Mehr als einmal wagte sie sich, als Leutnant verkleidet, an die Front. Gabriele war es gelungen, bei kurzem Aufenthalt in Holland die deutsche Gegenspionage hereinzulegen. Sie kehrt nach Belgien zurück und weilt öfters in der Wirtschaft „Den Gouden Engel" des Grenzdorfes Eede. Dorthin kommt auch Franz Vinck, ein früherer belgischer Soldat, der jetzt als Spion wirkt. Er ist tödlich verfeindet mit Bernard Verwilgen und arbeitet als Spion zusammen mit Wardje, einem buckligen Briefträger. Franz hat aus Holland die Nachricht vom Tode Renés Masselyn, des Bruders von Lydia Masselyn, gebracht, die mit Franz befreundet ist. Mit wichtigen Nachrichten gelingt es Franz Vinck und Wardje, sich durch den Todesdraht erneut nach Holland durchzuschmuggeln, aber der verräterische Bernard Verwilgen hat sie dabei belauscht.

Im Morgengrauen **erblickte Franz die Türme** der Liebfrauenkirche **von Brügge.** Rosa Morgenlicht **umwob sie wie mit einem zarten** Schleier....

Wann **würden die Glocken dieses alten, pracht**vollen Gotteshauses Befreiung und Frieden jubeln? Wann? Wann?

Zwischen Arbeitern, **Bauern und Soldaten** ging Franz durch den Sint Kruispoort. Er mußte sich in dem kleinen Hause Nummer sechzehn in der Langestraat melden. Dort sollte ein Mann, der ein Losungswort sprach, ihm Papiere überreichen. In dem Zimmer müsse sich eine Frau befinden, die ein Spitzenkissen in der Hand halte.

Alles verlief nach Wunsch, **und Franz über**reichte dem Mann, den er noch nie gesehen hatte, einen Briefumschlag mit Geld. Die Frau sprach kein Wort. Sie tat, als sähe sie die beiden Menschen überhaupt nicht. Die ganze Angelegenheit spielte sich in einer Minute ab.

Noch in drei Häusern der Stadt hatte Franz auf diese geheimnisvolle, fast romantische Art zu tun. Im Vorort Schipsdaele überreichte ihm der Kurier von Zeebrügge wichtige Berichte sowie den

Lageplan des Unterseeboot-Hafens

Auch hier verlief alles ohne Störung, und Franz begab sich nunmehr nach dem Vorort St. Andries, um dort dem letzten Kurier zu begegnen. Franz mußte das Haus genau nach Vorschrift von der Gisteller Landstraße aus betreten.

Batterien, Haubitzen und Langrohrgeschütze, mit schweren belgischen Pferden bespannt, trabten der Front zu. Automobile, mit Offizieren besetzt, jagten in beiden Richtungen. Es mußte etwas in der Luft liegen! Krieg! Krieg! Neue Kämpfe, neues Ringen im Friedhof Europas, in Flandern....

Ja, das konnte er melden, daß starke Vorbereitungen zu einer neuen Offensive in diesem Kampfsektor im Gange waren. Er wollte sich, sobald er in jenem Haus war, die Nummern der Batterien und der Sanitätskolonnen notieren. Wichtige Rapporte hatte er bereits in seinen Schuhen versteckt. In Sluis sollte man morgen mit ihm zufrieden sein! Es ging ja bisher alles gut, und kein Deutscher achtete auf den hinkenden Menschen, der schwerfällig am Stock daher kam...

Richtig! Das war

das Haus Nummer 67

Ehe Franz die kleine, graugestrichene Türe öffnete, sah er sich noch einmal unauffällig nach allen Seiten um. Nur Soldaten, hastende, zur Front ziehende Soldaten.

Ein Mann, der auf Franz schon wartete, gab ihm einige kleine Zettel und einen Brief seiner Familie. Jetzt war keine Zeit, zu lesen, aber beglückt nahm Franz alles an sich.

Und da schnitt ein deutscher Laut durch die Morgenstille. Es war Franz in diesem Augenblick, als ob blutrotes Licht den Raum fülle...

„Hände hoch!"

Zwei deutsche Zivilagenten mit vorgehobenen Revolvern waren in die Tür gestürmt. Sie griffen die beiden an den Armen. Franz ließ Brief und Zettel fallen. Sie lagen schon in der Aktenmappe des einen Beamten, der sie aufgehoben hatte.

„Was haben wir getan?" fragte der fremde Kurier. „Laßt uns frei!"

Keine Antwort erfolgte.

„Mitkommen!" — Das war das einzige Wort, das sie hörten.

In dumpfem Schmerz folgten sie dem Befehl. In den Straßen wurden sie angestarrt von den Einwohnern.

Hell und grell strahlte die Sonne über der alten Stadt. Aber für Franz war es Nacht. Dumpfe, schwere, tiefe Nacht. — Alles, alles verloren — das war der wuchtige, lastende Gedanke, der sein gequältes Hirn ausfüllte. Er hörte Lydias warnende Stimme, nicht mehr über die Grenze zu kommen, wie in einem fernen Traum....

Zu spät, zu spät! dröhnten die Tritte der Soldaten. Zu spät, zu spät! sangen die Vögel, die sich zum Flug nach dem Süden sammelten.

Zu spät, zu spät! rasselten die Wagen, und selbst das Auto des Admirals Schröder, des Löwen von Flandern, wie sie ihn nannten, und das Franz jetzt erkannte, schien diese ewige Wahrheit im Takt zu wiederholen.

Sie wurden zur Kommandantur geführt. Im Torbogen des großen Vierecks sah Franz einen Advokaten aus Brügge, der oftmals auf Schloß Hooge bei seinem früheren Dienstherrn zu Gast gewesen war. Ob er ihm helfen würde? Er hatte doch nur seine Pflicht getan. Hatte seinem Vaterland gedient! Es konnte doch nicht sein.... Zu spät, zu spät!...

Der Advokat erkannte jetzt auch Franz, der ihm winkte. Er wollte ihm folgen, wollte ihm helfen — aber die Wachtposten des Seebataillons folgten ihrer harten Pflicht, als sie ihn nicht einließen.

In der Kommandantur wurde Franz von seinem Begleiter getrennt.

Er wurde gleich zur Vernehmung geführt.

Er mußte sich ausziehen, und man fand alle Berichte, die er bei sich trug.

Zu spät... zu spät!...

Die Offiziere und Beamten sahen, daß sie einen guten Fang gemacht hatten. Der Plan von Zeebrügge war ein köstliches Kleinod!

Es war ganz einfach: Wenn er die Organisation verriet, ließ man ihn laufen und brachte ihn selbst über die Grenze in Sicherheit. Wenn er nicht gestand, wurde er in einigen Tagen erschossen...

Quälende Gedanken irrten durch sein Hirn. Lydia, Lydia. — Sie wiedersehen, auf jeden Fall! Er konnte nicht sterben, ohne sie gesehen zu haben. — Und wenn er redete, war er frei. Dann war alles gut.

Nicht lange dauerte sein schwerer, innerlicher Kampf.

In verbissenem Groll schwieg er.

Und schwieg auch noch, als man ihm drohte, ihn mit anderen Mitteln zum Sprechen zu bringen. Er wurde in eine dunkle Zelle geführt. Laut weinend und schluchzend warf er sich auf die Pritsche.

*

Lydia hatte an diesem Nachmittag noch einige Einkäufe im Dorf gemacht. Ihr Herz war voller Unruhe. Es lag ein Unglück in der Luft . . . Heute, am Abend, müßte Franz zurückkehren . . . Sie war auf dem Heimwege. Da stand Bernard Verwilgen mit bösem Lächeln vor ihr. „Erwartest du ihn heute abend noch?" fragte er dann. Sie klammerte sich an seinen Arm: „Sprich, was weißt du?"

„Ich weiß viel und nichts. Ich weiß nur soviel, daß es besser für dich ist, wenn du gleich über die Grenze gehst und dich selber in Sicherheit bringst. Ich habe es auch nur so gehört. Aber als guter Belgier wollte ich dich warnen."

Das war sein Triumph. Er lief davon, das verzweifelte Mädchen zurücklassend.

„Bernard!" schrie sie ihm noch nach.

Sie lief weinend nach Hause und erzählte es der Mutter.

Weinend lief sie zur Grenze. Wardje mußte es doch wissen! Er nur konnte sie von dieser furchtbaren Ungewißheit befreien.

Der Soldat, der mit dem gehetzten Mädchen Mitleid hatte, ließ sie durch das Grenztor. Sie rannte zu dem Bauern de Lampenaer, wo Franz und Wardje wohnten.

„Wo ist Wardje?" fragte Lydia.

„In Vlissingen, aber er muß jeden Augenblick kommen. Das Schiff von Breskens ist schon eingelaufen, und da er ein Rad hat, ist er in einigen Minuten hier."

Der Bauer suchte Lydia zu trösten.

„Wenn Bernard ihn verraten hat, schlage ich ihn in der ersten besten Nacht tot wie einen räudigen Hund. Dieser Lump, dieser Smeerlapp, Nundidummi!"

Etwas später trat Wardje ein.

Lydia drang auf ihn ein. Ihre Worte überstürzten sich. Wardje beruhigte sie.

„Ich gehe jetzt zu jener Stelle, an der ich Franz zurückerwarte. Er kommt bestimmt. Ich weiß es. Er kommt. Gott steht ihm bei. Aber eine Stunde Geduld müßt ihr noch haben."

Wardje ging in die Nacht hinaus und ließ sie in der quälenden Ungewißheit zurück.

Langsam rückte der Zeiger. Es war schrecklich: jede Minute war eine Ewigkeit.

Und Wardje kam und kam nicht.

Es war fast Morgen, als Wardje wiederkam. Er war still und niedergeschlagen.

„Allein!" schrie Lydia.

Eine Welt des Schmerzes lag in diesem Schrei.

Und Wardjes Schweigen sagte allen, was sie fühlten und nicht zu glauben vermochten.

Aber er wußte noch mehr:

Man hatte Franz gefangen. Franz und noch einen anderen Kurier. Und es mußte Verrat im Spiele sein. Und kein anderer konnte es sein als Bernard Verwilgen.

Da fiel der Kopf des Mädchens auf den harten Tisch. Sie breitete die Arme aus und ein krampfhaftes Weinen durchbebte sie. Ein Weinen und Klagen, daß es dem kleinen Wardje das Herz zerriß und daß er lautlos hinausschlich in den Hof, über dem das frühe Licht des jungen Tages schon lag und so grell leuchtete, daß seine alten Augen schmerzten.

*

Es war ein grauer, kalter Morgen.

Schwer hing die Luft über Brügge, und der Schnee auf der Straße dämpfte die Schritte der Soldaten und den Hufschlag der Pferde.

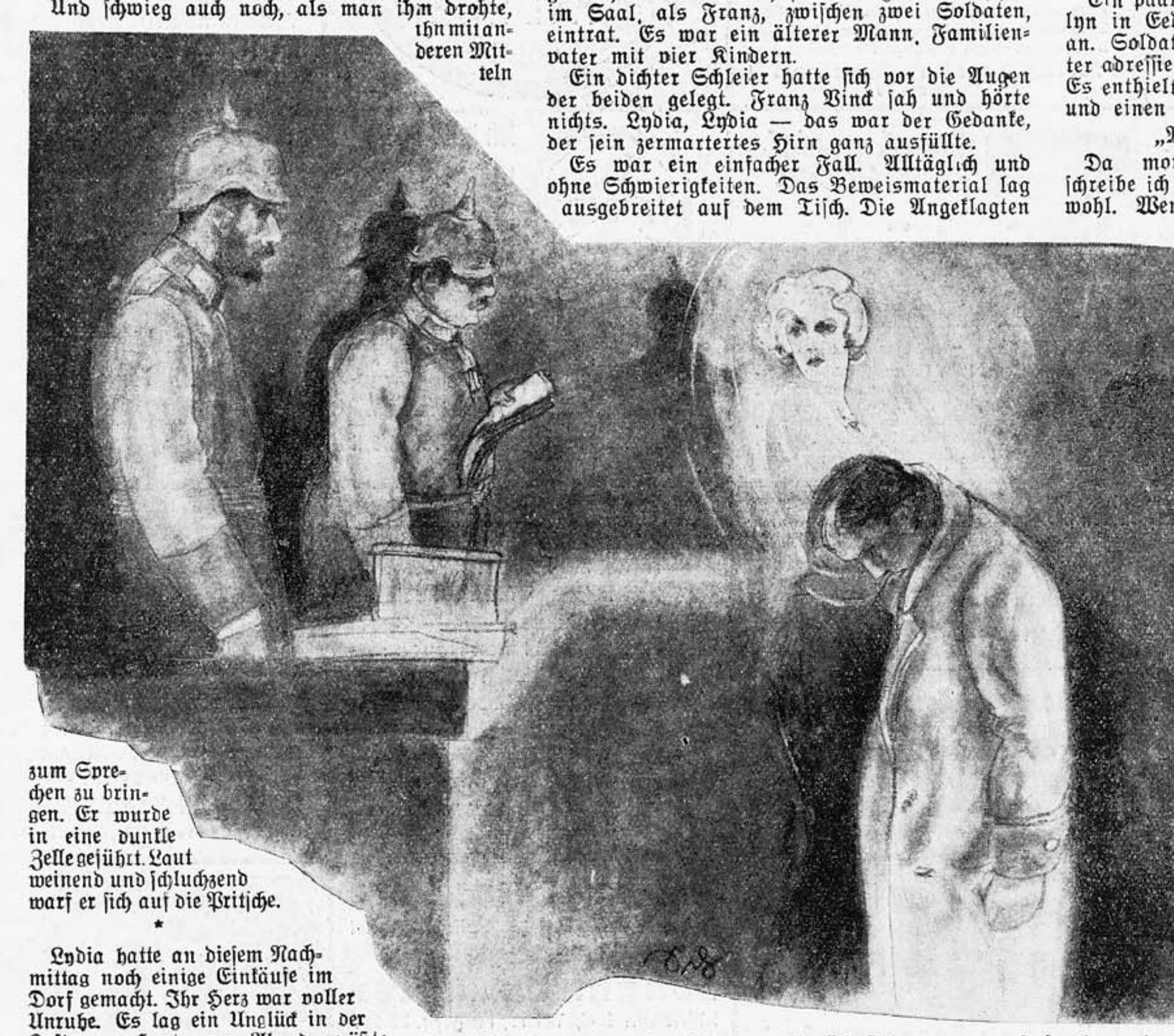
In einem Gefängniswagen wurde Franz Vinck

zum Kriegsgericht

gebracht. Der mitverhaftete Belgier war schon im Saal, als Franz, zwischen zwei Soldaten, eintrat. Es war ein älterer Mann, Familienvater mit vier Kindern.

Ein dichter Schleier hatte sich vor die Augen der beiden gelegt. Franz Vinck sah und hörte nichts. Lydia, Lydia — das war der Gedanke, der sein zermartertes Hirn ganz ausfüllte.

Es war ein einfacher Fall. Alltäglich und ohne Schwierigkeiten. Das Beweismaterial lag ausgebreitet auf dem Tisch. Die Angeklagten bestritten nicht ihre Schuld. Es hätte keinen Zweck gehabt.



Franz Vinck stand vor dem Kriegsgericht. Die Spionage war eindeutig erwiesen. Das Urteil wurde verlesen. Kaum hielt Franz sich aufrecht, denn in seinen Ohren dröhnte unablässig das furchtbare Wort „Todesstrafe". All seine Gedanken, sein Sehnen, sein Schmerz kannten nur eines: Lydia, seine herrliche, tapfere Lydia, die er, von Gefahren umlauert, zurücklassen würde . . .

Wie aus fernem Land hörte Franz die Stimme des Anklagevertreters. — Lydia, Lydia. — Er hörte das Urteil des Kriegsgerichts: Todesstrafe. — Lydia, Lydia.

Er sah und hörte nichts weiter.

Von einem Gnadengesuch wurde in Anbetracht ihres hartnäckigen Schweigens und im Hinblick auf die Schwere der Spionage gar nicht einmal gesprochen.

Die beiden wurden jetzt ins Gefängnis zurückgebracht und man ließ sie beieinander, da sie nur noch kurze Zeit zu leben hatten. Gleich um zwei Uhr kam schon der Geistliche zu ihnen, um sie vorzubereiten auf die lange Reise, auf Ruhe und Schmerzlosigkeit.

Admiral Schröder hatte noch am gleichen Tage, seiner harten Pflicht gehorchend, das Todesurteil bestätigt.

Der Tag verging. Es kam die Nacht. Und es kam der Morgen.

In kalter Frühe wurden die beiden nach der Lancierskaserne gebracht. Am Eingang in die Langestraat standen zwei Schöffen der Stadt. Sie entblößten den Kopf, als der traurige Zug vorüberkam. Ein deutscher Major grüßte die Todgeweihten ebenfalls.

Ein paar Schritte weiter stand ein Wagen mit zwei schwarzen Särgen.

Da standen auch schon die Soldaten...

An zwei Pfählen wurden die beiden Verurteilten festgebunden.

Sein Begleiter schrie laut um Gnade und rief die Namen seiner Frau und seiner Kinder.

Der deutsche Pfarrer sprach Worte des Trostes. Aber Franz Vinck hörte sie nicht. Er reckte seinen Kopf, so gut wie er es vermochte, nach Nordosten.

Mit starren Augen, in denen ein verklärter Glanz lag, sandte er im Geist einen letzten Gruß an Lydia....

Die Körper der Erschossenen wurden zur Steenbruegsche Wandeling gebracht. Bis zum Waffenstillstand zierte ein einfaches schwarzes Kreuz ohne Name und Aufschrift ihre Gräber.

*

Es war im Hause des Bauern de Lampenaer.

Lydia Masselyn saß weinend am Tisch. Sie weinte ruhig, in einem Schmerz, der ewig schien.

Wardje kam hinzu und entfaltete ein Papier auf dem Tisch. Seine Hände zitterten. Seine Stimme war heiser, als er sagte:

„Ich habe es in Brügge von einer Mauer gerissen. Hier steht sein Name. Hier ist es zu lesen, daß das Urteil vollstreckt worden ist. Nimm es, Lydia. Es gehört dir."

Und in die Trauer und Tränen klang Wardjes Stimme jetzt wie ein Gericht. Der kleine, bucklige Mann reckte sich zur Höhe. Er hielt in der Faust ein Messer, das er nach jener Richtung hob, wo Bernard im Biesen-Polder wohnte:

„Ich bin ein armer Buckel, aber ich werde Riesenkräfte haben, wenn ich ihm dieses Messer ins Herz renne! Er wird mich nicht sehen, wenn ich aus dem Graben springe. Das wird wie der Blitz gehen! Aber verflucht will ich sein, wenn ich es nicht tue!"

Ein paar Tage später kam bei Mutter Masselyn in Eede ein kleines Päckchen aus Brügge an. Soldaten brachten es. Es war an die Mutter adressiert, aber sie schickte es über die Grenze. Es enthielt eine Uhr, ein Bild von Franz Vinck und einen Brief:

„Meine liebste Lydia!

Da morgen meine Sterbestunde schlägt, schreibe ich Dir, liebste Lydia, dieses letzte Fahrwohl. Wenn ich an Dich, meine lieben Eltern und Geschwister denke, dann fällt mir der Tod schwer. Ich hatte Dich unendlich lieb, aber ich muß mutig sein, und ich tat meine Pflicht.

Ich hätte noch so gern einmal mit Dir gesprochen, aber ich glaube, daß es für Dich besser so ist. Am Grenzdraht erklärte ich Dir meine Liebe, die ich schon lange für Dich in meinem Herzen trug, und Du verstießest einen Lahmen nicht. Ich weiß, auch Du hattest mich lieb, und Du wirst immer an mich denken. Bald wird Friede in der Welt sein, und dann wünsche ich Dir einen guten Mann. Du hast das Leben noch vor Dir und ich wünsche Dir von Herzen Glück. Ja, ich weiß auch, Du wirst viel um mich weinen, liebste Lydia. Aber habe doch Vertrauen. Gottes Wille ist auch der unsrige. Und wenn er will, daß ich sterben muß, so müssen wir uns beugen. Willst Du Deine Mutter von mir grüßen und Baas Vergouwen sowie seine Frau und die Familie de Lampenaer und ihnen danken in meinem Namen für ihre Sorgen. Willst Du das tun, Liebste? Ich denke auch an den, der mich hierhergebracht hat. Aber ohne Haß. Glaube mir, ich bin ruhiger als er.

Mut denn, liebste Lydia, fahre wohl! Du bist mir in meinen letzten Stunden ein tröstender Engel. Dein Bild schwebt vor mir und Deine lieben, weichen Augen schauen in die meinen, als ob wir vereinigt wären. Jetzt ist es still in meinem Herzen. Fahre wohl, Herzensgeliebte. Gott segne und beschütze Dich. Auf Wiedersehen im Himmel, der sich für mich gleich öffnet.

Dein Franz."

Wardje hatte den Brief laut vorgelesen. Mit stockender Stimme und Schluchzen. Er hatte mehrere Male aussetzen müssen. De Lampenaer weinte wie ein kleines Kind, und seine Frau, eine Belgierin aus Tourhout, hielt Lydia im Arm.

„Von mir spricht er nicht in seinem Brief", sagte der kleine Wardje. „Aber ich weiß schon, warum. Er wollte mich nicht verraten, der gute Franz. Gedacht hat er aber immer an mich."

Ohne Frage hatte Franz Vinck nach den Kriegsgesetzen den Tod verdient.

Er, wie viele andere auch!

Und daß in einem solchen Hexenkessel viele Unschuldige mit den Schuldigen zugrunde gehen, ist in dem rasenden Kampf um Leben und Tod zu verstehen.

Im offenen und versteckten Schlachtgetümmel kann man sich nicht nach Auswahl wehren.

In Gent allein wurden zweiundfünfzig zum Tode verurteilte Belgier erschossen.

Es waren leider auch drei Frauen darunter: Mathilde Desmet (34 Jahre), Emilie d'Hondt (18 Jahre) und Marie Rammeloh (19 Jahre), sämtlich aus Bouchhoute.

Was sie getan hatten? Mein Gott! Was jede Belgierin getan hätte, wenn sie dem „Familiengrus" nahegestanden hätte, wenn sie Edith Cavell untergeordnet oder von Gabriele Petit begeistert und hingerissen worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Rätselrater, an die Arbeit!

Es gilt Mk. 30.— zu gewinnen
1. Preis Mk. 10.—, 4 Preise zu Mk. 5.—

Die richtige Lösung der Fortsetzung unseres Firmenrätsels aus Nummer 44 vom 1. November bildet wieder ein 4zeiliger Vers, dessen einzelne Buchstaben der Reihe nach in den nachstehenden 30 Anzeigen bekannter Münchner Firmen ausgelassen sind. Die Lösung ist auf einer Postkarte bis spätestens 21. Nov. an die „Anzeigen-Abteilung des Illustrierten Sonntags, München, Schellingstr. 39/41" unter dem Kennwort „Anzeigen-Preisrätsel" einzusenden. Laufen mehr richtige Einsendungen ein, so entscheidet das Los. An dem Preisrätsel kann sich jeder Leser des „Ill. Sonntags" beteiligen. Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig unter Ausschaltung des Rechtsweges. Neu hinzutretenden Abonnenten oder Interessenten des Firmen-Rätsels wird das in Nr. 44 erschienene erste Preis-Rätsel kostenlos nachgeliefert, damit auch diese die Möglichkeit haben, alle vier der Reihe nach erscheinende Rätsel richtig zu lösen und sich um die von der Fa. „Neue Stuttgarter Bausparkasse" ausgesetzte Prämie von RM. 1000.— (siehe Anzeige) zu bewerben. Die Veröffentlichung der richtigen Lösung des ersten Rätsels erfolgt erst am Schluß der ganzen Rätsel-Serie, am 20. Dez.

Ein warmes Bett
ist bei Erkältung in der jetzigen naßkalten Zeit notwen ig. Benützen Sie hi zu eine
Gummi-Wärmflasche
Sie ist weich, schmiegsam u. haltbar. Eine billige erhalten Sie schon für M. 2.—, bessere von M. 3.50 an. Bei **Rheumatismus u. Gicht** hellen Ihnen meine **Katzenfelle** von M. 1.75 an sowie Binden, Westen usw. daraus.
Gummi-Hahn, München
Neuhauserstr. 12. Verlang. Sie bitt. P elsangeb.

NORWEGER RUCKSÄCKE
in erstklassi er Qualitätsa beit
RM. 12.75, 14.25, 15.75, 19.75 u. 22.—
Preisliste gratis!
Garantie: Bedingungslose Zurücknahme bei Nichtgefallen!
CHR. SCHÜNER
München 28, Lindwurmstr 8a 129/1

Wie werde ich begeisterter Ra lohörer?
Wenn ich mir die neuest. Modelle bei
Radio-Häring
dem zuverlässigsten Berater, vorführen lasse. Teilzahlung
München, Bahnhofplatz 6
(Ecke Luisenstraß)
Filiale: Färbergraben 4, T l. 597252 u. 50767

Bestecke
Tafel-, Gebrauchs- u. Ziergeräte
» WÜFA «
Metall aren-Sp zialvertrieb
München, **Türkenstr. 58**
Verlan en Sie Preisliste!

Brauchen Sie Geld?
Zur Beschaf ung von Wohnungseinrichtungen, Einzelzimmern, Braut- und Töchterausstattungen, Büro-, Strick-, Landwirtschaftliche Maschinen, Lieferautos, Ladene richtungen usw.
Brauchen Sie Kapital?
zur Einrichtung, Vergrö serung oder Entschuldung ihres Geschäfts oder Betriebs, Abstoßung teurer Kredite usw.
Wir gewähr. zinslose, unkündb. Darlehen zu nur ca. 3% Unkosten a. 6-100 Monatsrat. in jeder Höhe volle Auszahlung. Schuldenfreiheit bei Todesfall.
Auskunft direkt von Selbstgeber-Großorganisation durch **Wemog, München 2 SW,** Sonnenstr. 7 (Anfr. Rückpor. erb.)

Der Kluge agt, ich denke schon jetz an F stgeschenke
Uhren jeder Art
einfach und apar
Uhren Gold- u. Silberwaren Trauringe
J. B. Rothstein
Sendlingerstrasse 21

Was will der Lebensbund
Der Lebensbund will ihnen bei der Wahl eines Lebensgefährten helfen und für Sie suchen unter seinen Tausenden von Verbindungen zu Handel, Industrie, Ärzten, Juristen u. sonstigen Akademikern und Beamtenkreisen. Für Einheiraten Sonderabteilung. Der **Lebensbund** ist die **älteste Großorganisation des Sichfindens.** Geben Sie uns ihre Wünsch bekannt und verlangen Sie gegen 30 Pfg. Rückpo to kostenlose Vorschläge und Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschloss. Umschlag o. Aufdruck durch die Organisationsleitung:
Verlag Bereiter, München 100
Karlstraße 10

STORZ
MÖ L
TAL 24

STOTTERN
Lispeln, Stammeln beseitigt re tlos
Carl Moser . München-S
SPEZIALINSTITUT FÜR STOTTERER
Fraunhoferstraße 5, Telephon 21069
Prospek frei! Durch Anwendung meiner Methode werden alle Sprachhemmungen naturnotwendig zum Verschwinden gebracht. Keine Apparat ! Notariell beglaubigte Anerkennungen und Dankschreiben.

Die berühmten
Gritzner-Nähmaschinen
sticken, stopfen, nähen vor- und rückwärts. Prachtvoll Versenkmöbel! Tragbare Motornähmaschinen mit Nählicht! Für Hausgebrauch und alle gewerbl. Zwecke gee gnet.
Anleitung zum Sticken und Stopfen bei Kauf einer Nähmaschine erfolgt gratis
Gritzner-Fahrräder
unerreicht in Qualität und Ausstattung.
Eigene Reparaturwerkstätte
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
General-Vertr. Max Hesky, München
Landwehrstraße 6 Telepho 56179

Harzer Roller
fleißige Tag- u. Lichtsänger
Mk. 8.—, 10.—, 12.—, 15.— u. höher
Sing- und Ziervögel, reizende, zahme Spielvögelchen. Größtes Lager in Vogelkäfigen! Gold-, Kalk- u. Warmwasserfische, Aquarien, Wasserpflanzen, Artmeiers bekanntes Spezialvogelfutter. Neu eingetroffen: herrl. singende Tigerfinken
J. Artmeier, Zoologische Handlung
München, Augustenstr. 44, Telephon 56641
Sendlingerstraße 68, Thalkirchnerstraße 90, Eing. Kapuzinerstraße
Gekaufte Gegenstände werden zurückgestellt!
Preisliste u. Katalog frank. u. unverbindl.!

Auskunftei Detektive
FRIEDRICH **Tierbächer**
MÜNCHEN—DIENERSTR. 8
nächst Rathaus, Gründung 1894, Fernruf 21590, I. und ältestes Institut am Platze.
Spezial-Auskünfte
über Vorleben, Ruf, Lebensführung, Vermögen usw. Sonderberichte über Firmen, Kredite, Betriebs-, Personal-, Privat-Kontrollen, Beobachtungen, Ermittlungen, Beweisbeschaffungen in Prozeß-, Patent-, Familiensachen.

Ich betreie jeden
RAUCHER vom Ruin
d. meine einz g dastehende Methode. Ich entwöhne Sie auch dann, wenn Sie mit anderen Mitteln keinen Erfolg hatten. Das Honorar beträgt nur einen Bruchteil der Ersparnisse, die Sie erzielen. **Verlange Prospekt A** it notariell beglaub. Anerkennungen.
PAUL FRIEDE, Margaretenpl. 2/II
Telephon 72013

Ihre Nahrung
allein, sei sie auch noch so bekömmlich, genügt nicht für Frohsinn und Erhebung. Dafür muß unbedingt hinzukom en
MUSIK
Wir möchten Sie ins Himmelreich der Töne führen nach Ihrem Wunsch, durch Selbstmusizieren, Rundfunk und Schallplatte Kostet nicht viel! Rundfunkempfänger ab M. 79.-, Sprechapparat ab M. 38.-, Klaviere ab M. 400.-, Geigen ab M. 18.-, Gitarren ab M. 15.-. Auskünfte und Preislisten umsonst.
Musikhaus Alfred Schmid Nachf.
(Unico Hensel)
München, Residenzstr. 7 (gegenüber der Hauptpost). Fernsprecha 23494-95-96-97-98

Borsig-Staubsauger
Saugling jetzt noch billiger!
Der Apparat ird auch preiswert im Umtausch gegen alle St ubsauger jeglic en Systems geliefert.
O. Reithofer, München,
Adalbertstraße 37 / Telephon 22219

Fröhliche Körperschule
für jung und alt
42 gymnastische Übungen auf einer Schallplatte
zusammengestellt von Reichssportlehrer J. Götzer,
im Auftrag der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik. Preis der behördlich autorisierten
Sportplatte M. 3.15, Preis der dazugehörigen illustrierten Broschüre M. —.35
Odeon-Musikhaus JACOB
München, Neuhauserstraße 12, Tel. 91217

Beratung stelle für Braunkohlenbrikett-Verbrauch
München, Prielmayerstraße 1
Telephon 50445
In der Küche nur Briketts s e spare der Hausfrau Zeit und Mühe sowie Gel

Möbel kauf ist Vertrauenssache. Sie müssen die Gewißhe t haben, wirklich Qualitätsware zu kaufen.
Ihr Heim soll l nen Freude machen. Wir bieten Ihnen eine in jeder Weise bequeme Zahlungseinteilung bei billigen Preise .
WEICHHART
Reichenbachstr. 5—7

REINHOLD SCHULZ MÜNCHEN
Triumph-Schreibma chinen
für Büro und Reise
Fabrika der Triumph-Werk A.-G., Nürnberg
Vervielfäl igungs-Apparate jeder Art
Reinhold Schulz, München
Lindwurmstrasse 1, Telephon: 54018 - 52982

Linsenmayer's Hacken-Seife
seit über 200 Jahren ewährt
In allen einschläg gen Ge chäften zu haben.

„UNFALL" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte
Was will die Beratungsstelle für Unfallgeschädigte? Die „Unfall" soll vermittelnd zwischen dem Geschäd gten und dem Ersatzpflichtigen eingreifen. Sie ist also ein institu, das dem Geschädigten zu allen Rechten verhilft, die ihm auf gesetzlichem Wege ustehen. Die „Unfall" ist für jedermann, der heute im Berufsleben steht, eine sehr notwendige Einrichtung, da oft der kleinste Unfall unabsehbare Folgen haben kann. Auch i. Verkehrsunfälle gleich welcher Art, ist die „Unfall" in jeder Weise die helfende Vermittlerin, so daß sich jeder Unfallgeschädigte sofort an die „Unfall" wenden müßte.
„Unfall" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte, Maximilians r. 29.

H. NABHOLZ
München, Sonnenstraße 4
Telephon 90261
Reifen aller Marken und Reparaturen billi st
Gelegenheitskäufe in neuen Decken sowi protektierte u. gebrauchte Autoreifen
— Eigene Vulkanisier-Anstalt —

Gelegenheitskäufe!
Gut und billig! Solide Arbeit!
Möbel-Lager
Johann Spangler
München 2 C, Tal 19, Fernspr. 28417
Goldene 19 und 21 (Eingang Dünnbaustraße)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Metallbettstellen, Matr tzen, Stühle, Schränke, Tische, Divane, Ottomanen, Betten und Feder
Reelle Bedienung! Teilzahlung! Billige Preise!
Billigste Bezugsquelle für gute Möbel

Die Fachwäscherei KRESS
Hauptgeschäft Erzgiesserei str. 4
FERNRUF 52355
1. **Naßwäsche,** gewaschen, leicht feucht, bü eleicht . . . . . 20 Pf. dto. bei Mengen von 50 Pfd. ab jedes weiter Pfund . . . . . 18 Pf.
2. **Gewichtswäsche,** glatte Stücke, auch glatte Leibwäsche, schrankfert. Pfd. 30 Pf.
3. Schrankfertige Wäsche, **alles** handgebügelt, Pfund . . . . . 40 Pf.
Eigene Läden in allen Stadtteile l

Schinners Naturheilpraxis
mit biologischem und physiologischem Laboratorium.
Tel. 26505 **München** Burgstr. 14/I
Operationslose Entfernung v. Gallen-, Nieren- u. Blasensteinen, Streckheil-Wirbelbehandlung, gliftfreie Pflanzenheilmethode, Kneippverfahren, homöopathische Heilverfahren, Biochemie, Schinosan-Kuren, Licht-Farblichtbäder, Steinbehandlungen, Röntgen-Untersuchung. — Forschungsinstitut der Studiengesellschaft „Paracelsus" mit WU scheirute und Pendel. **Untersuchung von Wasseradern, Einbau von Abschirmungsapparaten.** Besuche wer en auch auswärts gemacht. Urin mitbringen. Bei Anfragen Rückporto beilügen. Sprechzeit täglich von 10—12 und von 3—6 Uhr.

Dynamischer
LAUTSPRECHER
für Bastler
Die unterzeichnete Firma bittet Sie, sich von der Güte des Lautsprechers selbst zu überzeu en. Vorführung jederz lt in unseren Geschäftsräumen
BÖHM & WIEDEMANN
München 2 NW, Karlsplatz 14
Telepho 10495

Radfahrer!
Wodurch könnt Ihr gewinnen?
1. Wenn Ihr nur bei Luft kauft, denn dort findet Ihr alles, was Ihr zu Eurem Rade brauch. Äußerst b illige Preise und trotzdem prima Markenware. Große Auswa l in allen Fahrrädern
2. Durch Sammeln unserer Kassabons erhaltet Ihr bei **50 Mark — 1 Mark in bar vergütet.**
Alle Radfahrer müssen vor Einkauf u sere Schaufenster besichtigt haben, alles mit Preisen ausgezeichnet.
Billig! Fahrradgroßhandlung Billig!
M. Dicht & Söhne, Schleißheimerstr. 26

Wer Qualitätswaren kauft, kauft **bill g,** weil dem **doppelten** Preis eine mindestens **vierfache** Haltbarkeit gegenübersteht. Darum kaufe Deine
Weihnachts-Geschenke
in Wäsche und handgewebten Teppichen bei der Firma
Anton Weinberger, München
Herzogspitalstraße 7
z. Z. Weihnachts-Vorverkauf it 5% Rabatt

JUNGE LEUTE
jed. Stand v. 16.-35. Lebensj. werd. ausgeb. l. d.
Ersten bayerischen Dienerfach- und Servierlehrkursen
HANS KEIDEL, München, Türkenstr. 98
Telephon 34958 / Gegründet 1900
u. finden nach Kursbeendigung je nach Ihrer Brauchbarkeit Stellung als Herrschafts-, Kammerdiener, Reisebegleiter, Dienerschaftleute usw. Eintritt am 1. u. 15. jed. Monats. Gleichzeitig ist auch Gel genheit geboten, sich als Chauffeur auszubilden. Bei Anfragen Rückpo to beilegen! Ein Lehrbuch zum Preise v. 3.-M. kann p. Nachnahme bezogen werden.

Sie haben es ja so leicht,
wenn Sie sich zur Saison etwas anschaffen wollen. Gehen Sie nach der Bayerstraße Nr. 63/65. Die Auswahl in schöner und zweckmäßiger Herren-, Damen- und Kinderbekleidung, in Wäsche und Schuhen ist dort sehr groß.
Im Schaller-Spezial-Möbelhaus, Landsbergerstraße 14, stehen schöne Einzelmöbel sowie g nze Zimmer- und Wohnungseinrichtungen. Kommen Sie doch bitte zur Besichtigung!
M. Schaller & Sohn
Das Haus der bequemen Zahlungsweise
Bayerstr. 63/65. gegenüber dem Holzkirchner Bhf. Landsbergerstr. 14 (Spezialmöbelhaus)

KONSUM-VEREIN SENDLING-MÜNCHEN E. G. M. B. H.

Dienst am Volke!
Wir zahlen
Im Monat November
an unsere Mitglieder
für das abgelaufene Geschäftsjahr
1 300 000 Mark
Rückvergütung.

Die günstigste Gelegenheit bei uns Mitglied zu werden! In unseren sämtlichen Verteilungsstellen werden im **November Aufnahmen gebührenfrei** entgegengenommen.
Wir geben auf alle Waren 5 Prozent Rückvergütung!
Durch die beitragsfreie Sterbeunterstützung werden an unsere Mitglieder bis zu hundert Mark ausgezahlt. Mitgliederkinder kommen auf vier Wochen kostenlos in unser Kinderheim.
MITGLIED WERDEN, HEISST LEBENSHALTUNG VERBESSERN!
Warenabgabe nur an Mitglieder. Der Vorstand.

141 Kolonialwarenläden
25 Fleischläden
5 Milchläden
1 Konditorladen
2 Kaufhäuser
Im Rosental 16 und Pettenbeckstraße 6

Ausschneiden! Aufheben!

Frauenhände im Beruf

300 Mark Barpreise
für die Leserinnen und Leser des „Illustrierten Sonntags". I. Preis: M. 50.—. II. Preis: M. 30.—. III. Preis: M. 20.—. 10 Preise zu je M. 10.—. 20 Preise zu je M. 5.—

Letzter Einsendungstermin: 7. Dezember 1931
Bekanntgabe der Gewinner: Noch vor Weihnachten!

Das neue Preisausschreiben des „I. S." soll unseren wackeren Frauen gewidmet sein, die sich im beruflichen Leben heute vielfach nicht weniger plagen als die Männer. Wir ziehen dabei feine schroffe Linie zwischen der Hausfrau, die einen größeren Hausstand mitunter ganz allein in Ordnung hält, für den Mann sorgt, die Kinder wartet und die Wohnung pflegt, und den anderen Frauen, die einem Spezialberuf nachgehen.

Sie alle sollen zu Wort kommen und durch ihre Hände und durch ihr Gesicht zu unseren Lesern sprechen.

Aufgabe unserer Leser aber soll es sein, diese Worte zu deuten und aus Gesicht und Händen den Beruf zu erkennen.

In 4 Fortsetzungen bringen wir jedesmal 3 Händepaare, von oben und unten gesehen, und gleichzeitig das Bild der Trägerin dieser Hände. Dem Scharfblick unserer Leser und ihrer Menschenkenntnis überlassen wir es, herauszufinden, welchen Beruf die betreffende Frau ausübt.

In der letzten Nummer des „I. S." brachten wir eine kurze Charakteristik von 6 dieser werktätigen Frauen und lassen heute 3 weitere folgen sowie 3 Frauen im Bild.

Die Bilder sind mit römischen Ziffern numeriert, während die Texte die normalen arabischen Ziffern tragen. Es genügt also bei der endgültigen Lösung, festzustellen, welche arabischen und römischen Ziffern zusammengehören.

Um unseren Rätselfreunden die Arbeit etwas zu erleichtern, wollen wir verraten, daß die Frauen, die wir unter Nr. I bis III abgebildet haben, in den Schilderungen 1 bis 6, und die in dieser Nummer abgebildeten Frauen IV bis VI unter den ersten 9 Texten zu suchen sind.

Natürlich müssen alle Bilder bis zum Erscheinen von Nr. XII aufgehoben werden, weil erst dann die Zugehörigkeit endgültig bestimmt werden kann.

7. Bürgersfrau:

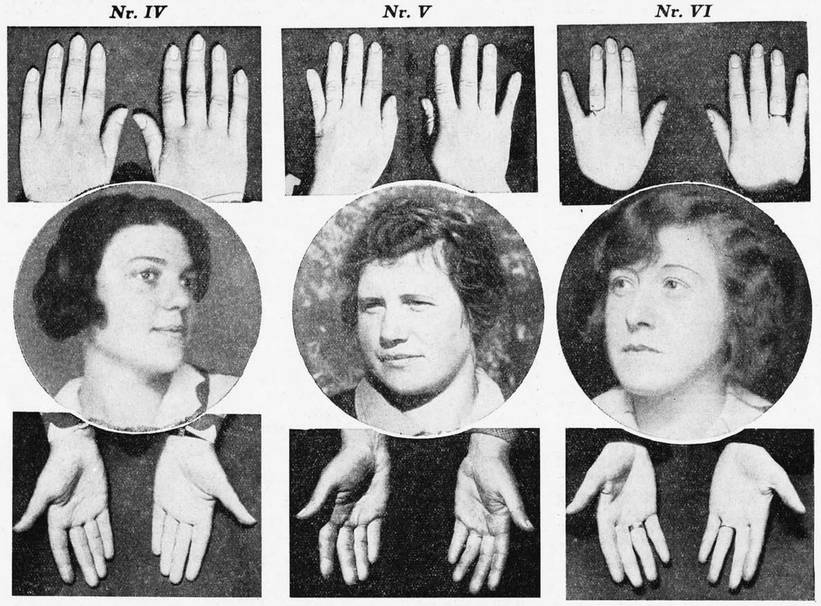
Schon ihr Blick verrät, daß sie weiß, was es heißt, mit dem Leben und dem Schicksal zu kämpfen. Trotzdem finden wir keine Bitterkeit, sondern ein nachsichtiges Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. Sie hat genug vom Leben gesehen, um nicht Kleinigkeiten über Gebühr tragisch zu nehmen. Die starken Runzeln auf dem Handrücken erzählen davon, daß diese Frau gewöhnt ist, an allen Ecken und Enden im Haushalt mitzuhelfen. Das Unermüdliche, Unaufhörliche ihrer Arbeit, nicht die Schwere, haben diese Runzeln geschaffen, die auf der Innenfläche der Hand wesentlich gemildert, von 50jähriger treuer Wirksamkeit sprechen.

8. Verkäuferin:

Sie ist tätig in dem bekannten Münchener Spitzenhaus Klauber. Die Aufgabe dieser Hände richtet sich vor allem dahin, durch ihre gepflegte Form den wertvollen Charakter der Verkaufsobjekte all der Spitzen und leichten Stoffe zu unterstreichen. Je duftiger sie Seide und Spitzen auszubreiten vermag, desto günstiger wird es sich für ihren Erfolg auswirken. Auch in ihrem übrigen Äußern prägt sich die Gepflegtheit aus, die von der Eigenart ihres Berufes untrennbar ist.

9. Friseuse

Daß ihr Köpfchen ganz besonders gepflegte Haare mit dem augenblicklich modernen, längeren Schnitt zeigt, ist selbstverständlich. Aber trotz ihrer Jugend muß sie im väterlichen Geschäft schon ernsthaft zupacken, so ernsthaft, daß, unsere Damen werden es wohl kaum glauben, sie an der Innenfläche der Hände Schwielen bekommt. Die Instrumente, die sie von morgens bis abends immer zu öffnen und schließen, öffnen und schließen muß, haben sich energisch gemehrt und gerächt. Die Hand ist merkwürdig breit geworden. Die Gelenke zeigen schon Falten, aber trotzdem ist die Hand gepflegt, von der Wurzel bis zur zugefeilten Fingerspitze.



Kinder....

Tippe nicht an die Kinder anderer Leute — — denn ihre Mamas beißen!

*

Kinder sind kleine Menschen und keine großen Spielzeuge!

*

Häufig genug wissen Kinder mehr von ihren Eltern, als Eltern von ihren Kindern!

*

Bei nichts mehr als bei der Erziehung muß es heißen: Und hätte ich alle Weisheit und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts nütze.

Keine Ansicht ist gefährlicher als die: „Das ist ja noch ein Kind!"

*

Fähigkeiten werden vorausgesetzt; sie sollen zu Fertigkeiten werden. Dies ist der Zweck aller Erziehung.

*

Vielfach sind es gar die eigenen Eltern, die ihren Kinder zu früh die Kinderschuhe abstreifen!

*

Die Seelen der Kinder sind dem Wachse gleich; man kann die Lehren, gleich einem Siegel, in dieselben eindrücken.

Tenöre auf Reisen . . . .

Tauber, Lorenz und Kiepura, Laubenthal und Tokatyan fuhren alle mit der „Bremen" des Norddeutschen Lloyd, wie einst Lohengrin auf dem „Schwan". Jeder glaubt, er sei der Beste, Größte und Schönste. An Wucht der Stimme, herausgeboren aus des Basses Grundgewalt, aber überragt sie alle unser beliebter Berthold Sterneck vom Staatstheater, den der Kamerareporter v. F. des „I. S." bei einer morgendlichen Hüsterübung im Bilde festhielt

„David Golder"

der erschütternde neue Tonfilm in den Luitpoldlichtspielen

Golders Tochter Joyce mit ihrem Lebensgefährten in der herrlichen Woche, in der jeder Tag zum Sonntag wurde

Ein neuer französischer Tonfilm, der uns all das Störende der Kompromißmischung zwischen der gesprochenen französischen Sprache und dem Text, durch die unerhörte Fülle gedankenscharfer, ironischer und mimischer Einfälle vergessen läßt und diesen Film weit über das Durchschnittskönnen emporhebt.

Golders, aus dem russischen Ghetto über Amerika in den Reichtum Frankreichs hineinschütternd, sieht sein Lebenswerk zerbrechen, da seine Frau sich nur äußerlich an ihn gebunden fühlt und sein Kind ein „Kuckuckei" ist. Er liquidiert und weigert sich, ein gewaltiges Petroleumgeschäft mit Rußland zu schließen, bis ihn sein schluchzendes Kind im Innern erschüttert. Nein, dieses Kind soll nicht den Weg zur aufgedrungenen Ehe, zu ihrem Lug und äußeren Betrug gehen. Er rafft sich auf, macht das große Geschäft und rettet neuen Reichtum für seine Tochter.

Auf dem Heimweg, umringt von Auswanderern, leuchtet sein Leben aus, armselig wie es begonnen und doch reich und bunt, wie nur irgendein Leben.

Z_15_11_31.indd 10-11 12.09.2007 12:20:07 Uhr

Bayerischer Rundfunk

München W. 532,9 • Nürnberg W. 238,9 • Augsburg W. 559,7 • Kaiserslautern W. 559,7

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
1.20: Zeit Wetter Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
4: Zeit. Wetter. Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst, Börsennachrichten Programmdurchsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München. Nürnberg. Augsburg mit Ausnahme Samstags.
6.05: Zeit Wetter. Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
8.20: Zeit, Wetter. Landwirtschaftsdienst III.
9.20: Zeit, Wetter. Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 15. November

10: Kath. Morgenfeier. Das Recht auf Wohlfahrt.
11.30: Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 26 aus Leipzig.
12.05: Mittagskonzert. Orch.-Gem. München. Berufsmusiker
13.15: Chemie in d. Landwirtschaft. Dr. Huber.
13.35: Meisterplatten.
14.30: Schachfunk.
15.15: Zitherkonzert Rud. Knabl.
15.35: Schlaraffenland. Märchensp. v. O. Wollmann.
16.20: Vesperkonzert. Sol. H. Roker.
17.30: Musikal. Kulturbild: Das Lochheimer Liederbuch. Einf.: Dr. Pastor. Freiburger Kammertrio f. alte Musik. W. Klein. E. Lucas. E. Duis.
18.20: Aktuelle Zeitmessung u. Kalendereinrichtung. Dr. Poertner.
18.50: Virtuoses für d. Violine. A. Prihoda-Rosé (Violine). R. Staab (Klavier).
19.30: Josef Schwarzsches Orchest. — 1. Deutsche Eichen. Marsch (Blatzheim). 2. Das Glöckchen d. Eremiten (Maillart), Ouv. 3. a) Am Meer: b) Vaghissima Sembianza, Soli f. Posaune (Deuerlein). Beliebte Lieder. R. Hoffmegel (Bariton). Flügel: F. Neneskel. Lehn' deine Wang', O laß dich halten, gold'ne Stunde (Jensen). Lied d. Töcherkessen (Kucken). 4. Hallo, hier Wien, Potp. (Morena). 5. In lauschiger Nacht, Walzer (Ziehrer). 6. In alter Frische. Marsch (Demnerlein).
20.40: Goethe-Abend. Joh. Wolfg. v. Goethe. Rede P. Alverdes. Musikal. Umrahmung: Ausschnitte a. Die Geschöpfe d. Prometheus v. Beethoven. Funkorchester.
Anschl. bis 24: Konzert- u. Tanzmusik a. d. Odeonkasino.

HARZER ROLLER
garantierte Sänger, 14 Tage zur Probe RM. 7.—, 8.—, 12.—, 15.— u. höher, Wellensittiche, sprechende Papageien und alle Arten Ziervögel, besonders Sensationsstimmen von RM. 3.— pro Paar aufwärts. Vogelkäfige, Artmeiers Vogelfutter, alle Artikel für Zucht und Pflege, Futt., Kali- u. Warmwasserfische, Wasserpflanzen, Aquarien und sämtliche Utensilien hierzu. Streufutter u. Futterhäuschen für die Vögel im Freien
Josef Artmeier, Vogel- und Futtermittelhandlung
München, Hauptgeschäft Augustenstr. 44, Filialen: Sendlingerstraße 68, Thalkirchnerstraße 90, Telephon: 56641. Preisliste und Katalog kostenlos und unverbindlich.

Montag, 16. November

6.45: Morgengymnastik.
11.10: Marktbericht.
11.30: Werbestunde. Schallplatten.
12.15: Landwirtschaftlicher Wochenbericht.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Der Pianist Claudio Arrau spielt.
13.35: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Kaufmänn. Rechnen: Rechenvorteile beim Dividieren.
14.40: Gutes Deutsch: Einiges a. d. Rechtschreibung.
15.40: Das famose Forellenwasser. Lustige Anglergeschichte v. W. v. Rummel. (Th. Auzinger.)
16.20: Konzertstunde. Mitw. A. Vogel (Baß). Flügel: H. Staab. W. Brugger (Klavier).
17: Bücher z. Programm der Woche. R. v. Scholtz.
17.50: Vesperkonzert.
18.20: Ein wichtiger sozialpol. Gedenktag. Dr. Zahn.
18.50: Josef Magnus Wehner.
19.10: Krankheit und soziale Lage. Dr. Marcuse.
19.30: Dr. Bohl: Zur Winterhilfe 1931/32.
19.50: Konzert d. Zitherist. Vereinigung. — 1. Auf Bergeshöhen, Marsch (Utz). 2. Paraphr. über Es liegt eine Krone im tiefen Rhein (Ludwig). — Dazw.: O. Willner kommt vom Urlaub. Eine verärgerte Szene v. H. Kuan. — 3. Humoreske (Zipf). 4. Sei mir gut, Walzer (Fischer). G. Weinschütz spielt Bandoneon. 5. Promenade, Interm. (Pieringer). 6. Tirol in Lied und Tanz (Feiras). 7. Tritt gefaßt, Marsch (Windisch).
21: a. d. Kulturvereinssaal, Nürnberg: Adventskantate f. Soli, gem. Chor, Orch. u. Orgel v. O. Besch. Mitw.: I. Holmgreen (Sopr.). K. Köther (Bariton). L. Stirnweiß (Orgel). Städt. u. d. Konzertvereinsorch. Nürnberg, Verein f. klass. Chorgesang.
22: Betrachtungen zum Alltag. Gespr. über d. Eile.

700-Jahr-Feier der heiligen Elisabeth

Am Tage vor der 700jährigen Gedenkfeier für die hl. Elisabeth, der vom ganzen deutschen Rundfunk begangen wird, bringt der Bayerische Rundfunk am Mittwoch, 16.20 Uhr, noch eine besondere Sendung für die Kinder. Nach einer Dichtung von Elisabeth v. Schmidt-Pauli hat Karl List eine Kinder-Kantate geschaffen: „Wie die heilige Elisabeth vom Ungarland auf die Wartburg kam.“ Die Kantate wird unter Leitung vom Komponisten vom Jugend-Orchester Herma Studenys und Schülerinnen von Thereja Roth aufgeführt.

Billige Teppiche
Teppich Misch braucht Geld. Deshalb veranstaltet jetzt Teppich Misch am Dom, Frauenplatz 5, einen Sensationsverkauf und hat seine ohnedies sehr billigen Preise für gute deutsche und Perser-Teppiche, Vorlagen, Tisch- und Divandecken in allen Größen und Preislagen ohne Rücksicht auf den Wert und seinen Einkaufspreis gewaltig heruntergesetzt. Zum Teil sogar bis über 50 Prozent. Packen Sie diese für jeden Teppich-Interessenten seltene vorteilhafte Einkaufsgelegenheit beim Schopf und kaufen Sie jetzt beim Teppich Misch ein. Sie sparen viel Geld.

M. KRAUSER JUN.
München, Schwanthalerstr. 153 / Tel.-Nr. 52127
Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen, Schleifen v. Kurbelwellen. Anfertigung von geschliffenen Grauguß- und Aluminiumkolben. Übernahme sämtlicher Dreharbeiten.
Spezialität: Nissen-Bohnalit-Kolben

Dienstag, 17. November

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: Werbestunde.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Kompositionen von Hugo Wolf (Schallpl.).
13.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Chemische Werke in Bayern.
14.40: Diktate für Verkehrsschrift.
15.05: Stunde der Hausfrau.
16.20: Dr. Rohrbach: Vierteilstunde Weltgeschichte.
16.40: Kinderbastelstunde.
17: Vesperkonzert. Sol. G. Troibner (Cello).
18: Von der Harmonie der Farben. Gespräch mit L. Eberhard.
18.30: Aktuelle Steuerfragen. Dr. Dürheim.
18.50: Dr. Rohrbach: Bericht von einer Weltreise.
19.10: Englisch (Methode Lapper).
19.30: Funkorchester. — 1. Edelweiß-Ouv. (Komzák). 2. Träume auf d. Ozean, Walzer (Gungl). 3. An der Sonne, Fant. (Larsen). — Bayerische Volkslieder. 1. Für gem. Chor: I ho scho drei Summa. Und am Schlitzersee. Der Himmi. 2. Für Männerchor: Wo i geh, wo i steh. Deandal, duaßt nit launi sein, 's Herzload. Grüaß di Gott, Sennerin. 3. Chor: Almrausch. I hab a Häuserl am Roa. D' Bottaler Hochzat. Funk-Kammerchor. — 4. Humoreske (Pfitzinger). 5. Rendezvous (Aletter. 6. Wo die Lerche singt (Lehár). Potp. 7. Kaiserwalzer (J. Strauß). 8. Ratisbona-Marsch (Schlenk).
20.55: Dr. H. A. Thiles: Was alles in d. Welt passiert.
21.05: Liedersturm Heinrich Rehkemper (Bariton).
21.45: Gang durch die Nacht. Hörfolge. Mitw.: Th. Aichbichler. F. Betke. A. Spenger.

Mittwoch, 18. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde. Schallplatten.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Berühmte Ensemblestücke a. Opern (Schallpl.)
13.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Spanisch.
14.40: Aus deutscher Dichtung.
15.40: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
16.20: Kinderstde. Kinderkantate.
17.05: Rumänische Stunde. Liebe u. Schmerz, Gedichte Eminescus.
17.30: Unterhaltungskonzert (Schallpl.)
18.20: Wind und Wetter. Dr. Zister.
18.40: Der Werdegang der bayerischen Verfassung. Dr. Spindler.
19: Einführung zur Oper.
19.05: a. d. Nationaltheater: Carmen. Oper v. Bizet. Besetzung wird bekanntgegeben.
1. Pause, ca. 19.55: Landwirtschaftl. Nachrichten.
2. Pause, ca. 20.50: Ratschläge f. Funkhelf. V. Klein.
Anschl. bis 24: Konzert- und Tanzmusik a. d. Café Maximilian.

Donnerstag, 19. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde. Schallplatten.
13.10: Octett in Es-dur. Mendelssohn (Schallpl.).
13.40: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Einfache Prozentrechnungen.
14.40: Mahnschreiben.
15.40: Zither-Konzert des einhändigen Virtuosen J. Zachmeier.
15.50: Zum 75. Todestag d. Nürnberger Mundartdichters J. W. Wolkert. Mitw.: B. Friedrich, Dr. Bock, Bauer.
16.30: Ernste Volkslieder zur Laute.
16.45: Worin liegt das Schicksal unserer Zeit? R. Kornmann.
17: Vesperkonzert.
18.30: Ein Bildungsprogramm für die Arbeitslosen. Dr. Bernauer.
18.50: Holzeinschlag und Holzpreise. H. Hoffmann.
19.10: Die hl. Elisabeth u. ihre Zeit. Dr. Weismantel.
19.30: Abendkonzert. Funkorch. — 1. Allessandro Stradella. Ouv. (Flotow). 2. Hänsel und Gretel, Fant. (Humperdinck). 3. Die Pesther, Walzer (Lanner). 4. Die Fledermaus, Potp. (Strauß). 5. Ungar. Tänze Nr. 1 u. 3 (Brahms). 6. Militärmarsch D-dur (Schubert).
20.30: Einf. Worte zum Hörspiel, a. Köln.
20.45: Das Hörspiel von d. hl. Elisabeth, a. Köln.

Freitag, 20. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde. Schallplatten.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Wochenendausflug.
13.35: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Französisch.
14.40: Diktate für Redeschrift.
15.05: Stunde der Frau.
16.20: Liedersstunde. H. Panke (Sopran).
16.50: Die Geschichte der neuzeitlichen Volksschule. G. Fikenscher.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Wind und Wetter. Plauderei. Dr. Zistler.
18.50: Gedanken zur Bernfswahl. Der Einäugige.
19.10: Funkreise in die Ostmark: Selb.
19.30: Symphoniekonzert. Leit.: H. A. Winter. Sol.: J. Köhler (Violoncello). — 1. Figaro-Ouv. (Mozart). 2. Konzert f. Violoncelle u. Orch. (Südd. Urauff.) (Honegger). 3. Symph. Nr. 7 in C-dur (Schubert).
21.10: Burg. Bach (Wien) liest moderne Fabeln.
21.45: Gitarrenmusik. Prof. M. Llobet (Barcelona). — 1. Andantino (Sor). 2. Etude (Sor). 3. Suite (de Visée). 4. Choros (Lobos). 5. Tanz (Granados). 6. Torre Bermeja (Albeniz). 7. Katal. Melodie (Llobet). 8. Traum (Tarrega).

Samstag, 21. November

6.45: Gymnastik.
8.20: Englischer Schulfunk.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.25: Tonfilmmusik aus aller Welt, u. a. Neuaufnahmen Jack Hylton (Schallplatten).
15.25: Empfängerröhren f. Gleichstrom-Netzanschluß. Ing. v. Türkheim.
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: Vesperkonzert.
17.45: Stunde der Jugend.
18.30: Stunde der Einkehr. L. Kraus (Alt): W. Scheffler (Cello); M. Rubasch (Klav.); H. Kleinau (Rezitation).
19.15: Funknachrichten.
19.30: Aus d. Saal der Bürgergesellschaft in Hof: Militärmusik. Städt. Orch. Hof (Saale). — 1. Friedensfeier, Ouv. (Nehl). 2. Fant. a. Freischütz (Weber). 3. Fackeltanz B-dur (Meyerbeer). 4. Wiener Bürger, Walzer (Ziehrer). 5. Bleisoldat auf Wache (Prager). 6. Drei ehemal. Parademärsche.
20.30: Fröhlichkeit am laufenden Band. Leit.: Dr. Cassimir. Mit.: A. Welden-Kaminski (Sopran); R. Kunig (Tenor); J. Schweiger (Zither); Flügel: E. Kloß; E. Aulinger; G. Lange-Kosak; L. Kopf; T. Tschaffon; Spenger; O. Willner (Sprecher). Kl. Funkorch. Funkkammerchor.
Anschl. bis 24: Konzert- u. Tanzmusik. Kap. Weis a. d. Café Luitpold.

Trader Horn

Der mit Spannung erwartete Afrika-Tonfilm (Kammer-Lichtspiele)

Harry Carey, der beste Wildwestdarsteller

Trader Horn, die fast zur Sagengestalt gewordene Figur des Tramp, der köstlichste Vagabund des Lebens, der durch alle Länder streifte und gegen Ende seines Lebens nur ein wenig erzählte von all dem, was er sah und erlebte, bietet Aufgestehung in diesem Tonfilm. Von Harry Carey glaubhaft verkörpert, zieht er durch die afrikanische Wildnis und schüttet reiche Ernte aus vor unseren Augen. Der ganze Urwald wird lebendig mit Nashörnern und Leoparden, Giraffen und Elephanten, Zebras und Antilopen, Pavianen und wilden Hunden.

Wer Karl May mit brennenden Backen gelesen, wird in Begeisterung aufflammen: er erlebt das Abenteuer in höchster Vollendung.

Leber- und Gallenleiden

Zu den am weitesten verbreiteten Erkrankungen gehören die Krankheiten der Leber- und Gallenwege, die sich im Anfang oft nur durch leichte Leibschmerzen äußern. Oft genug verschlimmert sich im Laufe der Zeit die Erkrankung so, daß nur noch das Messer des Chirurgen hilft. Es gibt aber Heilkräuter, die bei allen Erkrankungen der Leber- und Gallenwege mit hervorragendem Erfolg angewandt werden. Die ganze Kraft der Heilpflanzen kann nur durch einen Tee ausgeschöpft werden und nicht durch einen einzelnen chemischen Bestandteil der Pflanze. Der Fellon-Gallentee (Preis einer Großpackung RM. 3.—, Kurpackung RM. 6.—), der von der Serum-Gesellschaft Freiburg i. Br. (72) hergestellt und versandt wird, ist eine Mischung von sechs Heilpflanzen, die in einem klinisch genau ausgeprobten Verhältnis gemischt sind. Die Herstellung des Tees wird ärztlich überwacht. Der Tee wird seit vielen Jahren bei allen Erkrankungen der Leber- und Gallenwege, insbesondere bei Gallensteinen, mit überraschenden Erfolgen angewandt, auch in Fällen, in denen alle anderen Mittel versagt haben. Eine Kur mit Fellon-Gallentee hat oft den Kranken vor der Operation geschützt und eine Heilung der Krankheit herbeigeführt. (Siehe auch heutiges Inserat.)

Wichtig für die Hausfrau

Das seit 18 Jahren am gleichen Platze bestehende Fahrrad- und Nähmaschinengeschäft, Inhaber Max Hesky, Landwehrstraße 6, Tel.-Nr. 56179, führt stets eine große Auswahl in Fahrrädern und Nähmaschinen von einfachsten bis zum eleganteren Modell, als Weihnachtsgeschenk stets besonders begehrt. Desgleichen sind sämtliche Zubehörteile vorrätig. Die Firma hat die Generalvertretung der Gritzner Kayser A.G. in Durlach inne, welche die größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents ist. Reparaturen werden in eigener Werkstätte fachmännisch, prompt und zu mäßigen Preisen ausgeführt. Bei Kauf einer Nähmaschine erteilt die Firma Max Hesky Stick- und Stopfunterricht gratis. Streng reelle Bedienung und auf Wunsch bequeme Ratenzahlung erleichtern den Kauf.

Am Donnerstag bestimmt Ziehung
Grosse Bayerische Wohlfahrts-Geld-Lotterie
des Landesverbandes d. Kriegsbeschädigten in Bayern
Ziehung am 19. November 1931
Gesamt-Höchst-u. Hauptgewinne
38000
15000
10000
5000
Reichsmark bar Geld!
Los nur 50 Pfg. (Porto und Liste 30 Pfg.) Glücksbriefe m. 6 Losen 3 RM. m. 10 Losen 5 RM
Haupvertrieb Bay. Lott.-Ges. (Aubele) München, Marienpl. 1 (Postscheck 5463)

Münchener Theater-Spielplan vom 15. mit 22. November

Prinzregententheater: Sonntag, den 15., Dienstag, den 17., und Freitag, den 20. Nov. „Schützengelspiel“.

Residenztheater: Sonntag, 15. Nov., 11.15 Uhr, „Lustiger Thoma-Morgen“; Sonntag, den 15., Dienstag, den 17., und Freitag, den 20. Nov., „Gelsch in dir“; 16. und 21. Nov.: „Nordischer Komödienabend“; 18. Nov.: „Hetterer Thoma-Abend“; 19. Nov.: „Katharina Knie“.

Staatstheater: Sonntag, 15. Nov.: „Das Herz“; 16. Nov.: „Martha“; 17. Nov.: „Der Barbier von Bagdad“ und „Der Nußknacker“; 18. Nov.: „Carmen“; 19. Nov.: „Aida“; 20. Nov.: „Elektra“; 21. Nov.: „Das Herz“; 22. Nov.: „Meistersinger von Nürnberg“.

Kammerspiele (Schauspielhaus): Sonntag, den 15. November, 3.30 Uhr: „Sturm im Wasserglas (halbe Preise); abends sowie 17. u. 19. Nov. je 7.30 Uhr: „Faust“; 16. Nov.: „Raubnacht“; 18. und 21. Nov.: „Gymnasiastenbundes“; 20. und 22. Nov.: „Man kann nie wissen“ (Neueinstudiert); 22. Nov., 3.30 Uhr: „Dreigroschenoper“.

Münchener Volkstheater: Sonntag, 15. Nov., 4 Uhr: „Der Hochtourist“; abends sowie 16., 17., 18., 19., 20., 21. und 22. November „Die Postmeisterin“; 18. und 21. Nov., 4 Uhr: „Der kleine Muck“; 22. Nov., 4 Uhr: „Er und seine Schwester“.

Pinegger Gastspiel im Volkstheater

Rolf Pinegger wurde durch die allsamstäglich ausverkauften Vorführungen im Volkstheater veranlaßt, mit seinem bewährten Ensemble heute Samstag, den 14. Nov., nochmals zu gastieren. Er bringt in Erstaufführung das lustige dreiaktige Volksstück „Der Heiratsvermittler“ Martreiers heraus, in der Hauptrolle Rolf Pinegger, der zugleich die Spielleitung hat. Auch diese Nachtvorstellung beginnt um 10.45 Uhr. Die letzten Straßenbahnen werden noch erreicht.

Vorträge im Deutschen Museum

Führungsvorträge: Dienstag, 17. Nov.: Beleuchtungswesen. Die künstliche Beleuchtung in ihrer Entwicklung; Professor Dr. Süssenguth. Freitag, 20. Nov. Geologie: Die fortschreitende Erkenntnis von der Gestaltung der Erdkruste; Th. Conzelmann. Beginn 8 Uhr.

Filmvorträge: 17.—21. Nov. Tonfilm: „Lehrmeisterin Natur“, „Aus den Forschungswerkstätten der A.E.G.-Transformatorenfabrik. Beginn 17.15 Uhr.

Lichtbildervorträge: Montag, 16. Nov. „Alte Friedhofskultur“, Schuldirektor Jul. Kempf. Beginn 17.15 Uhr.

Film- und Lichtbildervorträge für Museumsbesucher frei!

Fritz-Erler-Studio

Während der letzten Ausstellung Prof. Fritz Erlers in den Parterresälen der Residenz wurde wiederholt der Plan einer in München zu gründenden Malschule unter der Leitung des Künstlers erörtert. Dieser Plan soll nun greifbare Gestalt annehmen. Prof. Fritz Erler wird Ende November eine Zeichen- und Malschule mit Abendkurs unter dem Namen „Fritz-Erler-Studio“ eröffnen. Außer dem Zeichen- und Malunterricht soll das Studio auch eine geschlossene Mitgliedschaft Entwerfen und eine Übersicht über die Fragen der Technik bieten. Telephonische Anmeldung unter Nr. 31686.

Großkraft der Berge

Dieser Kulturfilm, der am Sonntag, 15. November, 11 Uhr vormittags, im Phoebus-Palast als Gastspiel der Bayerischen Landesfilmbühne erstmals gezeigt wird, führt in die herrliche Eismelt der Silberalm, wo ein ersteigender Gebirgsbach ins Tal schäumt. Was nun Menschengeist und Menschenhand auf langen Wegen über Stauwerke und Turbinen aus diesem Bach im Laufe seiner Reise durchs Land an Kraft und werktätiger Energie geschaffen, ist gleich bewunnersmert, nie — der Film selbst. Besuch wird dringend empfohlen.

Liebeskommando

Im „Phöbus-Palast“ läuft in dieser Woche der neue Schlager-Film aus dem Kadettenleben: „Liebeskommando“. Er ist München im Vorblick auf das kürzlich stattgehabte Jubiläum der bayerischen Kadettenanstalt besonders aktuell, da er lustige, herzerfrischende Szenen der Wiener Theresianischen Militärakademie bringt.

Band X des „Großen Brockhaus erscheint“

Wie wir erfahren, wird der 10. Band des größten volkstümlichen deutschen Nachschlagewerks trotz der schweren Zeit planmäßig Mitte November erscheinen. Damit liegt die Hälfte des Werkes vor, während sich die weiteren Bände in Abständen von etwa 4 Monaten anschließen sollen. Über die Neuerscheinungen des Brockhaus-Verlages unterrichtet übrigens in unterhaltender Weise die soeben erschienene neue Nummer der kleinen Hauszeitschrift „Die Brockhaus-Illustrierte“, die kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung zu haben ist.

Nur 10 Pfg. täglich kostet eine prägie regulierte echte Schweizer-Armband-Uhr, für Damen und Herren! Schweizer-Taschenuhren! Herren- u. Damen-Armband-Uhr nur M. 15.—. In Gold-Doublé oder Tula-Silber liefert Reklamepreis! Echtes Schweizer Werk. Sie können dies. Betrag in 4 Monatsraten bezahlen, das sind täglich noch nicht 10 Pfg. 1 Jahr Garantie! Umtausch innerhalb 3 Tagen bei eingehenden Nichtgefallen. Sofortige Lieferung erforderlich.
Einmaliges Reklame-Angebot!

„Hansa“ Schweizer Uhrenhaus, Fichtenau D 195 b, Berlin

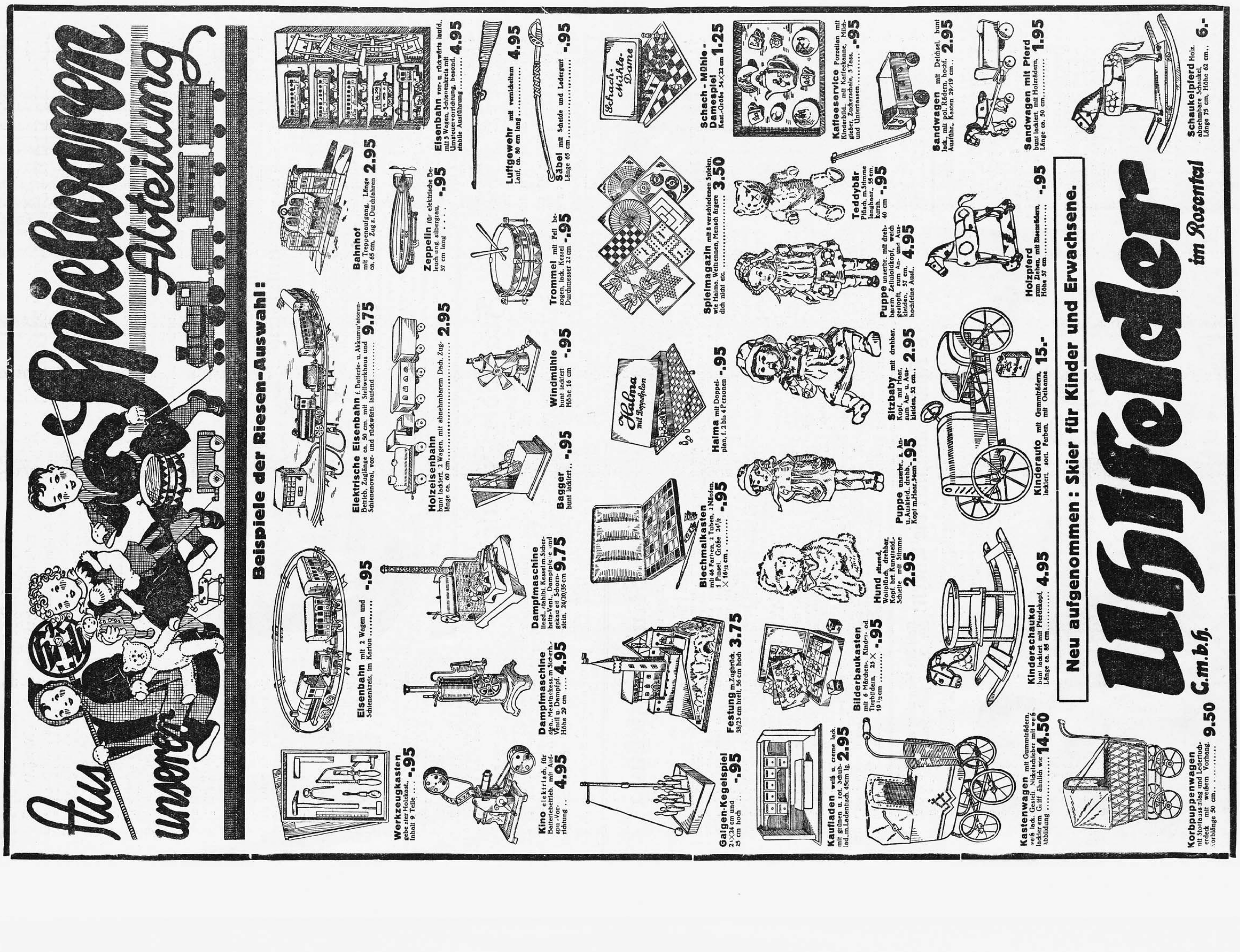
Romanblätter zum „Illustrierten Sonntag“

Nr 46 / 15. November 1931

DER TRUMPF IST DER LIEBE

ORIGINAL-ROMAN VON MAX MICHEL OSWALD

Gisli Kingsrex, eine junge russische Gräfin, überfällt am Sonntag einem alten Bedienten, Axel von Rita, einen Streichhirsch Wunsch, diese erzwingt beide an: Die Junge Gräfin, die keine vor einem Jahren erlebten, über Wünsche, Sehnsucht und Liebe, Axel von Rita, die Gräfin Gisli Kingsrex, die Liebe, die Wünsche, die Sehnsucht, die Liebe, die Wünsche, die Sehnsucht, die Liebe, die Wünsche, die Sehnsucht



Nachtgruß. Als er allein war, trat er ans Fenster. Eine kühle Meeresbrise drang wohltuend herein.

Tullia, deren Herz zum Zerspringen schlug, nachdem sie hier apathisch, wie eine Gefesselte, die letzten Stunden gesessen hatte, sah ihn von ihrem Versteck aus dort stehen. Er war mit einem weißen Schlafanzug bekleidet und trug ein seidenes Halstuch, altväterlich geschlungen, das seinem Gesicht besonders schmeichelte. Leicht wie ein Jüngling hob er sich auf den Zehen, breitete die Arme und spannte die Brust, während er die Salzluft einatmete. Dann schloß er das Fenster und legte sich zu Bett.

Bald darauf vernahm Tullia, die anhaltenden Atems lauschte, die tiefen Atemzüge des Schlafenden. Das Licht hatte er gelöscht. Es brannte nur noch eine kleine Ampel über dem Bett, die einen angenehmen Dämmerschein im Zimmer verbreitete. Der regelmäßige Atemrhythmus des Schlafenden beruhigte, wie eine überraschend wirkende Hypnose, das erregte Herz der Horchenden. In ihrem Leben war kein so wunderbares Empfinden über sie gekommen. Auf einmal war alles so einfach, so ruhig in ihr, begütigend, schonend, liebkosend, ein mit wachen Sinnen erlebter Traum. War die letzte, nicht zu bestehen geglaubte Pein vonnöten, um das Tor dieses Traumschlosses nun durchschreiten zu können? Zeitlos war alles. Ewigkeitsgefühl überkam sie.

Wie als Kind stand sie da, sah sich um und tat Schritt für Schritt voraus in dieses Traumland, genau so wie damals, als sie in den Gärten und Hallen jener Gespinste-Gärten zu Hause war und ebenso behutsam von Weg zu Weg, von Raum zu Raum vordrang, bis zu der Lagerstatt, darauf der Schöne, der Prinzliche in Schlummer ruhte. Aller Geschehenswille war bei ihr. Sie war das nahende Schicksal. Die Traumwandelnde trat hinter dem Paravant hervor ins dämmerige Zimmer und sah das Lager, darauf er ruhte, mitten unter dem verschleierten Licht der Ampel. Er lag ganz gelöst in tiefem Schlaf, Arm und Hände vertrauend gestreckt auf der Seidendecke des Bettes. Sie sah ihn deutlicher als je zuvor im Wachbewußtsein. Die lockere Schlinge des Halstuches umschmeichelte die markanten Züge des Ruhenden. Die schweren Augenlider, die sie nie geschlossen gesehen hatte, machten sein Gesicht fremd. War er nicht ein ganz anderer als der, den sie kannte? Aber er war noch viel mehr der, den sie gesucht, dessen sie bedurfte, den sie liebte.

Da war sie nun mit einem Male, gerade jetzt, da sie alles andere eher erwartet hatte, in dem Zauberreich gelandet, das sie auf der Jagd über Meere, durch die Weltteile, im rauschenden Glanz der Paläste, in den Spiegeln der Eitelkeit, in den leidenschaftlichen Armen des Genusses immer gesucht hatte. Und so einfach war es, hier zu weilen, da es erreicht war. Wenn er jetzt erwachte, sie würde ihn anlächeln wie ein Kind, das sich freut, wenn ihm das Versteckspiel gelungen ist.

Leicht wie eine emphatische Tragödin, die ihren abgemessenen Schritt tut, während sie wonnig erschauert, die in der seligen Stille zwischen dem Tönen der eigenen Seelen-Membran das Raunen des Genius vernimmt, näherte sie sich der Lagerstatt. Sie wußte, daß sie mächtig war, ihn in noch tieferen Schlaf zu versenken oder ihn zu erwecken. Und wie der Künstler, der sich bis zum Taumel berauschen kann vor der Offenbarung eines Meisterwerkes, wie der Liebende, der den Arm um die Geliebte gebreitet hat und sich in die nicht endenwollenden Sanftheiten seines Glückes verlieren will, so beschwor sie Zeit und Raum zu dieser Verweilensfeier.

Am Rande des Lagers hatte sie sich niedergelassen. Wie er ihr gefiel! Was gefiel ihr an ihm? Sie wußte es in dieser Stunde so wenig, wie es jeder Liebende weiß; und wenn sie es wußte, so war es sicherlich nicht erklärensmöglich; denn das Unbeachtbarste wurde bedeutend und das Niebemerkte sichtbar, da den Liebenden neue Wahrnehmungsorgane werden, welche sie zu neuen Wesen machen, die man als kühl Betrachtender nur begreifen kann, wenn man selbst einmal so verwandelt wurde. Waren seine ruhenden Hände, über die sie geneigt saß, nun, da sie sich in der Unbeweglichkeit genau prüfen ließen, nicht etwas zu breit, zu starkknochig, die Finger mit den einfältig gerundeten Nägeln recht kräftig, gar keine Aristokratenhände, eher die eines Bauern? Aber alles Vermögen, welches in seiner Hand liegt, alle Macht des Erfassens, Gebietens und Darreichens spürte sie auf eine verklärte Weise. Diese Hand war eine ganze Welt, in der man ruhen und vertrauen konnte. Wie flugmüde Vögel, die im Ozean ein rettendes Festes gewahren, wölbten sich ihre Hände ruhesehnsüchtig über ihnen. Aber sie schwebten nur darüber, ängstlich, das Festland könne versinken.

Wieder saß sie, ihre Hände bei sich geborgen, ganz versunken und trieb leicht dahin in wiegenden Wellen seines Atmens, die sich mit dem Dahinströmen ihres gleichrinnenden Blutes in ein fernes Meer ergossen. Was waren die zauberischen Nächte auf dem Nilstrom, die Nächte auf dem stillwallenden Meer, unter der unbegreiflichen Gloriole der Gestirne — Nächte, die sie immer wieder gesucht und erlebt hatte —, gegen diese selige Fahrt, die keine Landen mehr kannte! Und doch sah sie plötzlich eine Bucht leuchten, deren Lichter sie nicht für möglich gehalten; einen Gesang hörte sie gleich dem, den Odysseus vom Gestade der Sirenen vernommen hatte.

Über das Gesicht des Fürsten hatte sich der Glanz eines wunderbaren Lächelns gebreitet. Seine Lippen öffneten sich mählich, und eine schmale schimmernde Kante seiner weißen Zähne machte das Rot des Mundes erblühen. Die stillen, träumenden Wasser sprühten zu tosenden Sturzbächen auf; der süße Gesang stieg unter Zymbeln und Fanfaren. Sie sah nur, wie sich die Lippen bewegten; das Flüstern dreier Silben, die sich leise hervorstahlen, trafen ihr Ohr nicht mehr. Das sanfte Meer hatte sich geteilt, und in seine Abgründe, von allen dienstbaren Geistern der schaumgeborenen Göttin getragen, sank sie hinab, während gleichzeitig Wonne über Wonne sie durchrann, da sie, eine Dürstende, trank und trank und trank.

Der Fürst, der seine Arme um sie geschlungen hatte, erwachte jäh unter der Gier dieses Mundes und schleuderte die fast Bewußtlose wie ein böses Insekt vor sich. Entsetzt und aufs höchste betroffen, schaute er die reglos auf seinem Bett Liegende an. Als sie ihre Augen öffnete und die seinen traf, redeten sie zueinander eine blitzartige Sprache. Aber die Verzückte wollte nicht Erklärung und Wissen; sie schloß die Lider und lag wieder wie tot da.

Die Uhr im Treppenhaus schlug dumpf. Tullia erwachte. Sie erhob sich. Der Fürst berührte sie nicht. Als sie vor ihm stand, die Arme und Hände hilflos an ihren Körper geschmiegt und ihn, der sie eher erschreckt als mit Staunen ansah, war kein Wort zwischen ihnen mehr von Belang. Sie wußte, daß sie von hier verbannt war. Er machte Anstalten, sich zu erheben, ihr behilflich zu sein; er wollte sie geleiten. Sie bedeutete ihm bestimmt, zu bleiben, ihr nicht zu folgen, und ging ruhig hinaus. Behutsam und fest schloß sie die Tür und stand in dem langen Gang, in dem sie ein paar Schritte vorwärts ging. Ein unerträgliches Blitzen schmerzte ihre Augen, über die sie die Hand legte und einige Sekunden wartete. Der stechende Glanz wich nicht, als sie die Hand senkte und weiter wollte.

Mondlicht, das durch die am anderen Ende des Ganges weit offene Balkontüre fiel, Marmorwände und Boden geisterhaft tünchte, warf sich ihr wie ein Wall entgegen, der immer näher und höher zu steigen drohte. Als sie sich aufrichtete, dagegen zu kämpfen, um fortzueilen, sah sie eine helle Erscheinung drüben, mitten in all dem entsetzlichen Licht stehen. Gebannt ging sie darauf zu. Die beiden Frauen standen entgeistert, wie zwei vollendet schöne Statuen, in ihrem gegenseitigen Anblick versteint, da. Leises Singen und Zirpen von Instrumenten klang durch die Nacht.

Tullia regte sich. Ihre Hand streifte etwas Hartes. Der Stein! Sie riß ihn hervor. Die Hand schmerzte, so fest umklammerte sie ihn. Halb warf sie ihn, halb ließ sie ihn fallen zu Füßen dieser... Wie hatte da wörtlich gestanden: Sif, die schöne goldhaarige Gattin des Donnergottes Thor. Er sprang hart auf den spröden Marmor des Balkons, rollte sprühend, wie eine Kometkugel, durchs Gitterwerk und verschwand. Das Wasser klatschte auf, als er im Kanal versank. Tullia eilte fort, die Treppen hinunter, drehte den Schlüssel im Tor, stand draußen und fiel, als ihr Diener anlangte, von ihm gestützt, in die Kissen ihrer Gondel.

*

In der Frühe des folgenden Morgens fand Pjotr die Haustüre offen. Elisifs Zofe erschien mit der Frage, ob die Fürstin bereits auf sei; ihr Bett sei unberührt. Man fand Elisif nicht im Hause. Pjotr eilte zum Fürsten. Während er berichtete, kam die Zofe mit einem Briefumschlag, den sie auf dem Schreibtisch der Fürstin gefunden hatte. Er war an Herrn von Atta gerichtet. Der Fürst ließ Atta rufen. Die Stunde, während der er auf ihn warten mußte, nahm dann ein Ende. Atta war gekommen, öffnete den Umschlag, reichte das Gelesene dem Fürsten. Es stand da: Ich flehe Euch an, Atta, sucht mich nicht.

Es gab nichts Rätselhafteres für die betroffenen Männer. Der Fürst brachte die Begegnung der letzten Nacht in Verbindung mit dem Verschwinden Elisifs; aber er konnte Tullia vor Atta nicht kompromittieren. Er bat Atta um eine Weile Nachdenkenszeit, begab sich in sein Kabinett, rief Pjotr und befahl, unverzüglich zur Signora zu eilen und zu fragen, ob der Fürst sie sofort sprechen dürfe. Pjotr kam zurück mit der Nachricht, Türen und Fenster des Hauses der Signora seien fest verschlossen, kein Mensch rühre sich auf ein Zeichen.

Atta und der Fürst berieten, was zu tun sei. Sie fanden in Elisifs Zimmer keine Unordnung, die das Einpacken des Notwendigen für eine Reise verriet. Ein Mantel, ein Hut fehlten. Ledertaschen, Schuhe, Toilettengegenstände, alles war an seinem Platz. Die kleine Handtasche, in der nach Aussage der Dienerin nur einiges Geld gewesen, war nicht da. Der Fürst begab sich stehenden Fußes zum Polizeipräfekten, Atta zur Bahn. Die Frühzüge nach allen Richtungen waren bereits fort.

*

Cesare hatte sechs Tage lang Tuillas Palast belagert, um Einlaß zu erzwingen. Am siebenten wurde ihm geöffnet. Der Diener meldete, daß die Signora abgereist sei. Er holte einen Brief, der für Cesare bestimmt war. Mit einigen Schritten war Cesare in seiner Gondel und riß den Umschlag auf. Er las:

„Cesare! Kleopatra, die Sie selbst unlängst, beispieldienend, zitierten, war nur in Ägypten mächtig. Konnte die Pompadour ohne das bereite Piedestal Frankreich so erhöht werden? Außerhalb Rußland wäre Katharina sicherlich nicht mehr als eine zähe Dirne gewesen. Sappho wäre in Athen gewiß zu ihrem Liebesrecht, aber nicht zu dem verklärenden Schmerz und somit zu sich selbst gelangt. Cesare, als ich meine Bühneninsel, auf der ich geboren wurde, die mir aber zu eng ward, verließ, die Welt mir groß genug und das Leben der rechte Inszenator und Komponist erschien, habe ich einen Irrweg betreten. Der Reiz des Spieles ist gewiß köstlicher und heftiger gewesen, weil der Widerstand, die Puppen zu bewegen, größer war. Aber auf einmal steht da ein tributstolzer, gar nicht mitkombinierter Ritter Ernst, für den ich kein Stichwort vorgemerkt hatte, mitten auf der Szene wie ein Deus ex machina, nimmt einen jeden, sogar mich, beim Schopf, schaut einen mit gräßlichen Augen an und will mir einen Platz anweisen, der mir nicht paßt. Ich habe einen kleinen Schaden von der Faust dieses unsanften Gesellen erlitten Rekonvaleszent, flüchte ich mich in das Geburtsland, zu sehen, ob seine Heimatluft mich wieder gesund machen wird Staunen Sie also nicht über die Entdeckung, sondern profitieren Sie davon. Sie werden in einigen Tagen in den Journalen die Ankündigung lesen, daß im „Teatro Costanz“ in Rom „Opera festiva“ stattfindet, mit Tullia Carenna als Madame Butterfly. Sagen Sie es all den vielen Neugierigen, die von Sensationen leben. Haben Sie Zeit, so wählen Sie Ihren Platz. Mit der Ankündigung wird keiner mehr zu haben sein. Sehen Sie, wie hochmütig ich bin und mit welcher Sicherheit ich mir verspreche, Euch allen ein Fest zu bereiten und wirklich zu gefallen

Tullia.

PS. Das Unglück ist aus der Welt geschafft. Das gräßliche Auge, das die Iris Ihres Diamanten gerade schön genug fand, ist für alle Zeiten gelöscht und in so sicherem Gewahrsam wie ein Geheimnis bei einem Indianer.“

„Nach Hause! Eile!“ rief Cesare dem Gondoliere zu. Angelangt, gab er Weisungen für den morgigen Tag. Nachdem er alles angeordnet, trieb es ihn wieder hinaus. Planlos ging er durch die Gassen. Morgen abend bei ihr! — Was aber sagte der unverständliche Nachsatz, der den Stein erwähnte? Gerade jetzt waren noch genügend leere Stunden da, sie mit einer Sensation zu füllen. Er wollte wissen, wozu er bisher Zeit genug gehabt hätte; in dieser Stunde aber war es ihm gerade recht, es zu erfahren, wo seine Henker auf ihn oder seine Beute lauerten. Er dachte an Tommaso. Er ging zu ihm. Tommaso war zu Hause.

„Du hast Glück, mich zu treffen, Cesare. Seit drei Tagen bin ich im Lande, nach bald einem Jahr Deutschland und Frankreich.“

„Um so besser. Schätze die Höflichkeit oder richtiger, was für Kameraden du hast.“

„Du speisest mit mir?“

„Auch gerne. Aber zunächst einen Sessel, eine Zigarre, eine Frage! Wie lange bist du, gefallener Engel unserer Dichtkunst, Spitzbube und Bandit einer geheimen Hierarchie, so wie ich?“

Tommaso zögerte und sagte dann: Seit sie sich die neue Eva zunutze macht: die Dumont.“

„Ah! Bündig geantwortet. Es genügt. Mit so viel köstlicher Sünde läßt sich jeder Staat gründen. Als Obergauner — der Diamant, du weißt, ist einige Dollars wert — habe ich ein Anrecht an der lüsternen Beute. Ich bin schrecklich neugierig. Erzähle!“

Tommaso erhob sich, nahm von seinem Schreibtisch ein französisches Journal und reichte es Cesare.

„Ecco! Ich habe es mitgebracht. Unsere Zeitungen hinken ein wenig nach. Vielleicht hättest du in den nächsten Tagen ein vergnügliches Frühstück gehabt. Cesare las: Es ist unserer Polizei endlich gelungen, das Haupt einer aufs grandioseste angelegten Verbrechergesellschaft zu ermitteln und fezunehmen. Ein Finnländer aristokratischer Abkunft, verarmt, in Paris als Arzt und Hypnotiseur mit erstaunlichen Erfolgen lebend, hat in Gesellschaft mit einer bekannten Kurtisane, die tatsächlich von einem verstorbenen Grafen Dumont geehelicht worden ist, eine an Irrsinn grenzende Organisation zustande gebracht, deren Ausdehnung und Vergehen der künftige Prozeß dartun wird.

Cesare erhob das Blatt wie eine Flagge und tanzte wie toll im Zimmer umher.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Gertrud:

Wenn man Augen heiratet...

Beobachtet man die vielen durch die Ehe enttäuschten Menschen, erkennt man bald die Wurzel ihres oft nur vermeintlichen Unglücks: Sie haben Augen geheiratet. Augen, deren Farbe und Schimmer es ihnen angetan haben.

Vielleicht waren es auch nicht die Augen. Aber irgend etwas war es: Das Haar, dessen Farbe und Glanz ihnen schöner dünkte als alles bisher Geschaute; die kleinen Füße; die schlanken Hände; die schmalen Fesseln; der stolze Gang; das frische, kecke Wesen; die Nase, — vielleicht auch nur das Ohr!

Menschen, die ein Ohr geheiratet haben, sind zahlreicher, als wir annehmen.

Was es auch sein mochte, ob Augen, ob Nase, — sie haben jedenfalls ein Bild zum Lebenskameraden erwählt.

Sie dachten der Frage nicht nach, ob sich das Bild halten würde.

Sie heirateten und wurden unglücklich, weil eine Ehe weder auf einem schönen Auge noch auf einer schlanken Fessel aufgebaut werden kann.

Denn das Bild ändert in der Ehe bald sein Gesicht.

Nicht für die Fremden, aber für dich und dein Empfinden.

Du hast die schönen Augen, die schmalen Fesseln und das kleine Ohr, über das du in Entzücken gerietest, allmählich so oft gesehen, daß du all die Herrlichkeiten überhaupt nicht mehr siehst.

Das Geheimnis des Auges ist entschleiert; der Zauber des kleinen Ohrs entschwunden.

Ihr seht euch nicht mehr als Bilder, sondern als Menschen.

Ihr seht nicht mehr die Augen, das Haar, die Ohren, ihr seht jetzt die Eigenschaften, die Persönlichkeit.

Ihr seht das Mitleid oder die Selbstsucht; Heftigkeit oder Sanftmut; Tätigkeit oder Faulheit; Großmut oder Filzigkeit; Frohsinn oder Verdrießlichkeit.

Ihr erkennt, daß das wundervolle Auge, das ihr heiratetet, so recht von Herzen bösartig blicken kann. Ihr hört die kleinen Füßchen stampfen. Ihr seht das herrliche Haar oft in ungeordneten Strähnen über das winzige Ohr hängen, und ihr denkt nur noch daran, inwieweit die entdeckten Eigenschaften euer Behagen oder eure Unzufriedenheit wachrufen.

Das ist die Wahrheit über die Ehe so vieler Menschen.

Nur müssen sie durchschnittlich ein Jahr warten, bis sie diese Wahrheit erkennen. Es wäre aber ein leichtes, sie vorher schon zu ergründen.

Denn die Menschen tragen ihre Eigenschaften so offen zur Schau, wie ihre schönen Augen und schmalen Fesseln.

Nur zeigen sie sie nicht so bereitwillig.

Und dann wollen die meisten die Wahrheit ja auch nicht sehen. Sie schließen ihre Augen, auf daß ihnen der holde Wahn nicht zerstört werde.

Denn es ist schwer für einen Liebenden, sich vorzustellen, daß der süße Mund des geliebten Mädchens dereinst in wütender Verzerrung das Wort: „Elender!" schleudern könnte, und daß die Augen, die man unbedingt heiraten will, dereinst vielleicht giftige, haßerfüllte Blicke werden können.

Wenn der Bräutigam Karten spielt

Eine berechtigte Klage aus dem Alltag

Eine Leserin schickt folgende Zeilen:

Liebe Frau Gertrud!

Als eifrige Leserin Ihres Blattes „Illustrierter Sonntag" bitte ich in Ihrer nächsten Nummer wenn möglich folgende Frage an die verehrten Leserinnen und Leser aufzuwerfen:

„Soll ich einen Mann heiraten, der Karten spielt?"

Ich habe einen Bräutigam, einen netten, anständigen Menschen, den jedermann, der ihn kennenlernt, gut leiden mag. Wir verstehen uns gut, vertragen uns auch gut und doch kommen wir in Streit wegen der Spielkarten.

Wir sind nicht an einem Orte zusammen und treffen uns alle 14 Tage oder 3 Wochen.

Vorausschicken muß ich, daß ich vor zwei Jahren ihn kennenlernte, und daß er seinerzeit sehr viel gespielt hat. Es war mir gelungen, ihn besonders auch von dieser Gesellschaft, die mir gar nicht zusagte, wegzubringen, und ich glaube, seit jener Zeit spielt er nur Karten, wenn er eben auswärts ist.

Nun scheint aber diese Leidenschaft des Spielens wieder wachgerufen zu sein, denn bei seinem letzten Hiersein hat er mich wieder gebeten zum Spielen gehen zu können, und ich soll ihn nach einer gewissen Zeit abholen.

Als ich kam — nachdem er bereits 3 Stunden gespielt hatte —, waren natürlich noch „Blockaden" auszuspielen, und nicht genug, mein Bräutigam selbst war es, der seine Spieler — trotz meines Bettelns, zu gehen — aufforderte, noch eine „Blockade" zu spielen.

Ich ging, denn (ich weiß nicht, wie es anderen Frauen geht) ich habe keine Lust, stundenlange beim Kartenspielen zuzusehen.

Dafür reut mich letzten Endes die Zeit.

Er ist wohl kein Hasardspieler — dazu reichen heute auch die finanziellen Verhältnisse nicht aus —, aber ich weiß, daß er vor Jahren Geld und natürlich Lehrgeld genug beim Kartenspielen bezahlte.

Dabei habe ich das Gefühl, daß stundenlanges Kartenspielen auch die Nerven in höchste Spannung setzt.

Er schlägt mir vor, ins Theater oder in das Kino zu gehen, was ich ab und zu auch mache, und er wird mich dann abholen. Er kommt einmal pünktlich, das nächstemal mit Verspätung.

Hat er dann die letzten Spiele verloren, bin natürlich ich der schuldige Teil, weil er mich abholen mußte und nicht mit Ruhe bei seinem Spiel bleiben konnte. Er mutet mir zu, nach dem Theater zu ihm zu kommen und dann noch stundenlang zuzusehen, wie eine „Blockade" nach der anderen gespielt wird. Dazu habe ich natürlich keine Lust! Bei der dann unvermeidlichen Auseinandersetzung sagt er mir, ich hätte ihn nicht gern, sonst würde ich ihm die Freude gönnen usf.

Ich habe ihm nunmehr mit allem Ernst nahegelegt, daß die Karten es fertig bringen, uns beide noch zu trennen. Darauf meint er, dann wäre meine Liebe nie so groß gewesen, wenn ich mich aus diesem Grund von ihm trenne. Und weil ich aus mir selbst nicht mehr klug werde, erbitte ich das Urteil und den Rat erfahrener Menschen!

Eine dankbare Leserin.

Was meinen die Leserinnen des „J. S." zu dieser Frage?

47 Jahre Altersunterschied

Der berühmte Komponist und Dirigent Felix von Weingartner hat sich jetzt zum fünftenmal verheiratet. Seine Frau ist die 21-jährige Schweizer Dirigentin Carmen Studer, seine Lieblingsschülerin aus dem Baseler Konservatorium. Weingartner ist 68 Jahre alt. Manche Menschen werden der Ansicht sein, daß trotz der fünften Ehe der Altersunterschied von 47 Jahren doch ein ganz kleines bisserl zu groß ist.

Frau oder Fräulein?

Eine Frage an die Leserinnen.

Eine Kämpferin für die „Frau" schreibt folgendes:

Bitte, stellen Sie sich vor: ein 17jähriger junger Mensch geht über die Straße und wird von einem Wildfremden „Herrlein" angeredet; glauben Sie nicht, daß eine mehr oder minder erregte Auseinandersetzung darauf folgt? Der junge Mensch wird es sich entschieden verbitten, so angeredet zu werden. Er duldet eine solche „Herausforderung", einen solchen Zweifel an seiner Männlichkeit nicht.

Bitte, stellen Sie sich vor: eine vierzigjährige Ärztin, grauhaarig, mit klugem, durchsorgtem Gesicht muß sich von diesem Jüngling und jedwedeinem „Fräulein" nennen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken! Ist das nicht toll? Nicht über alles Sprachgefühl sinnlos?

Fräu—lein! kleine Frau!

Warum verlangen nicht alle Unverheirateten ganz energisch den ihnen zustehenden Frauentitel? Wozu eine Verkleinerung dulden, die letzten Endes symbolisch ist? Frauen unserer Zeit, die ein so bitterernstes Leben durchkämpfen, sind keine „kleinen Frauen".

Sie sollten sich energisch das „Fräulein" verbitten.

Wenn die berufstätigen Frauen den Anfang machen, werden alle anderen freudig folgen; denn irgendwie, bewußt oder unbewußt, leidet jeder reife Mensch unter einer so törichten Anrede.

Nach dem Backfischalter sollte das „Fräulein" endlich verschwinden.

Es ist im Grunde ein so einfach zu lösender Konflikt, der in der Theorie ja schon vor Jahren erledigt ist; nur: Die Praxis hinkt wieder einmal nach! Eine ruhige Korrektur im mündlichen und schriftlichen Verkehr: „Bitte, Frau Doktor; Frau Lehrerin; Frau Schriftstellerin usw." Ein Hinweis aller Frauen-Berufsorganisationen in der Tagespresse. Und über Nacht ist der Fehler korrigiert. Damit ist dann auch ein für allemal dem Zerrbild der alten Jungfer Garaus gemacht.

Die Leserinnen des „J. S." werden gebeten, ihre Meinung zu dieser Frage zu äußern. Also bitte: Frau oder Fräulein?

Der neue Pelz

erhält eine besonders originelle Note durch die „lustigen Zipfel" die den etwas eintönigen Schwung der Ärmel unterbrechen

Zur Kindererziehung

„Das verstehst du nicht!"

Es ist sehr schwer, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen. Ist es aber endlich gelungen, so sollten wir alles daran setzen, es uns auch zu erhalten. Nichts ist köstlicher, als wenn so ein kleiner Knirps herankommt und uns sein übervolles Herzchen ausschüttet, mit dem felsenfesten Vertrauen: hier wird dir geholfen.

Häufig haben die Eltern die größte Angst davor, das Kind könnte den Respekt verlieren. Und nur deshalb kehren sie in viel zu starkem Maße ihre Autorität hervor.

Sie betonen immer wieder ihre Lebenserfahrung und den Unterschied der Jahre.

Das ist ja ganz schön und gut; aber sie vergessen dabei, auf die Psyche des Kindes einzugehen. Allmählich zieht sich das Kind zurück, es vereinsamt und fühlt sich unglücklich. In der Jugend, noch mehr in der frühesten Jugend, hat der Mensch das Bedürfnis, sich mitzuteilen, und da er niemand hat, erleidet das junge Menschenkind oft furchtbare Qualen.

Eltern und Erzieher müssen unbedingt versuchen, das Vertrauen ihrer Schutzbefohlenen zu erringen. Das gelingt am ehesten dadurch, daß wir das Kind ernst nehmen, daß wir ihm Freundschaft entgegenbringen. Die Kleinen kommen erst ganz unbefangen mit ihren Freuden und Leiden zu uns, und an uns liegt es dann, wie wir sie abfertigen. Ihnen ist alles wichtig, und wir dürfen uns nicht hinreißen lassen, mit einem schnellen „Das verstehst du nicht!" zu antworten. Das ist leicht und bequem, aber durchaus falsch. Die Enttäuschung, die wir da oft hervorrufen, ist manchmal gar nicht mehr gutzumachen. Groß ist die Verantwortung, die die Erzieher der Jugend auf sich nehmen; liegt doch das Schicksal der künftigen Zeit in den Händen der Jugend.

Immer wieder begegnen wir Menschen im Leben, im Beruf, die gehemmt sind durch Minderwertigkeitsgefühle; meistens ist das auf kleine Erlebnisse in der Jugend zurückzuführen, die nicht mehr vergessen werden konnten. Es gibt, trotz aller Erziehungsreform der letzten Jahre, immer noch Eltern, die von der Seele ihrer eigenen Kinder keine Ahnung haben und deshalb die ungeeignetsten Erzieher sind.

Allerlei Amerikana

Ein Damenhutgeschäft in Goshen, Indiana, gibt bekannt, daß die Frauen der Farmer Weizen in Zahlung geben können, wenn sie Hüte kaufen wollen. Der Scheffel Weizen (35,24 l) wird zu fünfzig Cents (M. 2.10) berechnet.

Der Stadtrat von Parsons, Kansas, gestattet ebenfalls, bei Bargeldmangel die Heiratserlaubnispapiere mit sechs Scheffeln Weizen zu bezahlen.

Die modernen kleinen Hütchen, in Amerika „Kaiserin-Eugenie-Hüte" genannt, werden von den „Füchsen", den jüngsten Semestern einer Universität in Kansas, als offizielle Kopfbedeckung getragen. Als Schmuck dienen rote und weiße Federn.

18 Kinder mahnen die Eltern: Habt Ihr schon einen neuen Bezieher für den „J. S." geworben?

Martina Berta Kiel, München; die lustigen, gesunden Drillinge (auf der Leiter), die den Stolz und das Glück der Familie Xaver Strauß, Dinkelsbühl bilden. Anny und Herbert Breiner aus Vinningen (Pfalz); Lisbeth Reichhardt, München; Erwin und Inge Zwack, Erlangen; Joachim Berktold und Fanny Kutter aus Kempten; Gerhard Feil, Reinhold Käppler und Alfred Feil aus Mannheim, die bei Wilhelm Meyer in Aufstetten zu Besuch waren; 3 kleine Pfälzerkinder aus Schallodenbach und der kleine Heinz Vogl aus Altöttina.

Z_15_11_31.indd 16 12.09.2007 12:19:22 Uhr